



Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

impuls

**Das Magazin des Fachbereichs Soziale Arbeit
mit aktuellem Weiterbildungsprogramm
März 2009**

Im Fokus Der Fachbereich Soziale Arbeit verfasst den ersten Familienbericht für die Stadt Bern

Weiterbildung Umgang mit Konflikten als wichtiger Erfolgsfaktor für Organisationen

Forschung Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum: Sozialdienste über ihre Erfahrungen mit Bauernfamilien

Mit dem vollständigen
Weiterbildungsprogramm
2009 auf 28 Seiten

+++ Neue Mitarbeiterin +++



Seit dem 1. Februar 2009 arbeitet Eveline Ammann als Assistentin im Diplomstudium. Nach der Matura (1999), dem Diplom in Sozialer Arbeit in Bern (2004) und Access Europe (2005) absolvierte sie den Master in Entwicklungszusammenarbeit an der Uni Genf (2007). Eveline Ammann hat als Sozialarbeiterin in Chile (Mission 21, 2004), in Bulgarien (Santé sans frontières, 2005) und in Burkina Faso (Deutscher Entwicklungsdienst, 2007/08) gearbeitet. Dazwischen war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Swiss Academy for Development in Biel tätig.

+++ Wir gratulieren +++

Thomas Ruef von der Postfinance hat den Weiterbildungsstudiengang MAS Integratives Management erfolgreich abgeschlossen und erhält den eidgenössisch geschützten Titel «Master of Advanced Studies MAS» der Berner Fachhochschule verliehen.

+++ Holen Sie sich Unterstützung in Konfliktsituationen! +++

Beratende und Personen in Führungsfunktionen sind immer wieder mit Konflikten konfrontiert. Oft schliessen sich aber Entscheidungs- und Vermittlungsfunktion respektive Beratungs- und Vermittlungsfunktion gegenseitig aus. Mediation kann helfen, Konflikte in ihrer sachlichen und in ihrer sozialen Dimension mit Unterstützung unabhängiger Dritter konstruktiv zu bearbeiten. Das Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement der Berner Fachhochschule bietet sich als Anlaufstelle an. Je nach Situation können erfahrene Mediatoren bzw. Mediatorinnen oder erfahrene Berufsleute am Ende der Mediationsausbildung (Praktikum) eingesetzt werden. Warten Sie nicht zu lange, bis Sie sich eine Vermittlungsperson holen. Ihr Anruf ist unverbindlich: Telefon 031 848 36 50, Yvonne Hofstetter Rogger.

+++ Fortbildungsveranstaltungen im Kanton Bern +++

Im Auftrag des Sozialamts der Kantonalen Gesundheits- und Fürsorgedirektion führt der Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule seit 1943 (!) regelmässig Fortbildungsveranstaltungen für die kommunalen und regionalen Sozial- und Vormundschaftsbehörden durch. Diese Veranstaltungen sind sehr wichtig für den gegenseitigen Austausch und für einen regelmässigen Kontakt zwischen Fachhochschule, Gesundheits- und Fürsorgedirektion und Gemeindebehörden im Kanton Bern.

Thema der Fortbildungsveranstaltungen 2008/2009 ist die Kommunikation von Sozial- und Vormundschaftsbehörden: «Tue Gutes und sprich darüber».

Nächste Veranstaltungen:

- Amtsbezirke Wangen/Aarwangen: 25. März 2009 in Langenthal
- Amtsbezirke Konolfingen/Signau/Trachselwald: 1. April 2009 in Konolfingen
- Amtsbezirke Interlaken/Oberhasli: 29. April 2009 in Matten
- Amtsbezirk Thun: 6. Mai 2009 in Thun
- Amtsbezirke Niedersimmental/Frutigen/Obersimmental, Saanen: 13. Mai 2009 in Spiez
- Amtsbezirke Seftigen/Schwarzenburg: 10. Juni 2009 in Belp

Auskunft: Esther Rolli,
Telefon 031 848 36 50, esther.rolli@bfh.ch

+++ Umgang mit Gefährdungssituationen – Veranstaltung im Amtsbezirk Trachselwald +++

Aufgrund einer Anregung aus einer Vormundschaftsbehörde führte der Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule im Auftrag des Regierungsstatthalteramts Trachselwald und in Zusammenarbeit mit dem Kantonalen Jugendamt im Dezember 2008 eine Fortbildungsveranstaltung für Mitglieder von Schul-, Sozial- und Vormundschaftsbehörden, Lehrer- und Lehrerinnen, Spielgruppenleiterinnen und Mitarbeitende der Sozialdienste durch. Über hundert Personen besuchten die Veranstaltung und liessen sich über die Bedingungen und Regelungen des gesetzlichen Kinderschutzes informieren.

In konkreten Fallbeispielen wurden die Rollen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten im Umgang mit Gefährdungssituationen von Kindern diskutiert und bearbeitet. Als Resultat der Veranstaltung wurde auf Initiative des Regierungsstatthalters eine Arbeitsgruppe aus den verschiedenen Fachstellen und Berufsgruppen, die sich mit dem Thema Kinderschutz befassen, ins Leben gerufen.

Ziel der Arbeitsgruppe wird sein, auf kommunaler und regionaler Ebene griffige und verbindliche Handlungsanleitungen für den Umgang mit Gefährdungssituationen von Kindern zu erarbeiten.

Die Veranstaltung wurde so konzipiert, dass diese auch in andern Amtsbezirken oder Regionen durchgeführt werden kann. Entsprechende Anfragen sind an den Fachbereich Soziale Arbeit, Abteilung Dienstleitungen und Weiterbildung zu richten: Telefon 031 848 36 50, weiterbildung.soziale-arbeit@bfh.ch.

+++ Förder- und Ehemaligenverein des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule +++

Werden auch Sie Mitglied!

Das Anmeldeformular und Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie auf unserer Website www.soz-bern.ch



EDITORIAL



Faschismusprävention?

«Der Sozialstaat Schweiz ist schlecht auf die Krise vorbereitet», so Carlo Knöpfel von Caritas Schweiz.

Wir stehen mit vergleichsweise hohen Arbeitslosenraten und finanziell prekären Sozialwerken an der Schwelle einer möglicherweise weltweiten, einschneidenden Rezession. Wie die sich auf unser Denken und Wollen – das heisst auf die Durchsetzungskraft politischer Wertungen – auswirken wird, bleibt abzuwarten. Abzuwarten? Totalitäre Heilslehren werden dann mehrheitsfähig – so zeigen Geschichte und Gegenwart – wenn staatstragende Segmente der Mittelschicht sich von Prekarisierung bedroht fühlen.

Unbestritten ist, dass die Fallbelastungen steigen werden, in der Sozialen Arbeit, in der Sozialhilfe. Um mindestens zwanzig Prozent, schätzt die SKOS. Welcher Art auch immer die eigene Position zur Finanzpolitik der letzten Monate gewesen ist: Als Professionelle sind wir verpflichtet, das Beste aus dem zu machen, was wir dann vorfinden. Nicht allein aus Mitmenschlichkeit. Soziale Stabilität ist der Trumpf der Schweiz im internationalen Wettbewerb der Wirtschaftsstandorte. Es ist unser Auftrag, die soziale Stabilität zu pflegen!

Neben sozialer Sicherheit ist auch Bildung ein Mittel gegen die Verzweiflung. Denn auch wenn nichts mehr zu machen ist, gibt es noch viel zu tun: Wir möchten mit unseren Angeboten bildungswillige Menschen dazu befähigen, sich als Professionelle der Probleme anzunehmen, die sie nicht verursacht haben. Und wir möchten Professionellen dabei behilflich sein, dies unter möglichst wirksamem Einsatz der von der Politik zur Verfügung gestellten Mittel zu tun.

Ein breites Spektrum möglicher Beiträge hierzu entblättert sich Ihnen in diesem Heft.

Prof. Johannes Schleicher
Leiter Fachbereich Soziale Arbeit

INHALT

IM FOKUS

- 4 Familienbericht für die Stadt Bern

WEITERBILDUNG

- 7 «Angehörigenarbeit muss stärker unterstützt werden»
- 10 Der Umgang mit Konflikten als entscheidender Erfolgsfaktor
- 12 Psychische Gesundheit und Soziale Arbeit: eine interdisziplinäre Weiterbildung
- 14 Kompetent im Umgang mit Suchtfragen

FORSCHUNG

- 16 Sozialdienste über ihre Erfahrungen mit Bauernfamilien

STUDIUM

- 18 «Die Praktikantinnen von heute sind unsere Mitarbeitenden von morgen»
- 20 Kooperation in der Konkurrenz: Entwicklung des Masterstudiengangs Soziale Arbeit



WEITERBILDUNG

22 Weiterbildungsprogramm 2009

Hier finden Sie ausführliche Hinweise auf unser gesamtes Weiterbildungsangebot – mit Querverweisen zu allen weiteren relevanten Informationen und den Anmelde-möglichkeiten auf unserer Website www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung.

Bei Fragen zum Programm steht Ihnen unser Sekretariat gerne zur Verfügung. Rufen Sie einfach an: 031 848 36 50



Unsere Angebote sind nach Modell F zertifiziert (Vereinbarkeit Studium mit Berufstätigkeit und Betreuungspflichten)



Die Berner Fachhochschule ist Mitglied der European Foundation for Quality Management

IMPRESSUM Herausgeberin: Berner Fachhochschule BFH, Fachbereich Soziale Arbeit **Erscheinungsweise:** 3-mal jährlich
Auflage: 9500 Ex. **Redaktion:** Rosmarie Ruder (Leitung), Alexander Kobel, Barbara Reiter **Produktion:** Rosmarie Ruder
Korrektorat: Anna C. Lehmann **Fotos:** Alexander Jaquemot und weitere **Gestaltung:** Studio Longatti, Biel **Druck:** Druckerei Glauser AG, Fraubrunnen **Copyright:** Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. **ISSN** 1661-9412



Familienbericht für die Stadt Bern

Der erste Familienbericht für die Stadt Bern ist erschienen. Vom Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule verfasst, zeichnet er ein Bild der Lage der Familien in der Stadt Bern und zeigt den Stand der familienpolitischen Massnahmen. Daraus werden Empfehlungen für die zukünftige Familienpolitik abgeleitet.



Prof. Dr. Dieter Haller
Dozent und Projektleiter
dieter.haller@bfh.ch

Die Direktion für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern gab den Familienbericht für die Stadt Bern Ende 2006 bei der Berner Fachhochschule in Auftrag. Dieter Haller vom Fachbereich Soziale Arbeit verfasste den Bericht in enger Zusammenarbeit mit Ruedi Fink vom städtischen Jugendamt und einer interdisziplinär zusammengesetzten Begleitgruppe.

Vier familienpolitische Kernthemen

Der Familienbericht verfolgt die Zielsetzung, Grundlagen für die zukünftige Ausrichtung der Familienpolitik der Stadt Bern zu erarbeiten. Zudem soll der Bericht die Stadt dabei unterstützen, ihre familienpolitischen Anliegen bei Kanton und Bund zu vertreten. Im beinahe zweijährigen Bearbeitungsprozess kristallisierten sich vier familienpolitischen Kernthemen heraus:

- Potentiale von Familien erkennen und nutzen,
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern,
- Finanzielle Lage von Familien verbessern,
- Bern als Familienstadt fördern (Wohninfrastruktur und Wohnumfeld).

Die vier Kernthemen werden im Bericht methodisch vielfältig bearbeitet: Statistiken zur demographischen Entwicklung und Ergebnisse der Einwohnerbefragung 2007 sind verknüpft mit familiensoziologischen Theorien, den Ergebnissen einer Befragung von dreissig Expertinnen und Experten sowie der Analyse bestehender Angebote für Familien in Bern. Diese Methodik ermöglicht die empirisch und theoretisch abgestützte Darstellung der vier Kernthemen, die zu einer Synthese und schliesslich zu zehn Empfehlungen verdichtet werden.

Es entspricht dem Willen der Projektverantwortlichen und der Begleitgruppe, dass der Bericht kurz, aussagekräftig und leserfreundlich gestaltet ist. Das Risiko, in der Menge bisheriger Publikationen unterzugehen, konnte so reduziert werden.

Familien – ein Teil des «gesellschaftlichen Kitts»

In der Lebensform «Familie mit Kindern» steckt viel Potential für das Wohlergehen der Gesellschaft: In Familien leben Angehörige verschiedener Generationen zusammen. An Orten wo sich Familien mit Kindern begegnen – in der Spielgruppe, der

Schule, auf dem Sportplatz – treten sie überdurchschnittlich oft in Kontakt zu Angehörigen anderer Nationalitäten. Familien tragen zum Zusammenhalt der Gesellschaft bei, indem sie den Austausch zwischen Generationen und Kulturen im Alltag leben. Der Familienbericht bezeichnet Familien bildhaft als «gesellschaftlichen Kitt» und befasst sich in diesem Sinne mit den Potentialen von Familien.

Wie kann die Stadt die Familien halten?

Nun hat aber in der Stadt Bern die Zahl der Familien mit Kindern zwischen 1970 und 2000 um die Hälfte abgenommen. Nur noch in knapp zwanzig Prozent der städtischen Haushalte ist diese Lebensform anzutreffen (zum Vergleich: in der Schweiz insgesamt in über dreissig Prozent der Haushaltungen). Für die Stadtpolitik stellt sich an diesem Punkt die Frage: Kann Bern diesen Anteil Familien behalten oder sogar wieder erhöhen?

Zuerst eine globale Antwort: Sie kann es im Prinzip. Denn Familienpolitik wirkt. Die ländervergleichende Forschung zeigt, dass in Staaten, wo junge Eltern eine bedarfsgerechte und bezahlbare Infrastruktur für die Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern nutzen können, die Geburtenziffern vergleichsweise hoch sind. Familienpolitik wirkt über die Steuerung der Rahmenbedingungen, in denen Familien leben. Was beinhaltet nun Familienpolitik auf lokaler städtischer Ebene?

Finanzielle Lage von Familien verbessern

Im finanziellen Bereich sind die Rahmenbedingungen für Familien mit tiefen und mittleren Einkommen schlecht. Die Eltern tragen die Kosten für Ernährung, Bekleidung und Wohnen der Kinder. Gleichzeitig entgeht ihnen ein Teil des Einkommens, weil sie – meistens die Mütter – längere Zeit reduziert erwerbstätig sind, um Kinderbetreuungsaufgaben wahrzunehmen. Es ist eine Tatsache, dass Paare mit mehr als zwei Kindern und Alleinerziehende einem erhöhten Verarmungsrisiko ausgesetzt sind.

Im Aufgabenfeld von Bund und Kantonen steht seit Jahren die familienpolitische Forderung im Vordergrund, die so genannten finanziellen Transfers an Familien zu verbessern. Insbesondere sollen die Familienzulagen erhöht werden und Steuererleichterungen bis hin zur Steuergutschrift bei geringen Einkommen gewährt werden.

Familienergänzende Betreuungsangebote fördern

Der Familienbericht setzt ebenso auf einen zweiten Ansatz, der für die Stadtpolitik grosse Bedeutung hat: Die Möglichkeiten

von Müttern, berufstätig zu bleiben, sollen verbessert werden. Wenn Mütter ihre Berufstätigkeit während der Kinderphase nur kurze Zeit unterbrechen, hat dies für sie und die Familien Vorteile. Die Frauen unterbrechen ihre Berufsbiographie nicht; ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt bleiben intakt; Vater und Mutter leisten kontinuierlich Beiträge an die Sozialversicherungen, was die Familien gegen finanzielle Lücken bei einer Scheidung und gegen die Risiken Arbeitslosigkeit und Invalidität besser absichert.

Zur Erreichung dieser höheren Beteiligung der Mütter am Erwerbsleben ist ein quantitativ und qualitativ gut ausgebautes familienergänzendes Betreuungsangebot ein wirkungsvolles Mittel. Die Stadt Bern ist hier bezüglich der Angebote für das Schulalter eine Pionierin – für Kinder im Vorschulalter bestehen zurzeit hingegen erhebliche Lücken.

Forderung: Mehr Gleichstellung für Väter und Mütter im Erwerbsleben

Die Erwerbsbeteiligungen von Frau und Mann in Familiensituationen sind zurzeit unausgeglichen. Heute lebt die Mehrheit der Familien mit Kindern in einem Familienmodell, in welchem der Vater vollzeitig arbeitet und die Mütter teilzeitig einem Zusatzverdienst nachgehen. Um die Lebensform Familie attraktiver zu machen und die finanziellen Risiken von Familien zu reduzieren, fordert der Familienbericht mehr Gleichberechtigung von Vater und Mutter im Erwerbsleben. In diesen Zusam-

menhang wird auch mit Nachdruck die Forderung nach einer höheren Beteiligung der Väter an der Kinderbetreuung formuliert. Daraus wiederum folgt die Notwendigkeit von mehr Teilzeitstellen – namentlich auch für Kaderpositionen.

Das Beispiel zeigt die Komplexität der Zusammenhänge: Familienpolitik heisst Ausbau von Infrastrukturen (hier Betreuungsangebote), Fördern von familienfreundlichen Arbeitszeitmodellen und Vorantreiben des Grundsatzes der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Sicher ist: Für viele Eltern – und vor allem für Mütter – wird das Familienleben in der Stadt Bern attraktiver, wenn hier ihre Chancen, die Berufs- und Erwerbsbiographie nicht unterbrechen zu müssen, gross sind. Mit gezielten familienpolitischen Massnahmen kann die Stadt weitere Standortvorteile herausholen.

Soziale und ethnische Durchmischung als Gemeingut

Gemäss Familienbericht wird in Zukunft ein Thema die städtische Familienpolitik mitprägen: Einerseits fand zwar eine Abwanderung der Familien mit Kindern aus Bern statt. Gleichzeitig stellt man fest, dass diese Lebensform unter Ausländern in der Stadt vergleichsweise beliebter ist als unter Schweizern. Aus deutschen und französischen Grossstädten wissen wir, dass die Konzentration der ausländischen Wohnbevölkerung in Stadtteilen – kombiniert mit hoher Erwerbsarbeitslosigkeit und schlechten Bildungschancen – zu Proble-



Gemeinderätin Edith Olibet, Direktorin für Bildung, Soziales und Sport, anlässlich der Medienkonferenz vom 7. November 2008

«Der Bericht vermittelt ein buntes und prägnantes Bild der heutigen Situation für die Familien in der Stadt Bern. Er zeigt Erreichtes und Stärken auf, weist aber auch auf Lücken und Probleme hin. Mit dem Bericht liegt nun eine systematische Grundlage vor, um über familienpolitische Massnahmen zu diskutieren und Entscheidungen zu treffen. In erster Linie soll das bisher Erreichte erhalten und gesichert werden. In den Bereichen, in denen der Familienbericht Verbesserungen vorschlägt, soll deren Umsetzung im Auftrag des Gemeinderats im nächsten Jahr geprüft werden.»

Tagungen

Mittwoch, 13. Mai bis Freitag, 15. Mai 2009, Bern

Sozialraumorientierung in der Jugend- und Familienhilfe

Das Konzept – Die Praxis – Die Entwicklungsperspektiven

Seit mehreren Jahren wird in Deutschland in verschiedenen Modellprojekten an einer Neugestaltung der familienergänzenden bzw. familienunterstützenden Erziehungshilfen gearbeitet. Dieser Reformprozess will die angebotsorientierte Hilfeplanung durch eine prozess- und nachfrageorientierte Praxis ablösen. Als fachlicher Hintergrund dient dabei das Konzept der Sozialraumorientierung mit einer konsequenten Ausrichtung der Arbeitsweise auf den Willen und die Ressourcen der Familien und deren Umfeld.

Im Rahmen dieser Fachtagung bieten der Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule, CURAVIVA Schweiz und der Heimverband Bern Interessierten die Möglichkeit, sich ins Konzept der Sozialraumorientierung einführen zu lassen. Weiter ist es möglich, mit Fachpersonen aus der Schweiz und dem deutschsprachigen Europa den fachlichen Austausch zu pflegen. Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Anmeldung finden Sie auf unserer Website (Code T-MET-2).

Montag, 24. August 2009, Bern Aktive Familienpolitik: Strategien und Umsetzung

Im Zentrum dieser Tagung stehen die vier familienpolitischen Handlungsfelder:

- Die Potentiale von Familien erkennen und nutzen
- Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern
- Die finanzielle Situation von Familien verbessern
- Die Infrastrukturen für Familien (Wohnungsbau, Wohnumfeld) ausbauen

Das genaue Programm finden Sie ab April 2009 auf unserer Website (Code T-SOZ-4).

men führen kann. Der Familienbericht stellt fest, dass die soziale Durchmischung in den Stadtquartieren ein wichtiges erhaltenswertes Gemeingut darstellt.

Familien- und Bildungspolitik verknüpfen

Auf dieser Basis wirft der Bericht die Frage auf, ob die integrative Kraft der Familien auch für die Integration von Migranten genutzt werden kann. Die Antwort des Familienberichtes lautet «ja». Hier sind gezielte politische Massnahmen, die Familienpolitik mit Bildungspolitik verknüpfen, am Platz. Der Familienbericht nennt zum Beispiel:

- die vielen unterstützenden sozialen Institutionen darauf hin prüfen, ob ihr Angebot auch für Migranten adäquat ist;
- die Volksschule weiterhin zur Integration als ein Ort nutzen, wo Kinder und Eltern verschiedener Kulturen und sozialer Schichten aufeinandertreffen und zusammenwirken;
- die Quote der Kinder mit Migrationshintergrund erhöhen, die bereits vor Schuleintritt über gute Kenntnisse der Unterrichtssprache verfügen;
- das Angebot der Deutschkurse für erwachsene Fremdsprachige entwickeln;
- Sportaktivitäten für die Integration jugendlicher Migrantinnen und Migranten nutzen.

Potentiale von Familien erkennen und nutzen

Die vier familienpolitischen Kernthemen des Familienberichtes «Potentiale von Familien erkennen und nutzen», «Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern», «Finanzielle Lage von Familien verbessern» und «Bern als Familienstadt fördern» hängen eng zusammen. Auf den Punkt gebracht be-

deutet dies: Eine wirkungsvolle, nachhaltige Familienpolitik erkennt die Potentiale von Familien und setzt sich für förderliche Rahmenbedingungen in den Bereichen familienergänzende Betreuung, finanzielle Sicherung, Integration der Generationen und der ausländischen Bevölkerung sowie Infrastrukturen für Familien ein. Solche familienpolitische Massnahmen dienen dem Gemeinwohl. Gleichzeitig fördern sie wirtschaftliches Wohlergehen und Wachstum. ■



Der Familienbericht kann beim Jugendamt der Stadt Bern bestellt oder auf folgenden Websites als PDF-Datei bezogen werden:

www.bern.ch/leben_in_bern/persoennes/familie

www.soziale-arbeit.bfh.ch/forschung



DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

«Angehörigenarbeit muss stärker unterstützt werden»

Statt Lunch gibt es ein Gespräch am runden Tisch. Es ist ein trister, grauer Winter-tag mit leisem Schneegeriesel. Trotzdem ist die Stimmung gelöst. Die vier ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Studiengangs «Angehörigen- und Freiwilligen-Support» unterhalten sich angeregt, geben bereitwillig Auskunft über den Kurs, ihre Motivation und ihre Erkenntnisse.

Interview: Christine Hinnen
wörtlich.ch, Journalistin SFJ



Was war der Anlass für Ihre Weiterbildung? Und wie sind Sie auf den DAS-Studiengang «Angehörigen- und Freiwilligen-Support» gekommen?

Brigitte Moritz: Schon lange machte ich mir Gedanken über die Einbindung der Freiwilligen in die Betreuungsarbeit. Als ich gerade damit begann, ein entsprechendes Konzept zu erarbeiten, flatterte der Prospekt vom Kompetenzzentrum Gerontologie der Berner Fachhochschule auf meinen Tisch.

Werner Walti: Ich habe nach einem Weiterbildungsangebot gesucht, das möglichst breit und vor allem praxisorientiert ist. Da schien mir der neu geschaffene Studiengang «Angehörigen- und Freiwilligen-Support» sehr geeignet zu sein.

Claudia Longoni: Bei mir war die Motivation auch das Bedürfnis nach einer Weiter-

bildung. Aus meiner Arbeit mit Selbsthilfegruppen war die Angehörigenarbeit für mich sowieso auch immer ein Thema gewesen. Speziell interessiert war ich an einer Weiterbildung zum Thema Bewegung. Ausserdem suchte ich auch nach neuen Anregungen im Hinblick auf meinen nächsten, nachberuflichen Lebensabschnitt. Und da hab ich in einer Ausgabe des «Tages-Anzeiger», den wohl jemand im Zug liegen gelassen hatte, das Angebot des Kompetenzzentrums Gerontologie entdeckt. Ein Wink des Schicksals sozusagen.

Katja Berger: Die Begleitung und Unterstützung von Angehörigen ist ein grosser Bestandteil meiner täglichen Arbeit. Vor etwa zwei Jahren haben wir auf der Station für Palliative Therapie unsere diesbezüglichen Prozesse analysiert und daraufhin ein Projekt zur Erweiterung unseres Angebots gestartet. Der Kurs war für mich der

perfekte Anlass, um unsere Arbeit zu überprüfen. Übrigens: Nach einer so praxisnahen Weiterbildung habe ich mehr als zwei Jahre lang gesucht.

Was haben Sie vom Kurs erwartet? Wie wurden diese Erwartungen erfüllt?

Walti: Mir war wichtig, dass die in der Vergangenheit mehr und mehr «ausgeladenen» Angehörigen wieder in die Institutionen zurückgenommen werden.

Moritz: Die Angehörigen waren bei der institutionalisierten Langzeitbetreuung oft nur am Rande einbezogen. Das ändert sich heute.

Walti: Zum Glück. Aber es müssen auch neue Wege für Unterstützung und Betreuung von Angehörigen und Freiwilligen gefunden und beschritten werden. Dafür erhoffte ich mir von dem Kurs Anregungen – welche ich auch erhalten habe und noch erhalte.

Longoni: Ich erwartete auch Inputs zu meiner eigenen Situation: Ich betreue meine an Altersdemenz erkrankte Schwiegermutter und kenne also auch den Blickwinkel der betroffenen Angehörigen.

Berger: Dazu ist Weiterbildung ja auch immer ein persönlicher Entwicklungs- und Reifeprozess. Die neuen Blickwinkel, die mir die Theorien vermitteln, brauchen nun Zeit um verinnerlicht zu werden. Ich hoffe, dass ich diese immer mehr im Betrieb anwenden und weitergeben kann.

Longoni: Genau deshalb ist für mich Weiterbildung weitgehend eine Auseinandersetzung mit Veränderung, auch meiner eigenen. Dies nicht zuletzt durch die Bearbeitung von Themen in einer gemischten Gruppe.

Walti: Das ist das Tolle an unserem Studiengang: Die Gruppe der Teilnehmenden ist extrem heterogen. Alle Altersstufen und unterschiedlichste Fachrichtungen sind vertreten: Von der Pflegefachfrau bis zum Sozialarbeiter ist alles dabei.

Moritz: Und das zwingt uns immer wieder dazu, den Blickwinkel zu wechseln und bekannte Denkmuster aufzubrechen. Ausserdem geht es in dem Kurs nicht zuletzt auch um generelle Lebensthemen, also um Themen, die uns alle auch privat betreffen.

Welchen Nutzen haben Sie bisher von Ihren Erfahrungen im Kurs? Liegt dieser mehr im beruflichen oder auch im privaten Umfeld?

Walti: Für mich liegt der Nutzen einerseits in der aktiven und bewussten Auseinan-

dersetzung mit den Lebensthemen, die Brigitte Moritz erwähnt hat. Davon hat mein berufliches Umfeld etwas – aber auch privat profitiere ich. Nicht zu unterschätzen ist zudem die Komponente, sich mit spannenden Themen, fern vom Alltag, zu beschäftigen. Etwas, das mich weiterbringt und Spass macht!

Berger: Ich habe vor allem ein anderes System des Lernens kennen gelernt. Was ich bisher erlebt hatte, war eher klassischer Frontalunterricht. Bei unserer Ausbildung geht das so ganz anders. Alle Studierenden haben die Herausforderung, die Ausbildungsinhalte auf ihre ganz persönlichen Arbeitsbereiche herunter zu brechen. Da der Kurs ein Pilotprojekt ist, wird noch grössere Flexibilität gefordert – von allen.

Longoni: Mir selber gibt der Kurs durch die persönliche Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen immer wieder Impulse. Speziell im Bereich Kinästhetik: Ich habe wieder damit angefangen, mich jeden Abend eine halbe Stunde lang zu bewegen. Dies, wie auch alle anderen Impulse, empfinde ich als sehr positiv.

Moritz: Was ich sehr gut finde, ist, dass man bei der Umsetzung der Studieninhalte in die Arbeitswelt auch von der Schule unterstützt wird. Impulse aus dem Studiengang lassen sich direkt auf den Arbeitsalltag herunterbrechen und Anregungen mit dem Arbeitsalltag verknüpfen.

Walti: Ja – und durch die breite Palette der Studieninhalte erweitert sich ausserdem automatisch der Horizont. Man hat gar keine Chance, in seinen eigenen – manchmal auch festgefahrenen – Strukturen zu verharren. Die Auseinandersetzung mit den anderen Kursteilnehmenden bringt automatisch frischen Wind.

Wie steht es mit der allgemeinen Sensibilisierung in der «Angehörigenthematik»? Wie hat sich der Umgang mit diesem Thema in den letzten Jahren verändert? Welche Unterstützung brauchen Angehörige und Freiwillige Ihrer Meinung nach?

Walti: Ein für mich sehr interessantes Beispiel ist meine Suche nach einem Projekt – sprich nach Angehörigen, die ich unterstützen und dies anschliessend für meine Projektarbeit dokumentieren kann. Ich habe Inserate in der Zeitung geschaltet – gemeldet hat sich aber leider niemand. Es scheint, als ob Angehörige und Freiwillige gar keine Unterstützung wollen.

Moritz: Der Eindruck ist natürlich falsch. Die Hemmschwelle, Hilfe anzufordern, ist einfach extrem hoch. Und auf ein Angebot

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Gesprächs



«Angehörigen- und Freiwilligenarbeit gehört eigentlich in die Grundversicherung.»

Claudia Longoni

Leiterin Selbsthilfe-Kontaktstelle des Kantons Thurgau und Erwachsenenbildnerin im Bereich Musik und Körperarbeit



«Angehörige und Freiwillige waren in den letzten Jahren in der institutionalisierten Betreuung nicht genügend beachtet. Heute werden sie zunehmend als wichtige Partner wahrgenommen und mit entsprechenden Unterstützungs- und Begleitungsangeboten wiedergewonnen»

Brigitte Moritz

Sozialpädagogin im betreuten Wohnen



«Bei dieser Breite des Kursangebotes und der Heterogenität der Teilnehmenden ist es unmöglich, an bekannten, starren Strukturen festzuhalten.»

Werner Walti

Leiter des Altersheims Rosenau in Matten BE und ausgebildeter Krankenpfleger



«Ich habe über zwei Jahre nach einem praxisbezogenen Weiterbildungsangebot gesucht.»

Katja Berger

Diplomierte Pflegefachfrau und Mitarbeiterin der Station für palliative Therapie in der Stiftung Diakonissenhaus in Bern

über neutrale Stellen wird sich wohl auch in Zukunft niemand melden. Ich denke, dass man über das Beziehungsnetz der Angehörigen auf mögliche Unterstützung aufmerksam machen sollte – also beispielsweise über den Hausarzt.

Longoni: Vermutlich wird die Funktion der Angehörigenbegleitung einen ähnlichen Prozess durchlaufen wie damals die Entwicklung der Selbsthilfegruppen und Selbsthilfekontaktstellen. Nach 25 Jahren haben sich Selbsthilfegruppen etabliert und die Selbsthilfeförderung wird finanziell teilweise von der öffentlichen Hand unterstützt.

Walti: Im Bereich Angehörigensupport ist die Entwicklung vielleicht etwas beschleunigt – gerade im Hinblick auf die demografische Entwicklung unserer Bevölkerung. Auf jeden Fall sollen auch die Kantone in die Verantwortung genommen werden. In Zukunft müssen auch dort Gelder fließen.

Berger: Wenn der Staat durch die Betreuung von Patienten durch Angehörige jedes Jahr zwölf Milliarden Franken einspart, sollte diese Arbeit auch entsprechend aufgewertet und bezahlt werden.

Longoni: Das sehe ich ganz genau so. Angehörigenarbeit gehört eigentlich ins Angebot der Grundpflege. ■



Kompetenzzentrum Gerontologie

Weiterbildung

Master of Advanced Studies MAS

MAS Gerontologie

Altern – Lebensgestaltung 50+
Durchführung jährlich mit Beginn jeweils im Januar
Infoveranstaltungen siehe Seite 49

Diploma of Advanced Studies DAS

DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Beraten, Anleiten und Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen, Initiieren und Koordinieren von Unterstützungsangeboten
Durchführung ab August 2009
Infoveranstaltungen siehe Seite 49

DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit **[neu]**

Durchführung ab Oktober 2009
Infoveranstaltungen siehe Seite 49

DAS Demenz und Lebensgestaltung **[neu]**

Interdisziplinär und innovativ Denken und Handeln
Durchführung ab Oktober/November 2009
Infoveranstaltungen siehe Seite 49.

Nähere Angaben zu diesen Weiterbildungsangeboten finden Sie ab Seite 29.

Dienstleistungen

- Aus- und Weiterbildung von Kadern sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Felder der Arbeit mit älteren Menschen
- Beratung, Personalqualifizierung und Dienstleistungen für Institutionen, Firmen und Verwaltungen

Forschung

Das Kompetenzzentrum Gerontologie ist an folgenden Forschungsprojekten beteiligt:

- Paarbeziehungen im Alter
- Wohnqualität im Alter
- Altersdiskriminierung: Formen und Verbreitung
- Ambulante Alterspflege

Weitere Informationen zu diesen Forschungsprojekten finden Sie in der Projektdatenbank der Berner Fachhochschule <https://portal.bfh.ch/pdbsearch>.

Kontakt

Prof. Bernhard Müller
Geschäftsleiter
Telefon 031 848 36 50
bernhard.mueller@bfh.ch
Prof. Dr. Urs Kalbermatten
wissenschaftlicher Leiter
urs.kalbermatten@bfh.ch
Prof. Elsmarie Stricker
Dozentin und Projektleiterin
Telefon 031 848 36 50
elsmarie.stricker@bfh.ch



Konfliktmanagement

Der Umgang mit Konflikten als entscheidender Erfolgsfaktor

Konfliktmanagement ist nicht einfach ein Notfallszenario. Es muss systematisch eingerichtet werden, damit Konflikte frühzeitig erkannt und in geeigneter Weise bearbeitet werden können. Konfliktmanagement kann für Organisationen ein entscheidender Erfolgsfaktor sein.



Prof. Yvonne Hofstetter Rogger
Leiterin Kompetenzzentrum
Mediation und Konfliktmanagement
yvonne.hofstetter@bfh.ch

Auf die Frage, was für den Erfolg einer Organisation entscheidend ist, dürften für viele aus eigener Erfahrung die Motivation und die Kooperation der Mitarbeitenden als zentrale Faktoren gelten. Sehen wir mal ab von den für den Erfolg einer Organisation zwar auch bedeutsamen Umweltfaktoren und wenden wir uns dem Innenleben sowie den Austauschprozessen der Organisation mit der Umwelt zu.

Es geht nicht ohne Konflikte

Motivation und Kooperation der Menschen aller Hierarchiestufen einer Organisation bilden so etwas wie Treibstoff, um Ziele erreichen zu können. Motivation entsteht nicht durch flammende Vorträge erfolgreicher Sporttrainer, und auch die materiellen Anreize sind weniger wirksam als man oft meint. Motivation ist ein komplexeres Phänomen, dem man nicht so leicht beikommt.

Hingegen ist es ziemlich einfach, Motivationskiller zu benennen und die liegen

nebst Arbeitsinhalt und beruflichen Perspektiven beim Verhältnis zu den Vorgesetzten, der Organisationskultur, der Anerkennung und dem Verhältnis zu den Teamkollegen¹. Und weil überall dort, wo Menschen zusammenarbeiten, Konflikte entstehen und die Beziehungsqualität kritisch werden kann, ist der Umgang mit Konflikten ein entscheidender Erfolgsfaktor.

Menschen sind widersprüchliche Wesen und so sind es auch die Organisationen, die sie schaffen. Es geht gar nicht ohne Konflikte. Und das ist auch gut so. Denn so sehr Konflikte mit schwierigen Gefühlen, die man lieber vermeiden möchte, einhergehen², so sehr steckt in Konflikten die Chance, sie als Antriebskräfte für Innovation zu nutzen³.

Kein Notfallszenario

Gesellschaft und Wirtschaftswelt stecken in sehr raschen Wandlungsprozessen. Einmal gefundene Regelungen zur Ausba-

lancierung der Widersprüche geraten immer wieder aufs Neue ins Wanken. Dabei ist Konfliktmanagement nicht bloss als Notfallszenario für unglückliche Zwischenfälle zu sehen. Im Wandel bestehen zu können, setzt Konfliktmanagement als Daueraufgabe voraus. So hat ein Absolvent des MAS-Studiengangs «Integratives Management» in einer Studienarbeit dargelegt, wie er für ein konfliktträchtiges, innovatives Projekt zur Kostenoptimierung in seinem Betrieb ein systematisches Konfliktmanagement erfolgreich eingeplant und durchgeführt hat⁴.

Kompromissbereitschaft reicht nicht aus

Um den Widersprüchen, die in Konflikten liegen, gerecht zu werden, reicht der Kompromiss nicht aus. Der Kompromiss gründet auf der Idee, dass zwei Wettstreitende je etwa zur Hälfte von ihren Positionen abrücken und dem anderen entgegenkommen. Für viele Konfliktfragen gibt es jedoch keine Kompromisse, denn oft sind die Probleme komplex und widersprüchlich. Konstruktive Konfliktbewältigung setzt mehr als die Bereitschaft zum Kompromiss voraus. Verlangt ist viel mehr kooperative Auseinandersetzung mit den in den Problemen liegenden Dilemmata. Dazu braucht es Zugänge auf verschiedenen Ebenen:

- Auf der **zwischenmenschlichen Ebene** braucht es Dialog statt Debatte sowie Konflikt- und Kommunikationskompetenz. Je stärker die emotionale Dimension in der Auseinandersetzung ist, desto mehr sind die Beteiligten gefordert, sich den schwierigen Gefühlen zu stellen und sich zu öffnen. Eine dritte Person kann helfen, Blockaden zu überwinden.
- Auf der **Ebene der Führung** braucht es Mut, die Konflikte offen anzugehen und die Kompetenz, sie treffend zu analysieren und mit der Bearbeitung beim Kern des Problems anzusetzen. Konflikte sind nicht Führungsprobleme, die ein schiefes Licht auf die am Konflikt Beteiligten werfen, sondern es sind anspruchsvolle Führungsaufgaben. Zudem macht es oft Sinn, eine externe Person beizuziehen, denn nicht selten sind Führungskräfte Teil des Konflikts oder die vermittelnde Rolle verträgt sich schlecht mit der Führungsrolle.
- Auf der **Ebene der Organisation** braucht es ein auf Dauer angelegtes Konfliktmanagementsystem und eine Konfliktkultur, die konstruktive Konfliktbearbeitung belohnt. Es geht darum, Konflikte frühzeitig erkennen zu können, interne und externe Ressourcen zur Konfliktbearbeitung bereit zu haben und dafür zu sorgen, dass Konflikte zu Lernmöglichkeiten für die Organisation werden können.

Problematischer Umgang mit Konflikten

Wo Menschen zusammenarbeiten, wo in schwierigen Situationen Entscheide getroffen werden, da sind Konflikte ständige Begleiter. Dabei sind nicht die Konflikte das Problem: Sie sind vielmehr Ausdruck immanenter Widersprüche, die in jeder Organisation, in und zwischen den Menschen selber stecken.

Hingegen kann die Art und Weise, wie mit den Konflikten umgegangen wird, zum Problem werden: Konflikte werden verneint und unter den Teppich gekehrt, bis man wieder darüber stolpert. Oder es werden Schuldige gesucht. Anstatt das Problem, das hinter dem Konflikt liegt, konstruktiv anzupacken, wird das Gegenüber als Gegner bekämpft. Wer meint, durch das Gericht zum Ziel zu kommen, riskiert, dass zwei Verlierer zurück bleiben. Denn bei gegenseitigen Abhängigkeiten wird einseitiges Gewinnen zum Problem. Durch die Delegation des Entscheids an die nächst höhere Hierarchiestufe kann zwar bestenfalls eine sachliche Klärung herbeigeführt werden. Doch meist ist damit der Konflikt nicht wirklich beigelegt.

Neue Weiterbildung zu Konfliktmanagement

Schwelende Konflikte aber lösen Konfliktkosten aus. Das Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement hat sich aktuell an einer grossen Studie zu Konfliktkosten als Science-Partner beteiligt⁵. In einer weiteren Studie im Auftrag der Berner Fachhochschule zu Konflikten in Unternehmen ist man zur Erkenntnis gelangt, dass die Konfliktkompetenz der in den Konflikten involvierten Personen und der Führungskräfte sowie der Personalverantwortlichen entscheidenden Einfluss darauf hat, wie die Konflikte interpretiert und dann mehr oder weniger adäquat bearbeitet werden.

Diese beiden Studien sind zwei Gründe für das Angebot des neuen CAS-Studiengangs «Konfliktmanagement», der der Entwicklung von Konfliktkompetenz in Organisationen dient (siehe Kasten). Angesprochen sind Führungskräfte, Personalverantwortliche, Projektleitende und Stabsmitarbeitende. In einem fünfzehntägigen Fachkurs werden grundlegende Kenntnisse des Konfliktmanagements vermittelt und die Fähigkeiten zur Kommunikation und Vermittlung in Konfliktsituationen trainiert. In einem zehntägigen Aufbauprogramm können einzelne Kurse aus dem breiten Angebot des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement nach Wahl besucht werden. Eine Abschlussarbeit dient der Anwendung des

Gelernten auf eine Aufgabenstellung aus der Praxis der Studierenden.

Mit diesem neuen CAS-Studiengang wird noch spezifischer auf die Bedürfnisse von Führungskräften eingegangen. Die Weiterbildung soll auch einen Beitrag dazu leisten, dass Konflikte weniger als Kostenfaktor gefürchtet sondern – wo immer möglich – als Antriebskraft für eine Neugestaltung der Kooperation und für Innovation genutzt werden. ■

- 1) Wunderer Rolf. 2007. Eine unternehmerische Führungslehre. 7. Auflage, Köln
- 2) Christoph Thomann. 2007. Die Rolle schwieriger Gefühle bei der Auflösung zwischenmenschlicher Konflikte. In: Ballreich Rudi, Fröse Marlies W., Piber Hannes. Organisationsentwicklung und Konfliktmanagement. Bern.
- 3) Kerntke Wilfried. 2008. Interventionstiefe? Zur tatsächlichen Wirkungsmöglichkeit der Organisationsmediation. In: Organisationsentwicklung 2/08. München
- 4) Ruef Thomas, unveröffentlichte Transferarbeit zum CAS-Studiengang Mediative Konfliktintervention, 2008
- 5) Wir werden in der nächsten Nummer des impuls ausführlich über diese Studie berichten.

CAS-Studiengang «Konfliktmanagement»

Der CAS-Studiengang «Konfliktmanagement» (detaillierte Ausschreibung siehe Seite 33) ist ein neues Angebot des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement der Berner Fachhochschule und kann als Wahlpflichtmodul des MAS-Studiengangs «Integratives Management» (siehe Seite 27) besucht werden. Er ist auf die Aufgaben und Rollen von Führungsverantwortlichen ausgerichtet.

Die ersten vier Kurstage werden von Dr. Friedrich Glasl, Salzburg, geleitet, der zu den international bedeutendsten Experten des Konfliktmanagements gilt.

Infoveranstaltung siehe Seite 49

Auskunft/Kontakt

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger
Leiterin Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement der Berner Fachhochschule
Telefon 031 848 36 76
yvonne.hofstetter@bfh.ch
www.mediation.bfh.ch



Eine Weiterbildung für Pflegefachleute und Sozialarbeitende

Psychische Gesundheit und Soziale Arbeit: eine interdisziplinäre Weiterbildung

Fast die Hälfte der Schweizer Bevölkerung leidet mindestens einmal im Leben an einer psychischen Störung. Die psychische Gesundheit ist somit eine zentrale gesundheits- und sozialpolitische Herausforderung. Im neuen, interdisziplinären DAS-Studiengang Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden, der vom Fachbereich Gesundheit in Kooperation mit dem Fachbereich Soziale Arbeit durchgeführt wird, können sich sowohl Pflegefachkräfte als auch Sozialarbeitende Wissen und Können in der Förderung und zum Erhalt der psychischen Gesundheit von belasteten Menschen aneignen.



Prof. Alexander Kobel
Dozent und Projektleiter
alexander.kobel@bfh.ch

Fast die Hälfte der Schweizer Bevölkerung leidet im Verlaufe ihres Lebens mindestens ein Mal an einer psychischen Störung. Eine psychische Krankheit kann zu schwerwiegenden Einschränkungen der Betroffenen und ihres Umfelds im Alltag und Beruf führen. Die volkswirtschaftlichen Folgekosten liegen in zweistelliger Milliardenhöhe. Nach wie vor sind Fehlinformationen und Vorurteile weit verbreitet und beeinträchtigen eine rechtzeitige und wirksame Prävention, Diagnose und Behandlung von psychischen Erkrankungen.

Neue Herausforderung für das Sozial- und Gesundheitswesen

Angesicht dieser Tatsachen erstaunt es nicht, dass der Bund, die EU sowie die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die psychische Gesundheit als zentrale gesundheits- und bildungspolitische Herausforderung ansehen. Die Häufigkeit psychi-

scher Störungen und die Entwicklung von der stationären zur ambulanten Betreuung von psychisch beeinträchtigten Personen verlangen nach neuen berufsspezifischen und interdisziplinären Anforderungen. Sozialdienste, Beratungsstellen, teilstationäre und stationäre Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens haben es zunehmend mit Menschen zu tun, die mit psychischen Beeinträchtigungen zu kämpfen hat.

Die psychische Gesundheit hängt massgeblich von den Lebensumständen sowie den eigenen Ressourcen ab. Kurzzeitige Ungleichgewichte stellen meist kein besonderes Problem dar. Permanente Überforderung in Familie und Beruf führt hingegen zu psychischen Belastungen, die eine psychische Erkrankung begünstigen oder gar auslösen können. Von besonderer Bedeutung sind dabei die persönlichen, familiären, materiellen und sozialräumlichen Ressourcen, auf die jemand zurückgreifen kann. Das Erkennen, Aktivieren

und Nutzen solcher Ressourcen ist der eigentliche Kernauftrag der Sozialen Arbeit.

Sozialarbeiterische Themen gewinnen an Bedeutung

Psychische Erkrankungen können zu gesellschaftlicher Ausgliederung führen. Betroffene sind beim Arbeiten und Wohnen, bei der Alltagsbewältigung und Beziehungsgestaltung häufig auf Begleitung und Betreuung angewiesen. Die soziale und berufliche Integration sowie die Lebensqualität von psychisch beeinträchtigten Personen hängen stark von der Qualität der sozialarbeiterischen Interventionen ab: Dazu braucht es spezifisches Fachwissen und eine hilfreiche Beziehungsgestaltung. Bei der Entwicklung einer interdisziplinären, praxisbezogenen Strategie zur Förderung und zum Erhalt der psychischen Gesundheit sowie zur Reintegration und Förderung der Lebensqualität bei einer psychischen Erkrankung gewinnen neben den medizinischen und pflegerischen Aspekten sozialarbeiterische Themen zunehmend an Bedeutung.

Weiterbildung für Pflegefachleute und Sozialarbeitende

Die Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule bieten mit dem DAS-Studiengang «Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden» eine interdisziplinäre Weiterbildung an, die sich sowohl an Pflegefachkräfte als auch an Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter richtet, welche in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten. Der Studiengang ist modular aufgebaut: Er besteht aus dem interdisziplinären CAS-Studiengang «Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen» und einem zweiten CAS-Studiengang, der aus vier Wahlmodulen ausgewählt werden kann, abgestimmt auf die individuellen Bedürfnisse der Studierenden. Der CAS-Studiengang «Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen» (Beginn März 2010) thematisiert in 25 Kurstagen folgende Inhalte:

- Förderung und Erhaltung der psychischen Gesundheit beispielsweise durch vertiefte Kenntnisse von gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen, von Stressmanagement oder vom Zusammenhang von Lebensstilen und Lebenschancen;
- Entstehungsbedingungen von psychischen Erkrankungen in Abhängigkeit von Herkunft und Geschlecht oder von Lebensphasen und Lebenskrisen sowie Möglichkeiten der Früherkennung;

- Spezifische Interventionsmöglichkeiten beispielsweise zur Prävention und zur psychosozialen Integration sowie kognitive Verhaltenstherapie bei schizophrener Erkrankung und Persönlichkeitsstörung.

Als Wahlmodule stehen zurzeit folgende CAS-Studiengänge zur Auswahl:

- CAS «Psychosoziale Beratung: integratives und entwicklungsorientiertes Modell» (nächster Beginn Frühjahr 2010),
- CAS «Case Management» (nächster Beginn Juni 2009),
- CAS «Beraten, Anleiten und Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen» (nächster Beginn August 2009),
- CAS «Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und Beratung» (nächster Beginn Ende 2009).

Ziel ist die Integration und Reintegration psychisch kranker Menschen

Der DAS-Studiengang «Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden» eröffnet sozialarbeiterischen Fachkräften interessante Entwicklungsperspektiven sowohl im Sozial- wie im Gesundheitswesen. Angesprochen sind einerseits Fachkräfte aus den Sozialdiensten, aus dem Bereichen Kinder- und Erwachsenenschutz, Arbeit mit Langzeitarbeitslosen sowie dem Begleiteten Wohnen, andererseits Fachkräfte, die in Berufsfeldern wie der stationären und ambulanten Psychiatrie, in allgemeinen Akutspitälern, in Alters- und Pflegeheimen und therapeutischen Einrichtungen tätig sind oder tätig sein wollen.

Die interdisziplinäre Ausrichtung des Studiengangs fördert die zielgerichtete und produktive Zusammenarbeit von sozialarbeiterischen und pflegerischen Fachkräften durch ein vertieftes Verständnis der unterschiedlichen disziplinären Sichtweisen. Dabei steht die Bewältigung des Alltags mit einer psychischen Krankheit oder Behinderung im Zentrum: Wie kann diese mit Hilfe von stabilisierenden Netzwerken und geeigneten Ressourcen sowie mit erwiesenen, wirksamen Interventionen gefördert werden? Der Erwerb von fachspezifischem Know-how zur psychischen Gesundheit und Krankheit fördert die Professionalisierung der Sozialen Arbeit im Umgang mit psychisch beeinträchtigten Menschen und im klinischen Alltag. Die Früherkennung von psychischen Beeinträchtigungen in der Begleitung und Betreuung ist oft entscheidend für die soziale und berufliche Integration sowie die Lebensqualität der Betroffenen. Die Entwicklungen in der Invalidenversicherung zeigen, dass der Integration und Reintegration psychisch Kranker prioritäre Bedeutung zugemessen wird. ■

Berner Fachhochschule Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit Gemeinsame Weiterbildungsangebote

Master of Advanced Studies MAS MAS Mental Health [neu]

aufbauend auf dem DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden (Ausschreibung in Vorbereitung)

Diploma of Advanced Studies DAS DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden [neu]

Interventions- und Beratungs- formen zu psychischer Gesundheit und Krankheit

Beginn mit jedem Pflicht- oder Wahlmodul möglich, Dauer je nach Studienprogramm mindestens zwei und maximal vier Jahre
Infoveranstaltung siehe Seite 49

Certificate of Advanced Studies CAS CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen [neu]

26 Kurstage, März 2010 bis Januar 2011
Infoveranstaltung siehe Seite 49

Leitung und Auskunft

Franziska Rabenschlag
Master of Public Health, Studienleiterin
am Fachbereich Gesundheit
Telefon 031 848 35 89
franziska.rabenschlag@bfh.ch



Expertengruppe Weiterbildung Sucht EWS

Kompetent im Umgang mit Suchtfragen

Anfang der Neunzigerjahre haben Schlagworte wie «Platzspitz», «Letten» und «Kocherpark» den gesellschaftlichen Diskurs rund um die Suchtproblematik geprägt. Die Schlagworte haben sich verändert: Von «Rauchverboten», «Botellones» und der «Kokainschwemme» ist heute die Rede. Geblieben ist der Bedarf nach Kenntnissen und Kompetenzen im Umgang mit Suchtfragen.



Iwan Reinhard
Geschäftsführer Expertengruppe
Weiterbildung Sucht EWS
iwan.reinhard@weiterbildungsucht.ch

Offene Drogenszenen in den grössten Schweizer Städten brachten kommunale Behörden Ende der Achtzigerjahre dazu, den Bund um Unterstützung zur Linderung der Drogenproblematik anzufragen. Daraus ist das erste Massnahmenpaket zur Verminderung der Drogenprobleme entstanden mit Spritzentauschprojekten, «Fixerstübli» und ersten Versuchen einer staatlich kontrollierten Heroinabgabe. Bald entwickelte sich daraus die Vier-Säulen-Politik mit folgenden Schwerpunkten:

1. Prävention,
2. Therapie und Wiedereingliederung,
3. Schadensminderung und Überlebenshilfe sowie
4. Repression und Kontrolle.

Rund fünfzehn Jahre später wurde diese Strategie vergangenen November im revidierten Betäubungsmittelgesetz verankert.

Förderung von Weiterbildungen in Suchtfragen

Eine weitere unter diesen vielen Massnahmen war die Unterstützung der Suchtfachleute durch die Förderung von Weiterbildungsangeboten. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) stellte Fördergelder zur Verfügung, welche in einer ersten Phase den Fachverbänden im Suchtbereich die Entwicklung und Durchführung von geeigneten Weiterbildungsmassnahmen ermöglichte. 1996 wurde eine Expertenkommission zur Verwaltung dieser Fördergelder gewählt und seit September 2008 ist daraus der eigenständige Verein «Expertengruppe Weiterbildung Sucht, EWS» entstanden. Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich in den Räumlichkeiten des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule an der Hallerstrasse.

Kompetenzprofil für Suchtfachleute erarbeitet

In der Suchtarbeit sind verschiedenste Berufe und Professionen vertreten. Hauptsächlich sind dies die Soziale Arbeit, Medizin, Pflege und die Psychologie. Diese Interdisziplinarität und Heterogenität des Arbeitsfelds ist auf der einen Seite zwar sehr bereichernd, für die Entwicklung von Fördermassnahmen andererseits jedoch erschwerend. So unterscheiden sich beispielsweise das vorhandene Vorwissen, die ethischen Kodizes oder die Fachsprache zum Teil beträchtlich. Aber auch der Zugang zu den verschiedenen Zielgruppen ist unterschiedlich. Jede Disziplin hat ihre «eigenen» Bildungsanbieter und Anerkennungsformen. Bei der Planung der Fördermassnahmen ist es deshalb zentral, die in der Suchtarbeit erforderlichen Kompetenzen zu kennen und darauf aufbauend die notwendigen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu definieren.

Die EWS hat deshalb mit Fachleuten aus der Praxis ein Kompetenzprofil erarbeitet. Zwei von der Expertengruppe geförderte Lehrgänge werden mit Unterstützung dieses Grundlagendokuments weiterentwickelt und den Anforderungen der Praxis angepasst. Die Fachleute müssen beraten, begleiten, therapieren, animieren, motivieren, kommunizieren und noch vieles mehr können. Das Förderprogramm setzt deshalb sowohl auf die Unterstützung von einzelnen Kursmodulen mit innovativen Schwerpunktthemen als auch auf die Vermittlung der für die Suchtarbeit notwendigen Grundkompetenzen in Lehrgängen sowie auf den Austausch von praxisnahem Wissen.

Gefragt sind Kompetenzen in der Früherkennung

Für die Qualität im Umgang mit Suchtproblemen ist jedoch nicht nur die Arbeit von hauptberuflich in der Suchtarbeit tätigen Fachleuten relevant. Betroffen sind genauso Personen, welche beispielsweise im Umfeld von Kindern und Jugendlichen, im Gesundheitsbereich, in der Gastronomie, bei der Polizei und Justiz arbeiten. Gerade diese Personen sind häufig die ersten Fachleute, die eine auftauchende Suchtproblematik feststellen können. Gefragt sind deshalb insbesondere Kompetenzen im Bereich der Früherkennung und Frühintervention. Bereits mit grundlegenden Kenntnissen – beispielsweise im Bereich der Motivierenden Gesprächsführung – kann im Einzelnen eine grosse Wirkung erzielt werden.

Aber auch grundlegende Kenntnisse für den Umgang mit Abhängigen oder im Zusammenhang mit Vernetzungsmöglich-

keiten können den Fachpersonen Sicherheit vermitteln und ihre Interventionskompetenz stärken. Notwendig dazu sind beispielsweise pharmakologische Kenntnisse über die Substanzen, das Kennen rechtlicher Grundlagen, Fertigkeiten in der Gesprächsführung. Die Sensibilisierung solcher punktuell von Suchtfragen betroffenen Berufsgruppen und die Etablierung konkreter Weiterbildungsangebote für diese Zielgruppen werden künftig verstärkte Aufmerksamkeit der Expertengruppe verlangen.

Rationalen Umgang mit Suchtfragen fördern

Aber nicht nur Berufsleute brauchen Kompetenzen und Kenntnisse im Umgang mit Suchtfragen. Auch im Privaten – sei dies in der Partnerschaft, Erziehung, im Verein oder im weiteren Umfeld – werden wir mit Suchtfragen konfrontiert. Die Gesellschaft als Ganzes muss einen sinnvollen und lösungsorientierten Umgang mit Suchtfragen, einzelnen Substanzen oder Verhaltenssüchten finden und definieren. Haltungen und Einstellungen gegenüber Substanzen und Konsumformen verändern sich geographisch innerhalb verschiedener (Kultur-) Räume und über die Zeit hinweg, aber auch innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Gruppen.

Diese Bewertungen verschiedener Suchtformen sind nicht immer rational und fachlich begründbar. Es stellt sich hierbei die Frage, wie Lernprozesse in Richtung eines rationaleren, evidenz-basierten Umgangs mit Suchtfragen auf gesellschaftlicher Ebene unterstützt und gefördert werden können. Dazu sind kollektive Lernprozesse notwendig, welche nicht individuell in einer Lehrveranstaltung angeeignet werden können. Die EWS prüft im Auftrag des BAG, ob Lehrformen oder Massnahmen gefunden und entwickelt werden können, die solche gesellschaftlichen Lernprozesse unterstützen. Die Expertengruppe veranstaltet in diesem Zusammenhang eine nationale Suchtakademie mit Vertreterinnen und Vertretern der Fachwelt, Verwaltung, Politik, Medien und Wissenschaft. Im gegenseitigen Austausch werden die Möglichkeiten und Grenzen dieses sozialen Lernens erörtert und diskutiert.

Weiterbildungsportal für lebenslanges Lernen

Suchtfragen gehen uns alle an. In welcher Rolle wir auch diesen begegnen – ob als Schulsozialarbeiter bei der Beratung eines kiffenden Jugendlichen, als Spitex-Krankenpflegerin beim Verdacht auf Alkoholmissbrauch durch ihren Patienten oder als Mitarbeiter bei der aufsuchenden Sozial-

arbeit – gefragt sind immer wieder Kompetenzen im Umgang mit Risikoverhalten und Abhängigkeiten. Für fast alle Weiterbildungsbedürfnisse stehen verschiedenste Angebote bereit. Um diese einfacher zu finden, hat sich die Expertengruppe an der Schaffung eines Weiterbildungsportals für den Suchtbereich beteiligt (siehe Kasten). Die EWS bestrebt auch in Zukunft mit geringem Ressourceneinsatz möglichst breite Innovationen und Impulse an der Schnittstelle zwischen Weiterbildung und Suchtfragen zu setzen. ■

Seit Oktober 2008 ist die Geschäftsstelle der Expertengruppe Weiterbildung Sucht (EWS) beim Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule eingemietet. Die EWS setzt seit 1996 im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) Massnahmen zur Professionalisierung von Fachleuten im Suchtbereich um. Hauptsächlich werden

- einzelne Kursmodule bei verschiedenen Weiterbildungsinstituten,
- je ein Lehrgang für Suchtfachleute in der Romandie und Deutschschweiz sowie
- praxisnahe Weiterbildungsangebote in Zusammenarbeit mit Fachverbänden unterstützt.

Neu können auch Projekte für andere Partner entwickelt und umgesetzt werden. Aktuell ist die EWS für drei Projekte, welche durch den Tabakpräventionsfonds finanziert werden, tätig.

Weitere Informationen über die Tätigkeit und die Fördermassnahmen der Expertengruppe finden Sie auf ihrer Website www.WeiterbildungSucht.ch

Eine Übersicht über suchtspezifische Weiterbildungen verschiedenster Anbieter in der Schweiz erhalten Sie auf dem Webportal www.BildungSucht.ch.

Die Expertengruppe war ausserdem Initiantin für die Schaffung des International Think Tank – Education and Training on Addiction www.i-theta.org und wird in diesem Jahr eine nationale Suchtakademie durchführen www.SuchtAkademie.ch.

Kontakt

Iwan Reinhard
Geschäftsführer EWS
Telefon 031 848 37 11
iwan.reinhard@weiterbildungsucht.ch



Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum

Sozialdienste über ihre Erfahrungen mit Bauernfamilien

Im Rahmen einer breit angelegten Konzeptstudie hat der Fachbereich Soziale Arbeit die aktuelle Sozialhilfepraxis gegenüber Bauernhaushalten unter dem Existenzminimum untersucht. Dabei ist man auch der Frage nachgegangen, inwiefern sich Sozialdienste im Kontakt mit bäuerlicher Klientel mit besonderen Erfahrungen konfrontiert sehen.



Sarah Neukomm
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
sarah.neukomm@bfh.ch

Die agrarpolitischen Reformen seit Beginn der Neunzigerjahre sowie die wirtschaftliche Entwicklung üben auf die Bauernhaushalte in der Schweiz einen hohen Druck aus. Angesichts dieser Situation wird immer wieder die Erwartung geäussert, dass die Zahl der von der Sozialhilfe unterstützten Bauernfamilien in Zukunft stark zunehmen wird.

Im Rahmen einer Konzeptstudie zur Armutssituation in der Schweizer Landwirtschaft hat der Fachbereich Soziale Arbeit deshalb ländliche Sozialdienste aus dem Kanton Bern zu ihren Erfahrungen mit bäuerlicher Klientel befragt. Ein Ziel dieser Interviews war, Hinweise darüber zu erhalten, inwiefern Sozialdienstmitarbeitende im Umgang mit Bauernfamilien auf besondere Problemstellungen und Herausforderungen treffen.

Geringe Zahl unterstützter Bauernfamilien

Die Anzahl bäuerlicher Haushalte, die an Sozialdienste gelangen, ist sehr gering. In der Regel betreuen diese einen oder zwei

bis maximal fünf Fälle. Öfter kommt es vor, dass der Sozialdienst mit seinen polyvalenten Angeboten Bauernfamilien beratend beisteht, bei Gesuchen an Fonds oder Stiftungen Beihilfe leistet oder wegen familiären bzw. Tierschutzfragen aktiv wird. Diese Fälle erscheinen jedoch nicht in der Statistik, da keine Sozialhilfeunterstützung vorliegt. Lediglich auf dem grössten befragten Sozialdienst vertrat man die Ansicht, dass bäuerliche Anfragen «häufiger als nur gerade punktuell» auftreten.

Aufsuchen des Sozialdiensts als Akt der Verzweiflung

Damit die Bauern und Bäuerinnen sich überhaupt auf dem Sozialdienst melden, ist in der Regel ein Ereignis oder eine existentielle Erschütterung nötig. Dazu gehören beispielsweise familiäre Probleme, Trennung, Scheidung und daraus resultierende Kindszuteilungen. Ebenso spielen gesundheitliche Probleme, Unfälle oder Suchtkrankheiten eine wichtige Rolle. Eine andere verbreitete Ursache für finanzielle Notlagen ist das durch missachtete Hygie-

nevorschriften oder Tierschutzbestimmungen bewirkte Ausbleiben von Direktzahlungen.

Neben diesen Gründen für gravierende finanzielle Probleme, die auf persönliche Schicksalsschläge und individuelles Versagen zurückzuführen sind, werden auch strukturelle Faktoren als relevant eingeschätzt. Insbesondere in der Bergregion fehlen den auf Handarbeit basierenden Betrieben vielfach Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Expansion oder Diversifizierung. Ein Preiserückgang schlägt sich unmittelbar auf das Einkommen der Bauernfamilie nieder.

Stolze, arbeitsame und bescheidene Bauersleute

Die interviewten Sozialdienstmitarbeitenden erleben die bäuerliche Klientel grundsätzlich als stark auf ihrem Hof verwurzelt. Ihre Identifikation mit dem Betrieb ist sehr hoch. Entsprechend willig und arbeitsam sind viele von ihnen. Was in manchen Fällen hingegen fehlt, ist die Einsicht, dass die eigene Tätigkeit brotlos ist. Die Bauern und Bäuerinnen haben zwar lange Arbeitstage – so ein Ergebnis der Befragung – sind sich aber zu wenig gewahr, wie wenig resultiert. Auch haben sie wenig Bereitschaft Unterstützung anzunehmen. Auf dem Sozialdienst berufen sie sich darauf, dass es bis jetzt auch gegangen sei. Hinzu kommt, dass ihre Ansprüche und Bedürfnisse merklich von denjenigen des Rests der Sozialhilfeklientel abweichen. Viele Bauernfamilien pflegen einen sehr bescheidenen Lebensstil und weisen Unterstützung auch deshalb zurück.

Die Bauernfamilien erkennen nicht immer, wie kritisch ihre Situation ist. Jene, die den Sozialdienst aufsuchen, sehen oft nur ein punktuelles Problem, so beispielsweise eine unmittelbar anstehende grössere Zahnbehandlung, für die das Geld nicht ausreicht. Sie verfügen über eine jahrelange Gewohnheit des Löcherstopfens. Dass an ihrer Situation vieles im Argen ist und diese grundsätzlich analysiert werden müsste, nehmen sie nicht wahr.

Zwischen Unterwürfigkeit und Auflehnung

Je nach eigener Wahrnehmung der Ausgangssituation sind die Erwartungen und Gefühle, mit denen sich die Bauernfamilien an den Sozialdienst wenden, sehr unterschiedlich. Für die einen ist der Gang auf den Sozialdienst mit Scham verbunden. Sie begegnen den Mitarbeitenden scheu und unsicher. Andere Bauern und Bäuerinnen dagegen wollen mit dem Sozialdienst möglichst wenig zu tun haben. Sie realisieren zwar, dass es nicht mehr weiter geht

wie bisher. Gleichzeitig empfinden sie die Intervention von Ämtern als störend und äussern dem Sozialdienst gegenüber auch undifferenzierte negative Vorurteile. Sogar Kleinstbeträge, die beispielsweise einem Kind die Teilnahme an einem Schullager erlauben sollen, werden abgelehnt. In diesen Fällen sind die Sozialdienste gefordert behutsam vorzugehen. Oft werden dann zunächst private Unterstützungsmöglichkeiten durch Stiftungen abgeklärt oder Gesuche bei Institutionen eingereicht. Niederschwelligere Hilfestellungen werden seitens weniger kooperativer Bauernfamilien eher akzeptiert.

Fehlende Buchhaltung und Finanzunterlagen

Was den Ablauf der Arbeit mit Bauernfamilien anbelangt, ist der Fall sehr verbreitet, dass der Kontakt zwar mit einer Einzelfrage beginnt – zum Beispiel mit einer teuren gesundheitlichen Behandlung, die plötzlich erforderlich wird – dass danach aber in der Zusammenarbeit immer zahlreichere weitere Problemstellungen durchscheinen. Als Sozialarbeiterin kommt man dabei «vom Hundertsten ins Tausendste», so ein Fazit in der Befragung.

Den Kern der komplexen Problemsituation und Ansatzpunkte für sozialarbeiterische Interventionen zu erkennen, gestaltet sich als grosse Herausforderung. Die Sozialarbeitenden stellen fest, dass keine Buchhaltung geführt wird, dass die Familie die Steuererklärung nicht gemacht hat und folglich eingeschätzt worden ist, dass überall Schulden und offene Rechnungen vorhanden sind.

Die für die sozialdienstlichen Abklärungen notwendigen Finanzunterlagen und die Buchhaltung einzufordern fruchtet nichts, da diese bei der bäuerlichen Klientel nicht vorliegen. Als Folge davon wird von Bauern und Bäuerinnen berichtet, die mit Schachteln oder Plastiksäcken voll von Belegen zu Betrieb und Privathaushalt auf dem Sozialdienst auftauchen. Die Sozialdienste sind in solchen Fällen sehr stark gefordert, sich anhand der wichtigsten Unterlagen innert kurzer Zeit einen Überblick über die finanziellen Begebenheiten zu verschaffen und damit die Grundlagen für ein Tätigwerden des Sozialdienstes zu legen.

Sozialdienste passen ihr Verhalten an

Seitens der Sozialdienste ist angesichts dieser bäuerlichen Eigentümlichkeiten ein sorgfältiges Vorgehen gefragt. Sie betonen zwar, dass für Bauernfamilien dieselben Bedingungen bezüglich des Erhalts von Sozialhilfeleistungen gelten wie für die übrige Klientel. Eine klare Kommunikation von

Erwartungen betreffend erwünschten Veränderungen und auch die Ausübung eines gewissen Drucks werden als wichtige Grundsätze erachtet.

Gleichzeitig sind sich die Sozialdienstmitarbeitenden bewusst, dass bei bäuerlichen Dossiers durch die enge Verflechtung von landwirtschaftlichem Betrieb und Privathaushalt und die stark entwickelte (Berufs-)Identität der Bauersleute besondere Bedingungen vorherrschen. Deshalb passen sie ihr Verhalten der bäuerlichen Klientel an, indem sie etwa Abklärungen auf dem Hof der Bauernfamilie stattfinden lassen oder indem bei akuten Notsituationen auch einmal punktuelle Unterstützungsleistungen übernommen werden, bevor die finanziellen Verhältnisse auf dem Bauernbetrieb im Detail überblickt werden. Auch verfolgen sie häufig die Praxis, Dossiers von Bauernfamilien an Mitarbeitende, die selber einen bäuerlichen Hintergrund aufweisen, zu übergeben. ■

Die Interviews mit den Sozialdienstmitarbeitenden wurden im Rahmen der vom Bundesamt für Landwirtschaft, vom Bundesamt für Sozialversicherungen sowie vom Schweizerischen Bauernverband finanzierten Konzeptstudie «Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum» durchgeführt.

Das Hauptziel dieser Studie bestand darin, Grundlagen für ein gesamtschweizerisches Monitoringsystem zu erarbeiten, welches regelmässig Informationen zum Ausmass der Armut in der Landwirtschaft bereitstellt und Aussagen zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Bauernhaushalte mit tiefen Einkommen ermöglicht.

Kontakt

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit
Angewandte Forschung und Entwicklung
Falkenplatz 24, 3012 Bern
Telefon 031 848 36 80
forschung.soziale-arbeit@bfh.ch



«Die Praktikantinnen von heute sind unsere Mitarbeitenden von morgen»

Praxisausbilderinnen und -ausbildner aus unterschiedlichen Feldern der Sozialen Arbeit, in verschiedenen Positionen und mit kürzerer oder längerer Erfahrung in dieser Funktion äussern sich zu ihrer Motivation, Praktikumsplätze anzubieten.

Die Fragen stellte Prof. Silvia Wyss,
Leiterin Ressort Praxisausbildung.
silvia.wyss@bfh.ch



«Ich engagiere mich als Praxisausbilderin, weil es mir und auch unserer Institution ein Anliegen ist, einen Beitrag zur Ausbildung von Sozialarbeitenden zu leisten. Die Praxisausbildung ist zudem eine Möglichkeit, die soziokulturelle Animation bei den Studierenden bekannter zu machen und ihnen damit eine Fachrichtung der Sozialen Arbeit näher zu bringen, die in der Ausbildung an der Fachhochschule immer noch einen relativ kleinen Stellenwert hat.»

Isabel Althaus

Soziokulturelle Animatorin, Jugend + Freizeit /
Jeunesse + Loisirs, Stadt Biel

«Ich mag meinen Beruf sehr, habe bereits ein paar Jahre Erfahrung sammeln können und glaube, dass ich einer Berufseinsteigerin viel Wichtiges mitgeben und Denkanstösse auslösen kann. Mir ist wichtig, dass ich etwas zum Profil eines Sozialarbeitenden und dem Berufsbild allgemein beisteuern kann.»

Therese Wälti

dipl. Sozialarbeiterin FH / Stellenleiterin,
Regionaler Sozialdienst Amt Signau, Langnau



«Als Praxisausbilderin werde ich mit den aktuellen Theorien vertraut gemacht und kann auf diese Weise mein persönliches Wissen – insbesondere in Bezug auf die verschiedenen

Kompetenzen, wie Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz – erweitern. Da die Funktion als Praxisausbilderin unter anderem eine Führungsrolle beinhaltet, lerne ich im kleinen Rahmen, wie ich jemanden leiten und begleiten kann. Ein wesentlicher Bestandteil meiner Rolle als Praxisausbilderin ist auch, dass ich die Begleitung zielorientiert gestalte. Ein gezieltes und strukturiertes Vorgehen hat auch positive Auswirkungen auf meinen Berufsalltag, der nach jahrelanger Tätigkeit manchmal droht, zur Routine zu werden. Ein weiterer Aspekt ist für mich auch, dass ich als Berufsfrau eine Teilverantwortung zur Ausbildung von künftigen Sozialarbeitenden übernehme.»

Pia Mullis-Scheidegger

Sozialarbeiterin FH, Institution EDEN,
Wohn- und Arbeitsintegration, Hilterfingen



«Die Praktikantinnen von heute sind unsere Mitarbeitenden oder Partner von morgen. Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass die sorgfältige Praxisausbildung von Studierenden der

Sozialen Arbeit in unserem eigenen Interesse ist. Etliche der Sozialarbeitenden, die heute bei uns tätig sind, haben in früheren Jahren bei uns ein Praktikum absolviert. Je besser die Kenntnisse der Praktikanten über unsere Arbeit sind, desto besser wissen sie bei einer späteren Stellenbewerbung, was sie bei uns als mögliche neue Mitarbeitenden erwartet. Und je sorgfältiger wir sie in unserer Praxis einführen, desto besser sind sie für die Arbeit mit psychisch kranken Menschen qualifiziert und für den Praxiseinstieg vorbereitet. Um diese Ziele zu erreichen, haben wir ein eigenes Konzept für die Praxisausbildung entwickelt. Dass wir die Praktikantinnen und Praktikanten im Praktikum gut kennen lernen, hilft uns später bei der Auswahl der neuen Mitarbeitenden. Die Durchführung von Praktika ist in unserer Institution etwas Selbstverständliches.»

Markus Troxler

Leiter Sozialdienst, Universitäre Psychiatrische Dienste (UPD), Universitätsklinik und Poliklinik für Psychiatrie



«In unserer Institution arbeiten die Fachrichtungen Soziotherapie, Psychotherapie und Arbeitsagogik vernetzt miteinander. Somit profitieren wir am meisten davon, wenn wir Praktika

mit Studierenden aus verschiedenen Fachrichtungen durchführen können – so beispielsweise aus der Sozialpädagogik, Sozialarbeit, Psychiatriepflege oder der Psychologie. Wir gehen davon aus, dass ein Praktikum nicht «nur» ein Profit für die Praktikanten ist, sondern genauso für die Institution beziehungsweise das Team. Ich selber habe vor acht Jahren als Praktikantin im Massnahmenzentrum St. Johannsen angefangen. Heute bin ich Abteilungsleiterin. Meine ganz persönliche Geschichte ist also mit ein Grund für mein Engagement zum Thema Praxisausbildung.»

Daniela Hulliger

Abteilungsleiterin, Massnahmenzentrum St. Johannsen, Le Landeron



«Praxisausbildung bedeutet für mich, einen vertieften Einblick in die eigene Arbeit zu gewähren, Inhalte, Theorien und Handlungsweisen zu vermitteln sowie Werthaltungen deutlich

zu machen. Als Praxisausbildner erhalte ich dafür quasi als Gegenleistung einen Blick von aussen, inhaltliche Unterstützung und Elan für die gemeinsame Erledigung und Weiterentwicklung der Arbeit.»

Jörg Rothhaupt

dipl. Sozialarbeiter/Sozialpädagoge FH, Quartierarbeit Stadtteil 3, Bern



«Das Arbeitsfeld der Schulsozialarbeit ist in der Sozialarbeit relativ neu. Als Pionier in diesem Feld ist es mir ein Anliegen, einen Teil meiner Erfahrungen an auszubildende Sozialarbei-

tende weiterzugeben. Die Zusammenarbeit mit der Ausbildungsinstitution befruchtet die Arbeit in der Praxis. Die Schulsozialarbeit ist ein interessantes und vielseitiges Arbeitsfeld, um erste Erfahrungen in der Sozialarbeit zu machen. Ich hoffe, dass unser Praktikumsplatz auch nach meiner Pensionierung im Jahre 2011 erhalten bleibt.»

Rinaldo Ercolani

Sozialarbeiter FH, Direktion für Bildung Soziales und Sport, Gesundheitsdienst Bern Nord



Tagung Praxisausbildung

Mittwoch, 3. Juni 2009
14.00 Uhr bis 18.00 Uhr
Bernser Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit

Thema:
Kreative Lehr- und Lernformen
in der Praxisausbildung

Kooperation in der Konkurrenz: Entwicklung des Masterstudiengangs Soziale Arbeit

Der neue konsekutive «Master in Sozialer Arbeit» verlangt von den vier beteiligten Hochschulen Bern, Luzern, Zürich und St. Gallen verbindliche Kooperation. Das ist neu für die konkurrierenden Bildungsstätten. Direktbeteiligte Dozenten berichten über erste Erfahrungen und reflektieren gemeinsam.



Michael Herzka
Dr. phil, MBA
Dozent Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
michael.herzka@zhaw.ch



Prof. Daniel Iseli
Dozent und Projektleiter
Berner Fachhochschule
daniel.iseli@bfh.ch

Der konsekutive Masterstudiengang in Sozialer Arbeit bereitet die Absolvierenden vor auf anspruchsvolle Kaderstellen in Sozial- und Gesundheitsdepartementen, Sozialen Diensten, Nonprofit-Organisationen, Bildungsstätten, Wirtschaftsunternehmen, internationalen Organisationen und in der Entwicklungszusammenarbeit. Die Politik hat festgelegt, dass nur die Besten aus den jeweiligen Fachhochschulen einen solchen Masterstudiengang absolvieren können. Damit zwingt der Gesetzgeber die Hochschulen zur Zusammenarbeit, da die kritische Grösse für einen Studiengang sonst nicht erreicht werden kann. Für die vier Fachhochschulen Bern, Luzern, Zürich und St. Gallen gibt dies Gelegenheit zu ganz neuen, gemeinsamen Erfahrungen.

Ein «typisch schweizerisches» Projekt

Das Gemeinsame ist primär auf der konzeptionellen und strategischen Ebene angesiedelt, bei der operativen Umsetzung wurde ein anspruchsvoller föderalistischer Verteilmechanismus gefunden: Alle Standorte müssen angemessen berücksichtigt werden – sowohl auf der Angebots- wie auf der Nachfrageseite. Zum einen wurde die inhaltliche und organisatorische Verantwortung gleichmässig auf die Schulen verteilt. Zum anderen musste der Lehrplan so gestaltet werden, dass alle Module an allen Standorten durchgeführt werden können. Ein typisch helvetisches Projekt könnte man meinen: Geprägt von innovativem Pioniergeist, aber halt auch von administrativen Zwängen, Vorgaben und Entscheidungswegen.

Konkurrenz ist allgegenwärtig

Als Kooperation kann vereinfacht das Zusammenwirken von Personen oder Systemen bezeichnet werden, das dem Nutzen für alle Beteiligten dienen soll. Beim

Masterprogramm handelt es sich um eine erzwungene Kooperation, die Neues ermöglicht, welches die Institutionen nicht alleine schaffen. Menschen wie Hochschulen sind jedoch auf Konkurrenz angelegt, sei dies im ersten Fall im Hinblick auf Nahrung, Lebensräume, Geschlechtspartner, Rang und Einfluss oder im zweiten Fall im Hinblick auf Anzahl Studierende, angeworbene Drittmittel, attraktive Forschungsprogramme und Renommee. Auch ethisch hoch motivierte Organisationen wie Friedensgruppen, Hilfswerke und Kirchen konkurrieren, wo Güter knapp sind – und das ist die Regel.

Wir müssen annehmen, dass wir heute in einem Zeitalter verschärfter Konkurrenz leben, die für Viele zu einem Dauerstress geworden ist. Wettbewerbsfähig müssen wir sein, das gilt in hohem Masse auch für die Fachhochschulen. Daran ändern Appelle zur Zusammenarbeit und das in der Sozialen Arbeit nicht seltene Verklären von (Team-)Zusammenarbeit wenig. Wie kommen wir aber dazu, erfolgreich zu kooperieren?

Wann ist eine Zusammenarbeit erfolgreich?

Die zentrale Voraussetzung für eine gelingende Kooperation ist das gemeinsame Bewältigen einer grossen und echten Herausforderung. Hohe und als sinnvoll erachtete Zielsetzungen, klare Vorgaben und Rahmenbedingungen bringen die Beteiligten am ehesten zu intensiver und produktiver Zusammenarbeit. Diese Voraussetzungen sind im Masterstudiengang erfüllt: Der Master stellt eine einmalige Chance dar, die Soziale Arbeit als Profession und Disziplin weiter zu bringen, auch im Hinblick auf Praxisnutzen.

Damit Kooperation gelingt, müssen weitere Bedingungen erfüllt sein: Nötig sind ein regelmässiger Kontakt und eine sorgfältige Kommunikation zwischen den Beteiligten, eine gemeinsame Strukturierung

der Arbeit und der Treffen sowie eine gut geteilte und erfüllte Vorbereitungs- und Dokumentationsarbeit. Ebenfalls Voraussetzung für erfolgreiches Teamwork ist eine optimale Zusammensetzung der beteiligten Personen: Eine gewisse Fremdheit und Heterogenität bei einer vorhandenen Verständigungsbasis und Arbeitsfähigkeit erzeugen die nötige Reibungswärme für ergebnisorientiertes Arbeiten. So kann eine erspriessliche und mit der Zeit auch vertrauensvolle Kooperation aufgebaut werden.

Damit in Arbeitsbeziehungen dieses Vertrauenskapital entstehen kann, müssen die Beteiligten nicht nur vom «Vertrauentkonto» abheben, sondern vorerst einmal etwas einzahlen. Das Einzahlen muss zudem immer etwas stärker praktiziert werden als das Abheben, sonst droht das Ende – das wissen wir inzwischen auch aus Forschungsergebnissen in andern Beziehungsfeldern. Werden diese Voraussetzungen erfüllt, haben wir die Chance, auch kritische Phasen zu überstehen. Erst dort zeigt sich nämlich, ob die Zusammenarbeit wirklich trägt.

Neue Netzwerke als wichtiger «Nebeneffekt»

Kooperation gelingt dort, wo Raum dafür zur Verfügung steht. Kooperation heisst also nicht bloss, dass mehr als eine Person an einem Projekt oder an einem Lehrangebot beteiligt ist. Aus dem gemeinsamen Arbeiten entsteht mehr als ein Aneinanderreihen von Einzelbeiträgen. Dies gilt es periodisch zu evaluieren und zu entwickeln.

Kooperation ist auch mehr als die Verteilung der zu erledigenden Arbeiten auf mehrere Personen. Der Mehrwert einer gemeinsamen Konzeption und Durchführung bedingt einen Zusatzaufwand: Koordinationssitzungen der Dozierenden oder die gemeinsame Durchführung von Lehrveranstaltungen mit dem Ziel der gegenseitigen Lernens und der Qualitätssicherung fallen zwingend an und müssen entsprechend eingeplant werden.

Kooperationen schaffen neue Netze, auch über das ursprüngliche Ziel hinaus. So haben wir Kolleginnen und Kollegen verschiedener Hochschulen kennen gelernt, etwas über ihre Arbeitsschwerpunkte erfahren und konnten punktuell in die verschiedenen Institutionen hineinschauen. Zumindest aus Sicht der beteiligten Dozierenden sind diese «Nebeneffekte» wesentliche Erfolge des Projektes. ■

«Konkurrenzdenken ist bei uns nie aufgekommen»

Dass die Kooperation ein echtes Miteinander geworden ist, dazu hat die gemeinsame Erarbeitung der so genannten Basismodule durch jeweils zwei Dozierende verschiedener Schulen massgeblich beigetragen. Aus Sicht der Co-Verantwortlichen des Moduls «Wandel und Innovation in Organisationen» (WIO) war denn auch dieses gemeinsame Erarbeiten eine spannende und lehrreiche Phase.

Inhaltlich haben wir uns rasch gefunden. Vielleicht, weil wir beide im erweiterten Leistungsauftrag in Beratung und Weiterbildung sehr praxisorientiert tätig sind. Fachliche Differenzen oder gar Konkurrenzdenken sind nie aufgekommen. Unterschiedlichen Stärken und Interessen haben wir von Anfang an als sich ergänzende Ressourcen verstanden. Das Produkt, ein vielseitiges Lehrangebot auf anspruchsvollem Niveau, stand im Vordergrund. Mit unserem Grundverständnis, dass sich auch ein Masterstudium in Sozialer Arbeit durch Praxisorientierung auszeichnen muss, haben wir gegenüber den übergeordneten Gremien nicht immer einen leichten Stand gehabt. Dass wir diesen Ansatz verfolgen und durchhalten, wurde von uns nie in Frage gestellt. Auch dies eine positive Erfahrung und gegenseitige Stärkung.

«Unterschiedlichen Stärken und Interessen haben wir von Anfang an als sich ergänzende Ressourcen verstanden.»

Wir sind von Beginn weg davon ausgegangen, dass «unser» Modul wie der ganze Studiengang von Dozierenden aller vier Hochschulen getragen werden soll. So war es denn auch sehr früh klar, dass wir weitere Kolleginnen und Kollegen einbeziehen und ihnen die Gestaltung von Studientagen im Rahmen des Gesamtkonzepts übertragen. Wir konnten motivierte und kompetente Dozierende gewinnen, die sich darauf einlassen. Entstanden ist ein vielfältiges, reichhaltiges Modul, das sich mit jeder Durchführung verändert und laufend optimieren lässt. Das Modul wie der Studiengang sollen sich laufend weiter entwickeln. «Wandel und Innovation» – dieser Name muss Programm bleiben, davon sind wir nach dem gelungenen Start überzeugt.

Master in Sozialer Arbeit

Teilzeit oder Vollzeitstudium – Start jeweils im Februar und September

Studienaufbau in drei Teilen

- Basisstudium: 5 Pflichtmodule (je 6 ECTS-Credits)
- Vertiefungsstudium: Auswahl einer Vertiefungsrichtung mit je drei Modulen sowie zwei weiteren Wahlmodulen (30 ECTS-Credits)
- praxisbezogene Projektarbeit und Master-Thesis (30 ECTS-Credits)

Vertiefungsrichtungen

- Gesellschaftlicher Wandel und die Organisation Sozialer Arbeit (Bern)
- Sozialpolitik und Sozialökonomie (Luzern)
- Profession- und Methodenentwicklung (St. Gallen)
- Soziale Probleme und soziale Konflikte und Lebensführung (Zürich)

Abschluss

«Master of Science in Social Work», international anerkannter Hochschulabschluss

Infoveranstaltungen zum Master-Studiengang in Bern

Montag 23. März 2009, 18.00 Uhr
Donnerstag, 23. April 2009, 18.00 Uhr
Montag, 25. Mai 2009, 18.00 Uhr
Donnerstag, 25. Juni 2009, 18.00 Uhr

Weitere Informationen zum Studiengang finden Sie auf www.masterinsozialerarbeit.ch, wo Sie sich online für die Infoveranstaltungen anmelden können.

Kontakt

Standortverantwortlicher Bern

Prof. Dr. Michael Zwilling
michael.zwilling@bfh.ch
Telefon 031 848 36 44
www.masterinsozialerarbeit.ch

MASTER

IN

SOZIALER

ARBEIT

BERN | LUZERN
ST. GALLEN | ZÜRICH



Weiterbildungsprogramm 2009

INHALT

WEITERBILDUNG

24 Modularisierte Weiterbildung

MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

26 MAS Soziale Arbeit

26 MAS Gerontologie

27 Executive Master of Business

Administration Public Management

27 MAS Integratives Management

28 MAS Mediation

DIPLOMA OF ADVANCED STUDIES (DAS)

Mediation und Konfliktmanagement

29 DAS Mediation **[neu]**

Gerontologie/Alter

29 DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

30 DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit **[neu]**

30 DAS Demenz und Lebensgestaltung **[neu]**

Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen

31 DAS Psychische Gesundheit:

Konzepte und Methoden **[neu]**

Case Management

31 DAS Case Management **[neu]**

CERTIFICATE OF ADVANCED STUDIES (CAS)

Methodisches Handeln

32 CAS Psychosoziale Beratung:

Integratives und entwicklungsorientiertes Modell

32 CAS Systemische Konzepte

in der Sozialen Arbeit und in der Beratung

33 CAS Mediative Konfliktintervention

Sozialmanagement und Sozialplanung

- 33 CAS Konfliktmanagement **[neu]**
- 33 CAS Qualitätsmanagement
- 34 CAS Führungskompetenzen
- 34 CAS Change Management

Rechtsfragen

- 34 CAS Vormundschaftliche Mandate
- 34 CAS Soziale Sicherheit

Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen

- 35 CAS Opferhilfe
- 35 CAS Praxisausbildung
- 35 CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen **[neu]**

Case Management

- 36 CAS Case Management

Mediation und Konfliktmanagement

- 36 CAS Ausbildung in Mediation
- 36 CAS Grundlagen der Mediation
- 37 CAS Theorie und Praxis der Mediation **[neu]**
- 37 CAS Ausbildung in Mediation mit Spezialisierung Familienmediation

Gerontologie/Alter

- 37 CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen
- 37 CAS Aktives Altern – Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter **[neu]**

IMPULSVERANSTALTUNGEN

- 38 Einführung von Schulsozialarbeit
- 38 Fallsteuerung

KURSE

Methodisches Handeln

- 38 Aktuelle Methoden und Konzepte der Sozialarbeit
- 38 Krisenintervention
- 39 Missbrauchsprävention in der Sozialhilfe **[neu]**
- 39 Motivierende Gesprächsführung
- 39 Die Zielvereinbarung in der Sozialarbeit
- 39 Beratungsgespräche

Sozialmanagement und Sozialplanung

- 40 Einführungskurs für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern/Cours d'introduction pour les membres des autorités sociales
- 40 Projektmanagement
- 40 Wirkungsnachweis und Legitimierung Sozialer Dienste

Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen

- 41 Scheidungskinder, die den Kontakt zum abwesenden Elternteil ablehnen
- 41 Häusliche Gewalt **[neu]**
- 41 Umgang mit «schwierigen» Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- 41 Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbilder
- 42 Arbeitstechnik, Zeit- und Energiemanagement
- 42 Interkulturelle Konflikte in der Beratung
- 42 Fachkurs Opferhilfe

Schulsozialarbeit

- 43 Möglichkeiten von Konfliktmanagement und Mediation in der Schulsozialarbeit **[neu]**
- 43 Einführung in die Schulsozialarbeit **[neu]**
- 43 Hinschauen und Handeln – Früherfassung in Kindergarten und Volksschule **[neu]**

Rechtsfragen

- 44 Sozialversicherungsrecht
- 44 Opferhilfe und Leistungen der Sozialversicherungen **[neu]**
- 44 Haftpflichtrecht in der Opferhilfe **[neu]**

Administration und Sekretariat

- 45 Einführungskurs für neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten
- 45 Sozialversicherungskennntnisse für Sachbearbeitende
- 45 Fachkurs Sachbearbeitung in sozialen Dienstleistungsorganisationen
- 45 Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung

Mediation und Konfliktmanagement

- 46 Basiskurs Mediation
- 46 Effizient und erfolgreich verhandeln

Gerontologie/Alter

- 46 Paarbeziehungen im Alter **[neu]**

Qualitätsmanagement

- 47 Business Excellence Assessor/Assessorin (EFQM) **[neu]**
- 47 Qualitätsmanagement – Wirrwarr oder konzertiertes Zusammenspiel? **[neu]**
- 47 Total Quality Management (TQM) und EFQM-Modell **[neu]**
- 47 Absenzenmanagement **[neu]**
- 48 Prozessmanagement **[neu]**
- 48 Ausbildung zur internen Auditorin, zum internen Auditor **[neu]**
- 48 Business Excellence Assessor (EFQM) Refresher **[neu]**
- 48 Zufriedene Kundinnen, Patienten, Klientinnen und Klienten **[neu]**
- 48 Benchmarking **[neu]**

VERANSTALTUNGEN

- 49 Inforeveranstaltungen
- 49 Tagungen

DIENTSTLEISTUNGEN

- 50 Betriebsinterne Weiterbildung
- 50 Dienstleistungen des Fachbereichs Soziale Arbeit

Modularisierte Weiterbildung

Der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel erfordert von Fach- und Führungskräften eine ständige Aktualisierung und Weiterentwicklung ihrer beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten. Unser praxisorientiertes und wissenschaftlich fundiertes Weiterbildungsprogramm eröffnet Ihnen ausgezeichnete Laufbahn- und Spezialisierungsmöglichkeiten in zukunfts- gerichteten Arbeitsfeldern.

Sie gelangen zu neuen Perspektiven

- für Ihre Karriere in Organisationen des Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesens, der öffentlichen Verwaltung und in Nonprofit-Organisationen
- für die Weiterentwicklung Ihrer Institution zu einer leistungsfähigeren Dienstleistungsorganisation
- für die Beurteilung von neuen Entwicklungen und Erfahrungen bei aktuellen Fragestellungen der Sozialen Arbeit und der sozialen Sicherheit
- für die Vertiefung Ihrer fachlichen Kenntnisse oder für den Wechsel in spezifische Berufsfelder
- für die Optimierung Ihrer Arbeitsweise und Arbeitstechnik in einem dynamischen Umfeld

Modularisierte Weiterbildung

Unser umfangreiches Weiterbildungsprogramm ist weitgehend modular aufgebaut und ermöglicht Ihnen, Studienprogramme individuell nach Ihren Bedürfnissen zusammenzustellen. Dabei können Sie die Abfolge und den zeitlichen Rhythmus der Module teilweise selbst bestimmen. Sie können mit dem ersten Modul in ein kompaktes Master of Advanced Studies-Programm (MAS) einsteigen oder schrittweise Ihre Weiterbildungen von einem Certificate of Advanced Studies (CAS) über ein Diploma of Advanced Studies (DAS) bis zum Master of Advanced Studies (MAS) erweitern.

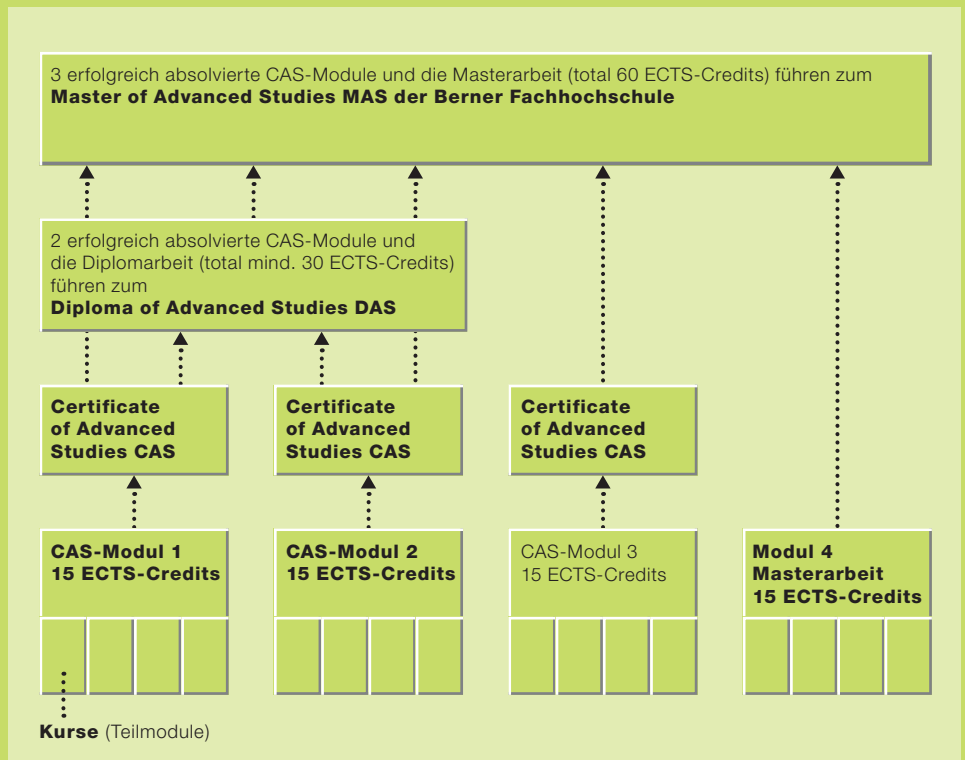
Unsere modularen Studienprogramme dauern mindestens drei und höchstens sechs Jahre. An anderen Fachhochschulen erbrachte Studienleistungen können anerkannt werden, sofern sie mit dem Studienprogramm korrespondieren.

Die Studienleistungen werden mit ECTS-Credits (European Credit Transfer System) bemessen. Für ein ECTS-Credit ist ein Lernaufwand von rund 30 Stunden notwendig. ECTS-Credits werden vergeben, wenn die entsprechende – überprüfte – Lernleistung vorliegt (z.B. Prüfung, Abschlussarbeit usw.).

Kurse/Tagungen

(in der Regel ein bis vier Tage)

Kurze Angebote mit spezifischer Thematik. Kurse können auch als Teilmodule von CAS-Studiengängen konzipiert sein.



Certificate of Advanced Studies (CAS)

(10 bis 15 ECTS-Credits/300 bis 450 Stunden Studienleistung, davon 15 bis 25 Tage Präsenzunterricht, Dauer ca. ein Jahr)

Die CAS-Studiengänge sind Module von MAS- und DAS-Studiengängen, können aber auch einzeln absolviert werden. Sie führen zu einem Zertifikat der Berner Fachhochschule und ersetzen die bisherigen Nachdiplomkurse.

Diploma of Advanced Studies (DAS)

(mind. 30 ECTS-Credits/900 bis 950 Stunden Studienleistung, davon 40 bis 50 Tage Präsenzunterricht, Dauer ca. zweieinhalb Jahre)

Die DAS-Studiengänge führen zu einem Hochschulabschluss der Berner Fachhochschule. Sie bestehen aus zwei CAS-Studiengängen und einer Diplomarbeit. Personen mit Hochschulabschluss können bis zum Master of Advanced Studies weiterstudieren. Die DAS-Studiengänge werden erstmals 2008 in ausgewählten Gebieten (z.B. Gerontologie) angeboten.

Master of Advanced Studies (MAS)

(60 ECTS-Credits/1800 Stunden Studienleistung, davon ca. 75 Tage Präsenzunterricht plus Masterarbeit, Dauer drei bis sechs Jahre)

MAS-Studiengänge führen zu einem eidgenössisch anerkannten Masterdiplom. Sie setzen sich in der Regel aus drei CAS-Studiengängen und einer Masterarbeit von 50 bis 80 Seiten zusammen. Je nach Konzept kann der modulare Aufbau variieren. MAS-Studiengänge ersetzen die bisherigen Nachdiplomstudien.

Zulassung

Die CAS- und DAS-Studiengänge setzen einen Tertiärabschluss voraus. Für die Zulassung zu den MAS-Studiengängen ist ein Hochschulabschluss oder eine äquivalente Vorbildung erforderlich. Für alle Studiengänge ist eine einschlägige Berufserfahrung von mindestens zwei Jahren nötig. Je nach Studiengang sind weitere Zulassungskriterien zu erfüllen. Für die Zulassung zum MAS-Studiengang Soziale Arbeit ist zusätzlich ein Abschluss in Sozialer Arbeit Voraussetzung.

Unsere modular aufgebauten MAS-Studiengänge im Überblick

	MAS in Soziale Arbeit* Schwerpunkt: Gesetzliches Unterstützungs- management	MAS in Soziale Arbeit* Schwerpunkt: Beratung	MAS in Soziale Arbeit* Schwerpunkt: Sozialmanagement	MAS in Integratives Management	Nächste Durchführung ab
CAS Soziale Sicherheit	Kern	Wahl	Wahl	Wahl	Frühling 2010
CAS Vormundschaftliche Mandate	Kern	Wahl	Wahl	Wahl	Januar 2010
CAS Opferhilfe	Kern	Wahl	Wahl	Wahl	Januar 2010
CAS Case Management	Kern	Kern	Kern	Wahl	Juni 2009
CAS Psychosoziale Beratung	Wahl	Kern	Wahl	Wahl	Mai 2009
CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung	Wahl	Kern	Wahl	Wahl	August 2009
CAS Mediative Konfliktintervention	Wahl	Kern	Wahl	Wahl	Einstieg mit jedem Basiskurs Mediation möglich
CAS Führungskompetenzen	Wahl	Wahl	Kern	Pflicht	Frühjahr 2010
CAS Change Management	Wahl	Wahl	Kern	Pflicht	voraussichtlich 2011
CAS Qualitätsmanagement	Wahl	Wahl	Kern	Wahl	Januar 2010
CAS Betriebswirtschaft für Führungs- und Fachkräfte Weitere Infos auf www.mzbe.ch			Wahl	Wahl	März 2009
CAS Praxisausbildung	Wahl	Wahl	Wahl	Wahl	September 2009

* Von den bezeichneten Kernmodulen sind zwei CAS-Studiengänge zu absolvieren, ein dritter CAS-Studiengang kann aus den bezeichneten Wahlmodulen gewählt werden.

MAS Soziale Arbeit

mit wählbarem thematischem Studienschwerpunkt

Der MAS-Studiengang Soziale Arbeit ermöglicht es Praktikerinnen und Praktikern aus verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit, sich zu spezialisieren und sich auf die Übernahme von Funktionen eines Fachkaders in Sozialen Diensten vorzubereiten, beispielsweise für die Übernahme von Aufgaben im Qualitätsmanagement, der Konzept- und Methodenentwicklung sowie der fachlichen Anleitung und Unterstützung eines Berufskollegiums. Durch eine modulare Struktur des MAS-Studienganges können die Absolventinnen und Absolventen einen Studienschwerpunkt wählen (siehe auch Seite 25) und die inhaltliche Ausrichtung ihrer Weiterbildung weitgehend selbst bestimmen.

Zielgruppe

Fachkräfte der Sozialen Arbeit aus Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokultureller Animation mit Hochschulabschluss in Sozialer Arbeit (Fachhochschule, Universität) oder Diplom in Sozialer Arbeit einer eidgenössisch anerkannten Höheren Fachschule sowie zwei Jahren Berufserfahrung in Sozialer Arbeit.

Ziele

Nach dem Abschluss des Studiums sind die Absolventinnen und Absolventen befähigt:

- komplexe klientbezogene Aufgabenstellungen systematisch und lösungsorientiert zu bearbeiten
- Handlungskonzepte für soziale Institutionen zu entwickeln
- bei der Steuerung von sozialen Institutionen mitzuwirken
- Kolleginnen und Kollegen in fachlichen Fragen zu beraten

Inhalte

Für jeden Studienschwerpunkt ist aus unserem Weiterbildungsprogramm eine Anzahl von CAS-Studiengängen als Kernmodule definiert. Von diesen Kernmodulen sind mindestens zwei zu absolvieren. Ein dritter CAS-Studiengang kann aus unserem Weiterbildungsprogramm frei gewählt werden.

- Gesetzliches Unterstützungsmanagement (Kernmodule: Case Management, Opferhilfe, Soziale Sicherheit, Vormundschaftliche Mandate)
- Beratung (Kernmodule: Case Management, Psychosoziale Beratung, Mediative Konfliktintervention, Systemische Konzepte)
- Sozialmanagement (Kernmodule: Case Management, Führungskompetenzen, Change Management, Qualitätsmanagement)
- Ressourcen- und Sozialraumorientierung (Kernmodule: Case Management, Ressourcen- und sozialraumorientierte Sozialarbeit in den Sozialzentren der Stadt Zürich)

Abgeschlossen wird der Studiengang mit einer Masterarbeit.

Titel

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Soziale Arbeit

Durchführung

Der Studiengang dauert je nach Studienprogramm mindestens drei und maximal sechs Jahre, Einstieg jederzeit möglich, siehe Übersicht Seite 25

Leitung und Auskunft

Prof. Alexander Kobel,
Telefon 031 848 36 50, alexander.kobel@bfh.ch
www.soziale-arbeit.bfh.ch/massa

MAS Gerontologie

Altern: Lebensgestaltung 50+

Alter und Altern sind im Wandel. Deshalb fokussiert dieser MAS-Studiengang auf neue Lebensentwürfe, Herausforderungen (z.B. Abbauprozesse, Verluste im sozialen Netz), Aufgaben, bewusste Lebensgestaltung und Lebensprojekte von und für Menschen ab 50 Jahren. Die wissenschaftliche Konzeption des MAS-Studiengangs ist an Menschenbildern, Handlungs- und Systemtheorien orientiert, die von einem aktiven, zielgerichteten und Sinn generierenden älteren Menschen ausgehen. Gerontologie als interdisziplinäres Fachgebiet verlangt, dass sowohl die Dozierenden wie auch die Studierenden aus verschiedenen Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Philosophie, Pädagogik, Medizin, Recht, Sozialarbeit, Pflege, Theologie, Architektur u.a. stammen.

In Zusammenarbeit mit Pro Senectute Schweiz.

Kooperationspartner:

- Evangelische Fachhochschule Freiburg i.Br.
- Katholische Fachhochschule Freiburg i.Br.

Zielgruppe

Personen, die sich in leitender Funktion mit Menschen ab 50 Jahren befassen und in Organisationen des Sozial-, Gesundheitswesens, des Bildungs- und Nonprofit-Sektors, in der Wirtschaft, Politik, Verwaltung und in Kirchen tätig sind.

Ziele

Die Absolventinnen und Absolventen sind qualifiziert für zukunftsgerichtetes, bedarfs- und bedürfnisorientiertes professionelles Handeln in der Planung, Projektleitung, Politikentwicklung, Dienstleistungs- und Infrastrukturentwicklung, Bildung, Beratung und im Marketing für Menschen ab 50 Jahren.

Inhalte

Der MAS-Studiengang besteht aus drei Modulen, die in einem systematischen Aufbau folgende zentrale Bereiche der Gerontologie behandeln, sowie einer Masterarbeit.

- Modul 1: Wissenschaftliche Grundlagen
Altersbilder, Modelle und ihre Konsequenzen für die Praxis
- Modul 2: Lebensplanung und Lebensgestaltung
Individuelle und sozial-interaktive Aspekte des Alterns und des Alters. Altern als Lebensunternehmung in verschiedenen Bereichen
- Modul 3: Einbezug des Lebensraums
Auswirkungen von gesellschaftlichen und Umweltdimensionen auf das Alter

Titel

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Gerontologie

Durchführung

Start jährlich im Januar, Dauer zwei Jahre plus Masterarbeit

Infoveranstaltung siehe Seite 49

Leitung und Auskunft

Prof. Dr. Urs Kalbermatten,
urs.kalbermatten@bfh.ch
Prof. Bernhard Müller,
Telefon 031 848 36 50, bernhard.mueller@bfh.ch
www.gerontologie.bfh.ch/mas

Executive Master of Business Administration Public Management

Die Anforderungen an Führungskräfte im öffentlichen Sektor nehmen zu. Das Anforderungsportefeuille reicht vom strategischen Denken und unternehmerischen Handeln über betriebswirtschaftliche, politische und juristische Basiskenntnisse bis hin zu sozialen Kompetenzen wie Mitarbeiterführung und Verhandlungssicherheit. Der EMBA-Studiengang bietet Führungskräften im öffentlichen Sektor eine generalistische Managementweiterbildung.

Zielgruppe

Führungskräfte (in Linie, Stab, Projekten) im öffentlichen Sektor und in verwaltungsnahe Nonprofit-Organisationen mit Hochschulabschluss, Abschluss Höhere Fachschule oder vergleichbarer Ausbildung und Berufserfahrung, insbesondere Personen mit Fachausbildung Gemeindeschreiber/Gemeindeschreiberin.

Ziele

Die Absolventinnen und Absolventen sind für anspruchsvolle Führungspositionen im öffentlichen Sektor qualifiziert. Sie übernehmen Aufgaben in Linienpositionen (vom Sektionschef bis zur Amtsleiterin, als Sozialdienstleiterin oder Geschäftsführer), in Projektleitungen oder Stäben. Ihre potenziellen Arbeitgeber sind Bund, Kantone, Städte sowie Gemeinden, Staatsbetriebe und verwaltungsnahe Nonprofit-Organisationen.

Inhalte

- Public Management Basics
Betriebswirtschaftliche Grundlagen werden im Kontext des öffentlichen Sektors erarbeitet und mit Fallbeispielen vertieft.
- Public Management & Politics
Politikwissenschaftliche und verwaltungsspezifische Themen, insbesondere New Public Management, werden in ihren verschiedenen Ausprägungsformen behandelt und kritisch beleuchtet.
- Integrated Public Management
Das Zusammenspiel verschiedener Fachdisziplinen: Erst die Abstimmung verschiedener Instrumente und Perspektiven liefert die Basis für eine erfolgreiche Führung.
- Persönliche Kompetenzen
Ein systematischer Prozess zur Entwicklung von Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenz beansprucht etwa ein Drittel des gesamten Studiums; inklusive zwei Assessment-Center, Intervision und Projektmanagement.
- Praxisorientierte Prüfungsformen
Die Überprüfung der Lernfortschritte wird anhand von Transferberichten und Fallstudien vollzogen. Dabei können die Studierenden das im Unterricht Gelernte in ihrer Führungspraxis anwenden oder die Praxis anderer Führungskräfte kritisch beleuchten.

Titel

Executive Master of Business Administration EMBA
Berner Fachhochschule

Durchführung: Herbst 2010, Dauer eineinhalb Jahre plus Masterarbeit

Leitung und Auskunft

Prof. Dr. Alexander Hunziker,
Telefon 031 848 34 75, alexander.hunziker@bfh.ch
www.wirtschaft.bfh.ch/puma

MAS Integratives Management

Ein modularer Studiengang zum Aufbau von integrativen Führungskompetenzen

Die schwer fassbaren Selbst- und Sozialkompetenzen (Soft Skills) gelten als die heimlichen Erfolgsfaktoren von Führungskräften. Im Gegensatz zum Fachwissen sind sie nicht kognitiv lernbar, sondern müssen erlebt und unter realistischen Bedingungen geübt werden. Der MAS-Studiengang Integratives Management vermittelt nicht nur das nötige Fachwissen und die Werkzeuge für Entwicklung und Erweiterung von Führungs- und Managementkompetenzen, sondern gewichtet speziell auch die Soft Skills. Dazu bietet er das Übungsfeld, um das Erlernte zu trainieren und in die Praxis zu übertragen.

Zielgruppe

Personen aus dem Dienstleistungssektor, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungs- und Kulturbereich, die in der öffentlichen Verwaltung, in mittleren und grossen Nonprofit-Organisationen oder in der Privatwirtschaft Führungsverantwortung tragen und ihre Organisationen gezielt weiterentwickeln wollen.

Ziele

Die Absolventinnen und Absolventen sind in der Lage, ihr Führungsumfeld ergebnisorientiert zu beeinflussen und zu gestalten. Sie denken systemisch vernetzt, intervenieren prozessbezogen und überzeugen durch ihr persönliches Auftreten. Sie sind fähig, anspruchsvolle Führungsaufgaben in mittleren und grossen Organisationen zu übernehmen.

Inhalte

Der Studiengang ist modular, flexibel und bedürfnisorientiert aufgebaut. Er besteht aus vier Modulen: drei CAS-Studiengänge und ein Mastermodul. Pflichtmodule sind der CAS-Studiengang Führungskompetenzen (siehe Seite 34) und der CAS-Studiengang Change Management (siehe Seite 34) sowie das Mastermodul. Als Wahlpflichtmodul können Sie einen CAS-Studiengang aus unserem Angebot auswählen, der Ihrer Praxis und Ihren Entwicklungszielen entspricht. Auf Antrag besteht die Möglichkeit, für dieses Modul einen CAS-Studiengang einer anderen Fachhochschule anzurechnen, sofern dieser in Umfang und Qualität mit unseren Angeboten vergleichbar ist.

Titel

Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule
in Integratives Management

Durchführung: Der Studiengang dauert je nach Studienprogramm mindestens drei und maximal sechs Jahre, Einstieg jederzeit möglich, siehe Übersicht Seite 25

Leitung und Auskunft

Prof. Dr. Renate Grau,
Telefon 031 848 36 50, renaute.grau@bfh.ch
www.soziale-arbeit.bfh.ch/masim

MAS Mediation

In der Mediation suchen Menschen, Gruppen und Organisationen in Konflikten unter Beizug von Mediatorinnen oder Mediatoren eigenverantwortlich nachhaltige Lösungen ihrer Konflikte. Die Rolle der Mediatorinnen ist prozesssteuernd anleitend, unterstützend und überwachend. Gefordert sind von den Mediatoren eine bestimmte Haltung und ein möglichst breites Repertoire an Methoden und Techniken, die anwendungsfeldspezifisch variieren. Dieser MAS-Studiengang ermöglicht eine Erweiterung und Vertiefung des Wissens- und Praxisfeldes der Mediation. Er verbindet das Training praktischer Kompetenzen mit dem Erwerb von mediationsrelevantem Wissen aus verschiedenen Disziplinen und der Reflexion des eigenen Denkens und Handelns.

Zielgruppe

Ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren. Wer noch keine Mediationsausbildung hat, beginnt mit dem Basiskurs.

Ziele

Mit Abschluss des Studiums verfügen die Absolventinnen und Absolventen nebst ihren vertieften praktischen Kompetenzen über ein interdisziplinäres, theoretisches Wissen auf dem ganzen Gebiet der Mediation. Sie verfügen über die notwendigen Ressourcen, um anspruchsvolle Mediationen in mehreren Anwendungsfeldern situationsgerecht zu gestalten.

Inhalte

Der MAS-Studiengang ist modular aufgebaut und besteht aus folgenden Elementen:

- Der Basiskurs (siehe Seite 46) bildet die Grundlage
- Das Aufbauprogramm mit wählbarem Anwendungsschwerpunkt und Abschlussarbeit führt zum Certificate of Advanced Studies CAS Berner Fachhochschule in Ausbildung in Mediation (siehe Seite 36)
- Das Diplommodul mit Diplomarbeit führt zum Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Mediation (siehe Seite 29)
- Der CAS-Studiengang Theorie und Praxis der Mediation (siehe Seite 37) ist entweder ein Element des MAS-Studiengangs oder eine Möglichkeit zur Weiterbildung für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren
- Das Mastermodul mit der Masterarbeit führt zum Abschluss Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Mediation

Der Entscheid, die Mediationsausbildung bis zum MAS-Abschluss weiterzuführen, wird dank des modularen Aufbaus grundsätzlich erst nach der bereits erfolgten Ausbildung zur Mediatorin, zum Mediator getroffen. Wer anderweitig schon eine anerkannte Ausbildung in Mediation erworben hat, kann unter gewissen Voraussetzungen direkt ins Diplommodul einsteigen.

Durchführung: Der vollständige MAS-Studiengang dauert berufsbegleitend ca. vier bis sechs Jahre (je nach individueller Studiengestaltung) und entspricht einem Jahr Vollzeitstudium.

Leitung und Auskunft

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger,
Telefon 031 848 36 76, yvonne.hofstetter@bfh.ch
www.mediation.bfh.ch/mas

Stufe 1: CAS Ausbildung in Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
Basiskurs 13 Kurstage, 4 Halbtage Intervision, Einführung in das Verfahren der Mediation sowie in die Rollen- gestaltung und (Denk-) Haltung in der Mediation Generalistische Ausrichtung, d.h. nicht auf ein bestimmtes Anwendungsfeld fokussiert Dauer: ca. 7 Monate	Anwendung mediatorischer Inter- ventionsformen in der angestammten beruflichen Praxis	Möglichkeit des Abschlusses des CAS Grundlagen der Mediation
Aufbauprogramm 18 Kurstage, 6 Tage Supervision (Familienmediation 16 resp. 8 Tage) Einführung in ein spezifisches Anwen- dungsfeld (siehe oben) sowie Vertiefung der generalistischen mediatorischen Kompetenzen und Praxisreflexion Dauer: ca. 1 bis 3 Jahre (selbst gesteuert)	Selbstständige Durch- führung von Mediationen oder kompetenten Transfer der Fähigkeiten als Mediator/-in in die Berufspraxis	CAS Ausbildung in Mediation Zertifikat Abschlussarbeit mit Falldokumentation und theoretischer Arbeit
Stufe 2: DAS Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
Diplommodul 10 Kurstage, 4 Halbtage Intervision Wahlmöglichkeiten aus anwendungsfeld- spezifischen und methodischen Kursen Dauer: ca. 8 bis 18 Monate (selbst gesteuert)	Erweiterte Praxis- anwendung (mehrere Anwendungs- schwerpunkte)	DAS in Mediation Diplom Fachartikel oder Falldokumentation
Stufe 3: MAS Mediation	Qualifiziert für	Abschluss
CAS Theorie und Praxis der Mediation 25 Kurstage, 3 Tage Intervision Generalistische, praxis- orientierte Weiterbildung für wissenschaftlich interessierte Mediator- innen und Mediatoren Dauer: ca. 1 Jahr	Theoretisch fundierte Praxis in Mediation oder in Mediations- projekten	CAS Theorie und Praxis der Mediation Zertifikat Fachartikel oder Disposition für Masterarbeit
Mastermodul 6 Halbtage Coaching, 4 Halbtage Teilnahme an Kolloquien und Abschlusstag Dauer: ca. 1 Jahr	In hohem Masse reflektierte Praxis und Lehre in Mediation	MAS in Mediation Mastertitel/-diplom Masterarbeit

MAS = Master of Advanced Studies
DAS = Diploma of Advanced Studies
CAS = Certificate of Advanced Studies

Mediation und Konfliktmanagement

DAS Mediation [neu]

Sich in der Mediation zu etablieren, setzt eine gute Mediationsausbildung voraus, die auf ein solides berufliches Fundament und Erfahrung aufbauen kann. Der Titel Diploma of Advanced Studies ersetzt zwar nicht andere für den Praxiseinstieg günstige Voraussetzungen wie Netzwerk, Bekanntheitsgrad und Vertrauensvorschluss. Doch mit diesem Abschluss bringen Sie zum Ausdruck, dass Sie eine breitere Ausbildung in Mediation mitbringen als die meisten anderen Bewerberinnen und Bewerber. Der DAS-Studiengang ermöglicht Ihnen, die Studienleistungen, die Sie für die Weiterbildung als Mediatorin erbringen, für einen höheren Abschluss zu nutzen. Der Schritt vom Certificate of Advanced Studies CAS in Ausbildung in Mediation zum Diploma of Advanced Studies DAS in Mediation ist verhältnismässig klein.

Zielgruppe

Der DAS-Studiengang ist interprofessionell ausgerichtet und wendet sich an Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik, Gesundheitswesen usw.

Ziele

- Sie verfügen über die Qualifikation für die selbstständige Durchführung von Mediationen nach den Standards des Schweiz. Dachverbandes Mediation resp. des Schweiz. Vereins für Mediation.
- Sie besitzen die notwendigen Ressourcen, um in mehreren Anwendungsfeldern der Mediation tätig zu sein.
- Sie verfügen über ein breites methodisches Repertoire.
- Sie kennen verschiedene Modelle der Mediation und der mediativen Konfliktintervention und können zunehmend die Verfahren der jeweiligen Situation anpassen.
- Sie haben sich mit einem für Ihre Praxis bedeutsamen Thema individuell und vertieft auseinandergesetzt.

Studienaufbau

Der DAS-Studiengang besteht aus folgenden Modulen:

- Modul 1: 13 Tage Basiskurs Mediation (siehe Seite 46)
- Modul 2: 24 Tage Aufbauprogramm mit Abschluss des CAS-Studiengangs Ausbildung in Mediation (siehe Seite 36)
- Modul 3: 10 Tage Diplommodul mit Diplomarbeit, bestehend aus der Abschlussarbeit des CAS-Studiengangs Ausbildung in Mediation und einem publizierbaren Artikel resp. einer zusätzlichen Falldokumentation

Die Kurse im Diplommodul werden aus dem Baukastenangebot des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement individuell zusammengestellt.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Mediation

Durchführung: Dauer je nach ausgewähltem Programm zwischen zwei und vier Jahren, Beginn mit jedem Basiskurs Mediation (siehe Seite 46)

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger,
yvonne.hofstetter@bfh.ch

Auskunft

Lucia Walter,
Telefon 031 848 36 76, lucia.walter@bfh.ch
Code: D-MED-1

Gerontologie/Alter

DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support Beraten, Anleiten und Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen, Initiieren und Koordinieren von Unterstützungsangeboten

Angehörigen- und Freiwilligenarbeit für und mit unterstützungsbedürftigen Menschen geht einher mit hohen zeitlichen, physischen und psychischen Anforderungen. Sie führt oft zu Überforderung oder gesundheitlichen Schäden der betreuenden Personen. Angehörige und Freiwillige professionell zu unterstützen hat nicht nur das Ziel einer momentanen Entlastung, sondern hilft, dass diese ihre Aufgabe als Kompetenz erweiternd, erfüllend und sinnstiftend gestalten und als öffentlich anerkannt und unterstützt erleben.

In Kooperation mit: Schweizerisches Rotes Kreuz, Spitex-Verband Kanton Bern, Benevol Schweiz, Pro Senectute Schweiz

Zielgruppe

Sozialarbeitende und Pflegefachpersonen sowie Personen aus anderen Berufsrichtungen, welche sich in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit der Begleitung, Unterstützung und Schulung von Angehörigen oder Freiwilligen beschäftigen.

Ziele

Aufbauend auf Ihrer fachlichen und persönlichen Qualifikation sind Sie mit dem Abschluss des Studiengangs in der Lage, Angehörige und Freiwillige

- mit Dienstleistungen nach Mass zu unterstützen, die der individuellen und sich wandelnden Situation entsprechen
- kompetent zu beraten und anzuleiten
- in anspruchsvollen und komplexen Situationen zu begleiten sowie Unterstützungs- und Trainingsangebote zu initiieren und durchzuführen
- individuell zu fördern und das Selbstorganisationspotenzial aller Beteiligten unter kooperativer Nutzung der Ressourcen im sozialen und institutionellen Umfeld zu stärken

Inhalte

Sie setzen sich auseinander mit dem Konzept von Identität und Lebensgestaltung, erhalten die nötigen theoretischen Grundlagen und lernen, handlungs-, ressourcen- und sozialraumorientierte Instrumente fall- und situationsgerecht anzuwenden. Sie lernen und üben bewegungsbasierte sowie systemisch-ökologische Methoden für den Support von Angehörigen und Freiwilligen. Eine selbstorganisierte Praxistätigkeit während des Studiengangs wird vorausgesetzt und ermöglicht die kontinuierliche Reflexion von Theorie, Praxis sowie der eigenen Person und Rolle.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Durchführung: Dauer zwei Jahre, nächste Durchführung August 2009

Infoveranstaltungen siehe Seite 49

Leitung und Auskunft

Prof. Elsmarie Stricker,
Telefon 031 848 36 50, elsmarie.stricker@bfh.ch
Prof. Bernhard Müller,
Telefon 031 848 36 50, bernhard.mueller@bfh.ch
Code: D-GER-1

DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit [neu]

Mobilität, Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter fördern

Beweglichkeit = Mobilität = Freiheit = Selbstbestimmung. Diese Gleichung bekommt mit zunehmendem Alter und längerer Lebenserwartung einen immer höheren Stellenwert. Der Studiengang verbindet Theorie, Praxis und Methodik körperlicher Bewegung mit dem Modell einer geistig-psychischen, sozialen und lebensräumlichen Beweglichkeit. Daraus entsteht ein ganzheitlicher Bildungs- und Beratungsansatz für bewegungsbasierte Altersarbeit zur Förderung der Gesundheit, Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter.

Ein Angebot des Kompetenzzentrums Gerontologie der Berner Fachhochschule, der Eidg. Hochschule für Sport Magglingen und des Instituts für Bewegungswissenschaften und Sport der ETH Zürich, in Kooperation mit Pro Senectute Schweiz, Curaviva, Schweizerischer Seniorenrat

Zielgruppe

Fachleute aus dem Sozial-, Gesundheits- oder Bildungsbereich sowie Personen anderer Berufsrichtungen, die sich in der Altersarbeit neu positionieren wollen.

Ziele

Mit dem Abschluss des Studiengangs sind Sie in der Lage,

- für ältere Menschen ein individuelles, adäquates Förder- und Aufbauprogramm für Körper und Geist zu erstellen, zu gestalten und sie darin zu begleiten
- wenig Aktive und Menschen mit Einschränkungen zu erreichen und in ihnen die Freude an der Bewegung zu wecken
- Konzepte zur Förderung einer ganzheitlichen Bewegungskultur bis ins hohe Alter zu entwickeln und umzusetzen

Inhalte

- Grundlagen und Anwendung der verhaltenskybernetischen Bewegungslehre Kinaesthetics
- Theorie und Training des Beratungsmodells Ressourcen- und Sozialraumorientierung (RSO), ausgerichtet auf präventive Altersarbeit
- Grundlagen, Instrumente und Konzepte der Trainingswissenschaft unter Berücksichtigung der speziellen Voraussetzungen und Bedürfnisse älterer Menschen
- Anreizsysteme für körperlich eher inaktive ältere Menschen
- Wandel, Handeln und Identität im Alter
- Konzeptarbeit und institutionelles Denken und Handeln zur Implementierung bewegungsbasierter Altersarbeit

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Bewegungsbasierte Altersarbeit

Durchführung: Dauer zwei Jahre, Start Oktober 2009

Infoveranstaltungen siehe Seite 49

Leitung und Auskunft

Prof. Bernhard Müller,
Telefon 031 848 36 50, bernhard.mueller@bfh.ch
Andres Schneider,
Leiter Sportstudien Eidgenössische Hochschule
für Sport Magglingen
Code: D-GER-2

DAS Demenz und Lebensgestaltung [neu]

Interprofessionell, innovativ und ethisch Denken und Handeln

In der Schweiz leben zurzeit rund 100 000 Menschen mit einer Demenzerkrankung. Rund sechzig Prozent werden zu Hause, die anderen vierzig Prozent in Pflegeheimen betreut. Demenz in ihren unterschiedlichen Formen und Stadien bildet eine grosse Herausforderung für Betroffene und Angehörige, ebenso für behandelnde, betreuende und beratende Fachleute, für Institutionen sowie für die Gesellschaft als Ganzes.

Der Studiengang vermittelt aktueller Wissenschaft und Praxis entsprechendes, innovatives Fach- und Gestaltungswissen. Ein interprofessioneller Ansatz verbindet medizinische, pflegerische, gerontologische, psychologische, sozialwissenschaftliche und gesellschaftliche Sichtweisen und schliesst die ethische Reflexion mit ein. Durch diesen mehrperspektivischen Ansatz werden Voraussetzungen für die Gestaltung einer optimalen Betreuungsqualität in einem konstruktiven Zusammenwirken der verschiedenen familiären, sozialräumlichen und institutionellen Bezugspersonen geschaffen. Damit wird die Kompetenz gefördert, Angehörige, Freiwillige sowie Fachleute wirksam zu unterstützen und zu entlasten.

Ein Angebot des Kompetenzzentrums Gerontologie der Berner Fachhochschule in Zusammenarbeit mit der Stiftung Diakonissenhaus Bern (DHB)

Zielgruppe

Leitungspersonen und Fachleute, insbesondere aus dem Gesundheits- und Sozialbereich, welche im Aufgabenfeld Demenz tätig sind und dieses mitgestalten und weiterentwickeln wollen.

Ziele

Sie sind in der Lage, sich wirksam für die Weiterentwicklung aller Aspekte der Lebensgestaltung im Kontext Demenz einzusetzen und damit die Lebensqualität zu fördern von Menschen mit Demenz, deren Angehörigen sowie von freiwilligen und professionellen Betreuungspersonen. Sie qualifizieren sich für verantwortungsvolle Aufgaben in Behandlung, Beratung, Bildung, Betreuung sowie Begleitung.

Inhalte

Sie setzen sich mit neuestem Wissen zum Thema Demenz in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen und mit relevanten ethischen Fragestellungen auseinander. Sie reflektieren individuelle und institutionelle Konzepte für die Beratung, Begleitung, Betreuung von Menschen mit Demenz, entwickeln solche neu oder weiter. Sie beschäftigen sich mit Fragen einer validierenden, personen-zentrierten Grundhaltung, mit der Alltagsgestaltung von Betroffenen und Angehörigen sowie mit dem sozialen, räumlichen, materiellen und rechtlichen Umfeld. Sie erhalten Instrumente für Konzept- und Führungsarbeit im Hinblick auf eine demenzfreundliche Kulturgestaltung in Institutionen.

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Demenz und Lebensgestaltung

Durchführung: Dauer zwei Jahre, Start November 2009

Infoveranstaltung siehe Seite 49

Leitung und Auskunft

Prof. Elsmarie Stricker,
Telefon 031 848 36 50, elsmarie.stricker@bfh.ch
Code: D-GER-3

Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen

DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden [neu]

Interventions- und Beratungsformen zu psychischer Gesundheit und Krankheit

Die psychische Gesundheit wird vom Bund, der EU und der Weltgesundheitsorganisation WHO als zentrale gesundheits- und bildungspolitische Herausforderung angesehen: Aufgrund der Häufigkeit psychischer Störungen sowie der Entwicklung von der stationären zur ambulanten Betreuung ergeben sich neue berufsspezifische und interdisziplinäre Anforderungen. Der DAS-Studiengang ist deshalb sowohl berufsspezifisch als auch interdisziplinär konzipiert. Er wurde unter Beizug eines fachlichen Beirats mit Expertinnen und Experten (u.a. aus dem Bundesamt für Gesundheit BAG) entwickelt.

Ein Angebot der Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule in Kooperation mit: Universitäre Psychiatrische Dienste UPD Bern, Direktion Pflege und Pädagogik, Hochschule für Gesundheit Freiburg

Zielgruppe

Pflegefachpersonen, Sozialarbeitende sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten.

Ziele

- Sie in der Lage, komplexe Situationen fachspezifisch und interdisziplinär mit einer ressourcen- und systemorientierten Arbeitsweise zu bearbeiten.
- Sie verfügen über vertieftes Fachwissen zu psychischer Gesundheit und zu Interventionsmöglichkeiten.
- Sie sind qualifiziert, in Ihrem Berufsfeld für Mitarbeitende und Vorgesetzte eine fachliche Leadership-Funktion zu übernehmen.

Inhalte

Sie setzen sich mit Verhaltensweisen von Individuen und Gruppen in verschiedenen Lebensphasen auseinander, die für die psychische Gesundheit relevant sind. Dazu erhalten Sie vertieftes Grundlagenwissen zu psychischer Gesundheit und Krankheit. Sie lernen aktuelle Konzepte zur Förderung der psychischen Gesundheit, zur Unterstützung bei der Alltagsbewältigung sowie zur Betreuung und Pflege bei psychischer Krankheit kennen.

Studienaufbau

Der DAS-Studiengang besteht aus einem berufsspezifischen Wahlmodul und einem interdisziplinären Pflichtmodul (CAS-Studiengang Psychische Gesundheit von Individuen und spezifischen Gruppen beginnt im März 2010, Code C-SPE-3).

Abschluss

Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

Durchführung: Beginn mit jedem Pflicht- bzw. Wahlmodul möglich, Dauer je nach Studienprogramm mindestens zwei und maximal vier Jahre

Infoveranstaltung siehe Seite 49

Leitung und Auskunft

Franziska Rabenschlag,
Master of Public Health,
Studienleiterin am Fachbereich Gesundheit der BFH,
Telefon 031 848 35 89, franziska.rabenschlag@bfh.ch
Code: D-SPE-1

Case Management

DAS Case Management [neu]

(in Vorbereitung)

Leitung und Auskunft

Prof. Lukas Leber,

Telefon 031 848 36 50, lukas.leber@bfh.ch

Code: D-CM-1

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Methodisches Handeln

CAS Psychosoziale Beratung: Integratives und entwicklungsorientiertes Modell

Die Beratungspraxis durch theoretische Fundierung, Training und Reflexion optimieren

Psychosoziale Beratung kann Menschen in komplexen und belastenden Lebenssituationen wichtige Hilfen bieten. Unter den verschiedenen Beratungskonzepten ist das integrative und entwicklungsorientierte Modell besonders differenziert und wirkungsvoll. Es bezieht sich auf moderne Neurowissenschaften, Entwicklungspsychologie der Lebensspanne und die Konzepte der Integrativen Therapie. Die Lebensgegenwart wird vor dem Hintergrund lebensgeschichtlicher Zusammenhänge, ihrer Belastungspotenziale und Ressourcen zukunftsorientiert und unter Einbezug sozialer Netzwerke sowie kontextueller Gegebenheiten bearbeitet. Der Ansatz gründet auf theoretischen Konzepten von Petzold, Moreno, Lurija u.a. Spezifische Beratungsfelder und Klientensysteme werden dabei berücksichtigt. Das theoretische Konzept wird von Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold wissenschaftlich betreut, dem Entwickler und Begründer der Integrativen Therapie.

Zielgruppe

Beratend tätige Fachleute verschiedener Berufsfelder wie Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Berufsberatung, Erwachsenenbildung, Schule, Pädagogik, Medizin, Pflege, Psychologie, Personalwesen und Recht

Durchführung: Nächste Durchführung voraussichtlich ab Frühjahr 2010

Kosten: CHF 6400.–

Leitung und Auskunft

Fachliche Leitung: Prof. Dr. Alexander Rauber

Organisatorische Leitung und Auskunft: Prof. Dr. Renate Grau,
Telefon 031 848 36 50, reate.grau@bfh.ch

Code: C-MET-4

CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung

Aktuelle systemische Sichtweisen und Methoden

Systemische Ansätze beeinflussen das Denken und Handeln in der professionellen psychosozialen Beratung. Es sind verschiedene Konzepte und Handlungsansätze auf systemtheoretischer Grundlage entstanden, die sich inzwischen in Lehre und Praxis etabliert und verbreitet haben. Dabei wird das Repertoire an systemisch begründeten Interventionen häufig nur sehr beschränkt ausgeschöpft. In diesem CAS-Studiengang lernen Sie eine Auswahl von Ansätzen systemischer Beratung und Intervention soweit kennen, dass Sie diese Möglichkeiten bewusst nutzen können. Sie beginnen, Ihre Praxis zunehmend mit systemischem Denken und Handeln zu durchdringen. Damit dieser Prozess in Gang kommen kann, wird die Vermittlung theoretischer Grundlagen mit Training und persönlicher Reflexion verknüpft. Zudem bietet der Studiengang Einblick in einzelne ausgewählte Verfahren, denen systemische Konzepte zu Grunde liegen.

Zielgruppe

Fachleute verschiedener Berufe, die mit Aufgaben der sozialen Beratung betraut sind: Sozialarbeit, Case Management, Erziehungsberatung, SchülerInnen- und Schülerberatung, Beratung in der Pflege und im stationären Kontext usw.

Durchführung: 25 Kurstage, August 2009 bis Juni 2010

Kosten: CHF 6100.–

Infoveranstaltung siehe Seite 49

Leitung und Auskunft

Fachliche Leitung: Prof. Yvonne Hofstetter Rogger

Organisatorische Leitung und Auskunft: Prof. Dr. Renate Grau,
Telefon 031 848 36 50, reate.grau@bfh.ch

Code: C-MET-3

Mit einem Klick zum Ziel

**Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch
im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen
direkt zum Weiterbildungsangebot.**

CAS Mediative Konfliktintervention

Anwendung mediativer Interventionen in verschiedenen Berufsrollen

In Konflikten konstruktiv und integrativ zu intervenieren, wird in verschiedenen Berufsfeldern und Funktionen immer wichtiger. Der CAS-Studiengang ist aus dem Baukastenprogramm der Mediationsausbildung speziell für Fachleute konzipiert worden, die sich über den CAS-Studiengang Grundlagen der Mediation hinaus in einen Anwendungsbereich vertiefen wollen, ohne die standardisierte Qualifizierung als Mediator/Mediatorin anzustreben. Im Zentrum stehen das Erlernen der Grundlagen der Mediation und die Vermittlung kontextspezifischen Know-hows wahlweise für den sozialen oder den öffentlichen Bereich, die Bereiche Organisation und Führung, Schule und Pädagogik oder restaurative Justiz. Der CAS-Studiengang eignet sich besonders für Absolventinnen und Absolventen von modularen MAS-Studiengängen wie z.B. Soziale Arbeit oder Integratives Management.

Zielgruppe

Der CAS-Studiengang ist interprofessionell ausgerichtet und wendet sich an Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik usw.

Durchführung: Beginn mit jedem CAS-Studiengang Grundlagen der Mediation (siehe Seite 36) möglich, individuell gestaltetes Anschlussprogramm, Dauer zwischen einem und eineinhalb Jahren

Kosten: ca. CHF 10 500.– (CAS-Studiengang Grundlagen der Mediation CHF 5250.–, Anschlussprogramm ca. CHF 5000.–, je nach gewählten Kursen)

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger,
yvonne.hofstetter@bfh.ch

Auskunft

Lucia Walter,
Telefon 031 848 36 76, lucia.walter@bfh.ch
Code: C-MET-5

Sozialmanagement und Sozialplanung

CAS Konfliktmanagement [neu]

Konfliktkompetenz in Organisationen

Die Arbeit im Unternehmen ist geprägt von komplexen und dynamischen Entwicklungen, von unklaren Marktbedingungen und von häufig wechselnden Führungssituationen. Führen wird zu einem «Balancieren von Spannungsfeldern». Kooperationsblockaden, hohe Fehlzeiten und Fluktuation, Burnout, innere Kündigung oder Dienst nach Vorschrift: Die daraus entstehenden «Konfliktkosten» können durch die Bearbeitung der Ursachen verringert werden. Konflikte werden vermehrt als Ausgangspunkt für notwendige oder wünschbare Veränderungen gesehen. Die Freisetzung von positiv wirkenden Kräften in Konflikten bedingt eine entsprechende Konfliktkultur und -kompetenz. Führungskräfte, Personal- und Projektverantwortliche spielen dabei eine entscheidende Rolle. Das Erkennen und der angemessene Umgang mit Konflikten und Widersprüchen ist ein wesentlicher Beitrag zum Gelingen von Zusammenarbeit. Zum Certificate of Advanced Studies (CAS) führen ein 16-tägiger Fachkurs, ein wählbares Aufbauprogramm von 8 bis 9 Kurstagen, eine Transferarbeit sowie ein Abschlusstag.

Zielgruppe

Führungskräfte im Profit- und Nonprofit-Bereich, Personalverantwortliche, Mitarbeitende in Rechtsabteilungen sowie Projektverantwortliche

Durchführung: 25 bis 26 Kurstage, Start Juli 2009,
Dauer ca. 18 Monate je nach Aufbauprogramm

Kosten: ca. CHF 9500.– je nach Gestaltung des Aufbauprogramms, nur Fachkurs: CHF 6250.–

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger,
yvonne.hofstetter@bfh.ch

Auskunft

Esther Rolli,
Telefon 031 848 36 76, esther.rolli@bfh.ch
Code: C-SOZ-8

CAS Qualitätsmanagement

Entwickeln, Gestalten und Steuern der Qualität in Organisationen des Sozial- und Gesundheitswesens

Das Richtige richtig tun, zweckmässig und wirksam arbeiten, die eigene Qualitätsfähigkeit sicherstellen und nachweisen: Dies sind die aktuellen Herausforderungen für Organisationen im Sozial- und Gesundheitswesen. Sie können Qualität und Wirkung nicht allein gewährleisten, diese werden durch die verschiedenen Anspruchsgruppen wie die Klientel und deren Umfeld mit beeinflusst. Die Qualität personenbezogener Dienstleistungen ist keine absolute Grösse, sondern sie entsteht im Zusammenspiel aller am Dienstleistungsprozess Beteiligten und ist letztlich eine subjektive Erfahrung. Ein umfassendes Verständnis und der richtige Umgang mit dem Thema Qualität sind daher unerlässlich.

Zielgruppe

Speziell für Dienstleistungsorganisationen entwickelt:
Fach- und Führungspersonen des Sozial- und Gesundheitswesens, der Verwaltung sowie Behördenmitglieder

Durchführung: 26 Kurstage, nächste Durchführung Januar 2010

Leitung und Auskunft

Prof. Philipp Schneider,
Telefon 031 848 36 50, philipp.schneider@bfh.ch
Code: C-SOZ-5

Sozialmanagement und Sozialplanung

CAS Führungskompetenzen

Instrumente und Werkzeuge für effektives Führungshandeln

Ergebnisverantwortung für hochwertige Dienstleistungen tragen, ein Team führen, sich selbst und andere managen, Projekte steuern und voranbringen – und das alles aus der typischen «Sandwichposition» des mittleren Managements heraus – ist eine grosse Herausforderung. Der Erfolg beruht dabei auf der Kombination von fachlichem Wissen und Können mit Selbst- und Sozialkompetenzen, den so genannten Soft Skills. Dieser bewährte CAS-Studiengang vermittelt Ihnen das nötige Rüstzeug, Ihr Führungspotenzial umzusetzen und zu stärken und das Gelernte in der eigenen Praxis anzuwenden.

Zielgruppe

Personen mit Führungsverantwortung in Stab, Linie oder Projekten aus allen Branchen und Arbeitsfeldern, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungswesen u.ä. in Nonprofit-Organisationen, der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft

Durchführung: 25 Kurstage, ab Frühjahr 2010

Leitung und Auskunft

Prof. Dr. Renate Grau,
Telefon 031 848 36 50, reate.grau@bfh.ch
Code: C-SOZ-3

CAS Change Management

Instrumente und Werkzeuge zur Gestaltung von Veränderungsprozessen in Organisationen

Das Management von Veränderungsprozessen und das Führen in sich wandelnden Organisationen gelten als Schlüsselqualifikationen für Führungskräfte im mittleren Management. Eine Organisation muss laufend auf Veränderungen in ihrer Umwelt reagieren. Ihre Strukturen und Prozesse sind auf veränderte Bedürfnisse auszurichten, und die Mitarbeitenden müssen über die nötigen Qualifikationen verfügen. Organisatorische Veränderungen sind facettenreich, mehrschichtig und komplex. Der Studiengang systematisiert Veränderungsprozesse und zeigt praxisnah auf, wie Sie als Führungsperson den Wandel aktiv gestalten, steuern und wie Sie in Veränderungsprozessen führen können. Die Studieninhalte sind wissenschaftlich fundiert und praxisorientiert: Sie analysieren, gestalten und begleiten ein Veränderungsvorhaben aus Ihrem Zuständigkeitsbereich und wenden dabei das erworbene Wissen an. Der Studiengang hiess früher Organisationswandel gestalten und (beg-)leiten.

Zielgruppe

Personen mit Verantwortung für Changeprojekte aus allen Branchen und Arbeitsfeldern, insbesondere aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungswesen, Kultur u.ä. in Nonprofit-Organisationen, aus der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft

Durchführung: Voraussichtlich ab Frühjahr 2011

Leitung

Prof. Dr. Renate Grau,
Telefon 031 848 36 50, reate.grau@bfh.ch
Code: C-SOZ-7

Rechtsfragen

CAS Vormundschaftliche Mandate

Umfassende Qualifizierung im Kindes- und Erwachsenenschutz

Der CAS-Studiengang thematisiert und vertieft materiell- und formalrechtliche Fragen mit Auswirkungen auf die vormundschaftlichen Aufgaben sowie punktuell methodische Fragen bei der Führung vormundschaftlicher Mandate. Anhand von Praxissituationen aus dem Arbeitsalltag der Studierenden und ausgewählten Fallbeispielen werden verschiedene Themen interdisziplinär bearbeitet, Lösungsmodelle entwickelt und praxisnahe Arbeitshilfen vermittelt. Die Studierenden werden zu Spezialistinnen und Spezialisten des zivilrechtlichen Kindes- und Erwachsenenschutzes.

Zielgruppe

Amtsvormunde und Amtsvormundinnen sowie andere Fachpersonen mit vormundschaftlichen Betreuungsaufgaben

Durchführung: 24 Kurstage, Januar bis Dezember 2010

Leitung

Prof. Diana Wider,
Telefon 041 367 48 87, diana.wider@hslu.ch
Prof. Alexander Kobel,
alexander.kobel@bfh.ch

Auskunft

Barbara Käch,
Telefon 041 367 48 57, barbara.kaech@hslu.ch
Code: C-REC-1

CAS Soziale Sicherheit

Vertiefte Rechtskenntnisse zur Erschliessung materieller Ressourcen

Studierende des CAS-Studiengangs Soziale Sicherheit vertiefen ihre Kenntnisse über die Sozialversicherungen und die Sozialhilfe und deren Zusammenhang mit dem Subsidiaritätsprinzip. Sie bauen sich ein praxisbezogenes Übersichtswissen auf, das ihnen erlaubt, anhand von konkreten Lebenssituationen ihrer Klientinnen und Klienten Leistungen im Sozialrecht zu erschliessen. Sie kennen Ansprüche, Rechte und Pflichten der Klientinnen und Klienten und können diese durchsetzen – wenn nötig auch in strittigen Fällen. Sie erwerben Kenntnisse zu den erforderlichen Verwaltungsverfahren und können gezielt mit Fachpersonen aus anderen Professionen und Disziplinen zusammenarbeiten.

Zielgruppen

Fachpersonen der Sozialen Arbeit, die sich im Bereich der Sozialen Sicherheit gezielt vertieftes Handlungswissen aufbauen wollen; Fachpersonen aus verwandten Berufen und mit Praxiserfahrung in der Sozialen Arbeit; Mitarbeitende aus Sozial- und Privatversicherungen, die beratende Tätigkeiten ausüben

Durchführung: 25 Kurstage, ab Frühjahr 2010

Leitung

Manfred Seiler,
mseiler@hslu.ch
Prof. Alexander Kobel,
alexander.kobel@bfh.ch

Auskunft

Martha Helfenstein,
Telefon 041 367 48 32, mhelfenstein@hslu.ch
Code: C-REC-2

Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen

CAS Opferhilfe

Beratung und Unterstützung von Opfern gemäss OHG

In der Opferhilfe werden komplexe Aufgabenstellungen bearbeitet, die hohe Anforderungen an die Fachleute der Opferhilfe stellen. Die Opfer befinden sich meist in einer aussergewöhnlichen Lebenssituation, geprägt von psychischen Belastungen, Verlust-erfahrungen und oft verbunden mit finanziellen Lasten. Die Beratung von Opfern verlangt deshalb eine anspruchsvolle Verknüpfung zwischen psychosozialer Unterstützung, sachgerechter Information und effizienter Erschliessung von Ressourcen. Ziel-orientierte Planung ist dabei ebenso wichtig wie interdisziplinäre und interinstitutionelle Zusammenarbeit. Dies setzt gleichzeitig Rechts- und Sachkenntnisse für die Vertretung der Bedürfnisse und Interessen der Klientel sowie Kenntnisse psychischer Prozesse bei von Gewalt betroffenen Menschen voraus. Dieser CAS-Studiengang baut auf dem Fachkurs Opferhilfe (siehe Seite 42) auf.

Zielgruppe

Mitarbeitende von Opferberatungsstellen sowie Fachleute, die in selbstständiger Praxis oder in Institutionen Leistungen im Rahmen der Opferhilfe erbringen

Durchführung: 24 Kurstage plus Einzelsupervision oder Intervention, Beginn mit jedem Fachkurs Opferhilfe

Kosten: Zu den Kosten für den Fachkurs von CHF 3250.– kommen die Kosten für Wahlkurse und Supervision sowie eine Prüfungsgebühr von CHF 550.–.

Leitung

Susanne Nielsen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin,
Beratungsstelle Opferhilfe Bern,
susnielsen@gmail.com

Auskunft

Annemarie Brüggemann,
Telefon 031 848 36 50, annemarie.brueggemann@bfh.ch
Code: C-SPE-1

CAS Praxisausbildung

Individuelle Schwerpunktsetzung für qualifizierte Praxisausbilderinnen und -ausbilder

Der CAS-Studiengang Praxisausbildung ermöglicht es den Studierenden, sich über den entsprechenden Fachkurs hinaus vertieft mit aktuellen Entwicklungen in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit auseinander zu setzen. Sie qualifizieren sich für die Rolle als Ausbilderin oder Ausbilder sowohl methodisch-didaktisch als auch fachlich. Der CAS-Studiengang besteht aus dem Fachkurs Praxisausbildung und einem individuell geplanten Aufbauprogramm mit Kursen zu ausgewählten fachlichen Fragestellungen.

Zielgruppe

Absolventinnen und Absolventen des Fachkurses Praxisausbildung

Durchführung: 24 Kurstage, Beginn mit jedem Fachkurs Praxisausbildung

Kosten: Die Kosten für den Fachkurs Praxisausbildung gehen zu Lasten des Fachbereichs Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule. Die Kosten für das Aufbauprogramm sind abhängig von den jeweiligen Kursgebühren der ausgewählten Kurse (ca. CHF 4200.–), Prüfungsgebühr CHF 300.–.

Leitung und Auskunft

Prof. Silvia Wyss (für den Fachkurs und die Integration/Abschluss),
Telefon 031 848 36 39, silvia.wyss@bfh.ch
Prof. Alexander Kobel (für das Aufbauprogramm),
Telefon 031 848 36 50, alexander.kobel@bfh.ch
Code: C-SPE-2

CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen **[neu]**

Dieser Studiengang bietet Ihnen – auf der Grundlage von interdisziplinären Konzepten und Methoden der Gesundheitsförderung und Prävention und der Gesundheitspsychologie – eine erweiterte Sichtweise auf die psychische Gesundheit und Krankheit von Individuen und spezifischen Gruppen. Konzepte und Methoden der psychiatrischen Praxis werden – zum Teil unter Einbezug von geschulten Betroffenen – vermittelt. Der Umgang mit der eigenen psychischen Gesundheit (z.B. Work Life Balance) wird thematisiert. Im Fokus dieses CAS-Studiengangs steht die auf das Individuum, spezifische Gruppen und Phasen zentrierte, systemische Sicht.

Zielgruppe

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Pflegefachpersonen sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten

Durchführung: 26 Kurstage, März 2010 bis Januar 2011

Kosten: CHF 6000.–, Prüfungsgebühr CHF 500.–

Infoveranstaltung siehe Seite 49

Leitung und Auskunft

Franziska Rabenschlag,
Master of Public Health,
Studienleiterin am Fachbereich Gesundheit der BFH,
Telefon 031 848 35 89, franziska.rabenschlag@bfh.ch
Code: C-SPE-3

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch
im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen
direkt zum Weiterbildungsangebot.

Case Management

CAS Case Management

Der CAS-Studiengang Case Management beleuchtet neue Ansätze professionellen methodischen Handelns und stellt diese in den Kontext ökonomischer Anforderungen. Die berufliche Praxis – ob in der Sozialen Arbeit, im Gesundheits- oder Versicherungswesen – muss mit den vorhandenen knappen Mitteln optimale Wirkung erreichen. Die Orientierung an Ergebnissen verlangt, dass Leistungen benannt und ausgewiesen werden. Die zunehmende Komplexität der Aufgaben und der Dienstleistungen erfordert zielorientiertes, koordiniertes und transparentes Planen, Handeln und Evaluieren. Case Management bietet Lösungsansätze auf diese Herausforderungen. Der CAS-Studiengang umfasst 25 Tage mit Pflichtmodulen, Wahlpflichtmodulen und Gruppensupervision. Nach einem Einführungsmodul werden Sie individuell mit Wahlpflichtmodulen auf die weiterführenden Module vorbereitet. Gegen Schluss der Ausbildung findet eine Veranstaltung mit den Arbeitgebenden statt.

Zielgruppe

Fach- und Führungspersonen des Sozial- und Gesundheitswesens, der beruflichen Integration sowie des Versicherungsbereichs: Sozial-, Kranken- und Unfall- sowie Haftpflichtversicherung

Durchführung: 25 Kurstage, Juni 2009 bis Oktober 2010

Kosten: CHF 7600.–

Leitung und Auskunft

Prof. Lukas Leber,

Telefon 031 848 36 50, lukas.leber@bfh.ch

Prof. Roland Woodtly,

Telefon 041 367 48 63, roland.woodtly@hslu.ch

Code: C-CM-1

Mediation und Konfliktmanagement

CAS Ausbildung in Mediation

Mit wählbarem Anwendungsschwerpunkt

Wer Mediation als Dienstleistung praktizieren will, braucht über den Basiskurs hinaus sowohl erweiterte und vertiefte methodische Kompetenzen als auch Know-how, um in einem spezifischen Kontext mediieren zu können. Die modulare Ausbildung in Mediation erlaubt es den Teilnehmenden, sich in einem wählbaren Anwendungsschwerpunkt für die selbstständige Durchführung von Mediationen gemäss den Ausbildungsstandards des Schweizerischen Dachverbands Mediation (SDM) zu qualifizieren. Die wählbaren Anwendungsschwerpunkte sind: Mediation in und zwischen Organisationen (Wirtschaft oder Wirtschaft und öffentlicher Bereich), Soziale und interkulturelle Mediation (Konflikte im sozialen Nahraum von Familie und Nachbarschaft), Mediation in Schule und Pädagogik sowie Mediation in strafrechtsrelevanten Konflikten (Opfer-Täter-Mediation).

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik usw.

Durchführung: 37 Kurstage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

Kosten: max. CHF 16 000.– (inkl. Basiskurs)

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger,

yvonne.hofstetter@bfh.ch

Auskunft

Lucia Walter,

Telefon 031 848 36 76, lucia.walter@bfh.ch

Code: C-MED-1

CAS Grundlagen der Mediation

Fachleute unterschiedlicher Berufe, die professionell mit Konflikten zu tun haben, finden in der Mediation Möglichkeiten der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten. Mediation bedeutet freiwillige Selbstregulierung von Konflikten mit Unterstützung allparteilicher Dritter ohne Entscheidungsgewalt. Der CAS-Studiengang besteht aus dem Basiskurs Mediation und zwei Transferkursen. Er bietet die Möglichkeit, sich mit Mediation vertraut zu machen und mediatorische Herangehensweisen in die eigene Arbeit zu integrieren. Anwältinnen und Anwälte können nach erfolgreichem Abschluss dieses Studiengangs mit dem Besuch einer zusätzlichen Kurseinheit ein Supplement erlangen und erfüllen damit die Standards des Schweizerischen Anwaltsverbandes (SAV).

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie, Technik usw.

Durchführung: 15 Kurstage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich

Kosten: CHF 5250.– (inkl. Basiskurs)

Leitung und Auskunft

Prof. Daniel Gasser,

Telefon 031 848 36 76, daniel.gasser@bfh.ch

Code: C-MED-6

CAS Theorie und Praxis der Mediation [neu]

Die Mediationsausbildung ist in erster Linie praxisorientiert. Wer hinter die Praxis schauen und theoretische Grundlagen verstehen will, besucht diesen CAS-Studiengang, der auf einer Ausbildung in Mediation aufbaut. Er richtet sich an Fachleute unterschiedlicher beruflicher Herkunft, die anspruchsvolle Mediationen durchführen, Mediationsprojekte konzipieren oder sich fachlich auf Aufgaben im Unterricht oder in der Forschung vorbereiten wollen. Die Teilnehmenden vertiefen ihre Kenntnisse, die dem Verständnis von Menschen in Konflikten und von Konflikten betroffenen Systemen sowie einer reflektierten Betrachtung von Mediationsprozessen dienen.

Zielgruppe

Ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren
(oder kurz vor Abschluss ihrer Ausbildung stehende)

Durchführung: 25 Kurstage, individuell ausgewählt aus unserem Kursangebot für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren, Einstieg jederzeit möglich
Kosten: Je nach ausgewähltem Programm ca. CHF 10000.–

Leitung

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger,
yvonne.hofstetter@bfh.ch

Auskunft

Lucia Walter,
Telefon 031 848 36 76, lucia.walter@bfh.ch
Code: C-MED-7

CAS Ausbildung in Mediation mit Spezialisierung Familienmediation

Wer Mediation als Dienstleistung praktizieren und sich zudem auf Familienmediation spezialisieren will, wählt nach dem Basiskurs Mediation dieses Anwendungsfeld. Hier wird unter Familienmediation weit mehr als die etablierte Trennungs- und Scheidungsmediation verstanden. Dazu gehören Familienkonflikte aller Art, beispielsweise zwischen Generationen, Spannungen in Fortsetzungsfamilien, Nachscheidungs- und Besuchsrechtskonflikte, Konflikte in Pflegeverhältnissen usw. Der Transfer des Gelernten auf andere Anwendungsfelder wird im Unterricht und in der Supervision unterstützt. Dieser CAS-Studiengang ist vom europäischen Forum für Ausbildung und Forschung in Familienmediation und den schweizerischen Verbänden SVM und SDM anerkannt.

Zielgruppe

Fachleute aus den Bereichen Soziale Arbeit, Recht, Psychologie sowie aus ähnlichen Berufen

Durchführung: 37 Kurstage (inkl. Basiskurs), ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich
Kosten: ca. CHF 15000.– (inkl. Basiskurs)

Leitung und Auskunft

Prof. Daniel Gasser,
Telefon 031 848 36 76, daniel.gasser@bfh.ch
Code: C-MED-5

Gerontologie/Alter

CAS Beraten, Anleiten, Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen Modul 1 des DAS-Studiengangs

Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Angehörigen- und Freiwilligenarbeit für und mit unterstützungsbedürftigen Menschen nimmt in unserer Gesellschaft einen immer wichtigeren Platz ein. Sie geht oft einher mit hohen zeitlichen, physischen und psychischen Anforderungen. Professionelle Unterstützungsangebote für Angehörige und Freiwillige sollen sowohl zu Entlastung führen als auch helfen, dass diese ihre Aufgabe als Kompetenz erweiternd, erfüllend und sinnstiftend verstehen und gestalten können.

Zielgruppe

Sozialarbeitende und Pflegefachpersonen sowie Personen aus anderen Berufsrichtungen, welche sich in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit der Begleitung von Angehörigen oder Freiwilligen beschäftigen

Durchführung: 25 Kurstage, nächste Durchführung August 2009 bis Juni 2010
Kosten: CHF 6200.–

Leitung und Auskunft

Prof. Elsmarie Stricker,
Telefon 031 848 36 50, elsmarie.stricker@bfh.ch
Prof. Bernhard Müller,
Telefon 031 848 36 50, bernhard.mueller@bfh.ch
Code: C-GER-1

CAS Aktives Altern – Selbstständigkeit und Lebensqualität bis ins hohe Alter [neu]

Modul 1 des DAS-Studiengangs

Bewegungsbasierte Altersarbeit

Mobilität und Selbstständigkeit gewinnen mit zunehmendem Alter – gerade für eher inaktive oder körperlich eingeschränkte Menschen – einen immer höheren Stellenwert. Der Studiengang fokussiert – aufbauend auf einem Mehrperspektivenansatz (Kinaesthetics, Konzept der Lebensgestaltung, Ressourcen- und Sozialraumorientierung RSO, Trainingswissenschaft) – die Förderung der Alltagskompetenz, die körperliche, geistig-psychische, soziale und lebensräumliche Beweglichkeit und Partizipationsfähigkeit.

Zielgruppe

Fachleute aus dem Sozial-, Gesundheits-, Bewegungs- oder Bildungsbereich sowie Personen anderer Berufsrichtungen, die in der Altersarbeit tätig sind oder sich neu positionieren wollen

Durchführung: 25 Kurstage, Oktober 2009 bis September 2010
Kosten: CHF 6900.–

Leitung und Auskunft

Prof. Bernhard Müller,
Telefon 031 848 36 50, bernhard.mueller@bfh.ch
Andres Schneider, Eidg. Hochschule für Sport Magglingen EHS
Telefon 032 327 62 45, andres.schneider@baspo.admin.ch
Code: C-GER-2

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Einführung von Schulsozialarbeit

Soziale Probleme von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigen die Schule und belasten den Unterricht. Viele Gemeinden und Schulen werden bereits unterstützt und entlastet durch Schulsozialarbeit, andere prüfen die Einführung. Die Impulsveranstaltung bietet einen Überblick über verschiedene Konzepte der Schulsozialarbeit (mit besonderer Berücksichtigung des «Berner Modells»), einen Praxisbericht eines Schulsozialarbeiters sowie Hinweise zur Planung und Umsetzung von Schulsozialarbeitsprojekten.

Dozenten

Prof. Daniel Iseli, Dozent und Projektleiter am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Ueli Imhof, dipl. in Sozialer Arbeit, Schulsozialarbeiter Gerlafingen

Durchführung: 24. April 2009, 13.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 160.–

Anmeldeschluss: 24. März 2009

Code: T-SPE-1

Fallsteuerung

Steuerung von Quantität und Qualität in Sozialen Diensten

Der Bedarf nach Sozialer Arbeit steigt kontinuierlich an. Dem gegenüber steht eine stets begrenzte Kapazität für Soziale Arbeit. In diesem Spannungsfeld sind Soziale Dienste gefordert, effizient und effektiv zu arbeiten. Der Kurs bietet eine Einführung in ein integratives Fallbearbeitungskonzept, das fachlich-methodische Prinzipien der Ressourcen- und Sozialraumorientierung mit einem gezielten Einsatz der vorhandenen personellen Kapazitäten verbindet und eine kontinuierliche Qualitätsentwicklung unterstützt.

Dozenten

Alexander Kobel, Projektleiter Methodenentwicklung/

Fachberatung am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Stefan Liem, Stellenleiter Soziale Dienste der Stadt Zürich

Durchführung: 18. Mai 2009, 13.30–17.00 Uhr

Kosten: CHF 160.–

Anmeldeschluss: 18. März 2009

Code: T-MET-1

Methodisches Handeln

Aktuelle Methoden und Konzepte der Sozialarbeit

In der Praxis der Sozialarbeit stellt sich immer wieder die Frage, wie die zunehmende Komplexität der zu bearbeitenden Situationen und die gleichzeitige Verknappung der öffentlichen Mittel bewältigt werden kann. Diesen Herausforderungen können Sozialarbeitende begegnen, indem sie ihre Arbeit auf wirkungsorientierte Konzepte und Methoden ausrichten. Der Kurs bietet eine Übersicht und Einführung in aktuelle ressourcen- und sozialraumbezogene Konzepte und Handlungsansätze und zeigt Perspektiven auf für die wirkungsorientierte Weiterentwicklung der persönlichen Arbeitsweise und der Organisation Sozialer Dienste.

Dozent

Prof. Alexander Kobel, Projektleiter Methodenentwicklung/ Fachberatung am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Durchführung: 2./3. Juni 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 2. April 2009

Code: K-MET-3

Krisenintervention

Wirksame Unterstützung für Menschen in akuten Belastungssituationen

Psychosoziale Arbeit ist häufig Arbeit mit belasteten Menschen in prekären Lebenslagen, mit Opfer von Stress und kritischen Lebensereignissen, die als Personen auch mit ihren sozialen Netzwerken in Krisen geraten sind. Angehörige helfender und beratender Berufe kommen damit in die Situation, Kriseninterventionen leisten zu müssen. Der Kurs gibt Ihnen eine kompakte Einführung in moderne Modelle der Krisentheorie und Krisenintervention. Es werden konkrete Techniken der Krisenintervention auf der Ebene der Gesprächsführung und der psychophysischen Stabilisierung vorgestellt und eingeübt.

Dozent

Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold, wissenschaftlicher Leiter der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Durchführung: 22./23./24. Juni 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 960.–

Anmeldeschluss: 22. April 2009

Code: K-MET-1

Missbrauchsprävention in der Sozialhilfe **[neu]**

Strategien zur Verhinderung von Missbrauch in der Sozialhilfe

Missbrauch in der Sozialhilfe ist ein öffentliches Thema und wird breit und kontrovers diskutiert. Die Reduktion des Themas auf die Frage nach dem Einsatz von Sozialinspektorinnen oder Sozialdedektiven lässt beinahe vergessen, dass es zu den Kernaufgaben der wirtschaftlichen Sozialhilfe gehört, bei allen Gesuchen die persönliche und finanzielle Situation der Antragstellenden Person genau abzuklären und damit möglichem Missbrauch entgegenzuwirken. In einem ersten Teil des Kurses werden aus der Perspektive der Missbrauchsprävention die rechtlichen, verfahrenstechnischen und methodischen Fragen zur Abklärung und Geltendmachung von Subsidiaritätsansprüchen bearbeitet. Im zweiten Teil werden die methodischen und rechtlichen Fragen beim Umgang mit unkooperativen Klienten und Klientinnen sowie bei Verdacht auf missbräuchlichen Bezug von Sozialhilfeleistungen bearbeitet. Dabei werden die Ergebnisse des Pilotprojektes «Sozialinspektoren» im Kanton Bern analysiert und dessen Schlussfolgerungen in Hinblick auf eine allfällige Umsetzung für die öffentlichen Sozialdienste besprochen.

Dozierende

Prof. Urs Hofer-Pachlatko, Projektleiter und Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule unter Beizug von Fachpersonen aus der Praxis und dem Kant. Sozialamt

Durchführung: 31. August/1. September 2009, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 30. Juni 2008

Code: K-MET-7

Motivierende Gesprächsführung

Selbstveränderungskräfte unterstützen

Veränderungsprozesse haben dann am meisten Aussicht auf Erfolg, wenn sie durch die Eigenmotivation der Klientinnen und Klienten getragen werden. Der Kurs bietet Ihnen eine praxisbezogene Einführung in den von Miller und Rollnick entwickelten Ansatz des Motivational Interviewing, der Klientinnen und Klienten in einer respektvollen, wertschätzenden, die Eigenverantwortung betonenden Art und Weise in der Auseinandersetzung mit ihrem Problemverhalten unterstützt.

Dozentin

Kerstin Gerber, Diplom-Sozialpädagogin FH,
Institut für Suchtweiterbildung (ISW), Nürnberg

Durchführung: 19./20./21. Oktober 2009, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 960.–

Anmeldeschluss: 19. August 2009

Code: K-MET-2

Die Zielvereinbarung in der Sozialarbeit

Zielvereinbarungen mit Klientinnen und Klienten – ein Instrument wirkungsorientierter Sozialarbeit

«Nur wer ein Ziel hat, kann dort ankommen.» Wirkungsorientierte Sozialarbeit zeichnet sich aus durch die Aushandlung, Vereinbarung und Überprüfung konkreter, erreichbarer Ziele. In diesen Prozess sind alle Beteiligten einzubeziehen, denn Ziele, die beim Willen der Beteiligten ansetzen, haben die besten Erfolgschancen. Ziele sind aber auch auf den gesetzlichen Auftrag, beispielsweise in der Sozialhilfe, abzustimmen. Der Kurs bietet Ihnen eine trainingsorientierte Einführung und Vertiefung zu Zielvereinbarungen in der Praxis der Sozialarbeit.

Dozenten

Prof. Urs Hofer-Pachlatko, dipl. Sozialarbeiter NDS,
Dozent und Projektleiter am Fachbereich Soziale Arbeit
der Berner Fachhochschule

Prof. Alexander Kobel, dipl. Sozialarbeiter NDS,
Dozent und Projektleiter am Fachbereich Soziale Arbeit
der Berner Fachhochschule

Durchführung: 26./27. Oktober 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 27. August 2009

Code: K-MET-5

Beratungsgespräche

Verstehen und verstanden werden – Kompetenzen erweitern

Mit systemischem Denken und Handeln den persönlichen Beratungsstil weiterentwickeln. Das Beratungsgespräch ist ein zentrales Element im Prozess sozialer Hilfe und Unterstützung. Im Alltag fehlt oft der Raum, um neue Zugänge und Ressourcen zu finden. In diesem Kurs können Sie sich mit der Art und Weise Ihrer Gesprächsführung und Ihres Kommunikationsstils auseinandersetzen. Das systemische Denken und Handeln dient als Orientierungsrahmen und wird als Beratungsansatz vorgestellt.

Dozierende

Silvia Dinkel-Sieber, dipl. Sozialarbeiterin, Paar- und
Familientherapeutin, Zürich

Beat Gasser-Kohler, dipl. Animator HFS, Paar- und
Familientherapeut, Hasle-Rüegsau

Durchführung: 29. /30. Oktober und 19. /20. November 2009,
8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 1150.–

Anmeldeschluss: 29. August 2009

Code: K-MET-6

Mit einem Klick zum Ziel

**Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch
im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen
direkt zum Weiterbildungsangebot.**

Sozialmanagement und Sozialplanung

Einführungskurs für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern/ Cours d'introduction pour les membres des autorités sociales

Neue Mitglieder von Sozialbehörden müssen vielfältige und anforderungsreiche Aufgaben übernehmen: Das Sozialhilfegesetz überträgt ihnen Planungs- und Steuerungsaufgaben in der individuellen und institutionellen Sozialhilfe. Im Kurs werden die Aufgaben vorgestellt und die konkreten Handlungsmöglichkeiten mit Instrumenten und praktischen Beispielen erläutert.

Die Durchführung erfolgt im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern, Kantonales Sozialamt.

Durchführungen:

Regionen Bern Mittelland, Seeland, Ob- und Nidwalden

Abendkurs: 1. Teil 20. Mai 2009, 17–20.30 Uhr/

2. Teil 26. Mai 2009, 17–20.30 Uhr

Anmeldeschluss: 27. März 2009

Code: K-SOZ-11

Jura bernois (en langue française)

17 juin 2009 et 24 juin 2009 de 17h00–20h30

Délai d'inscription: 17 avril 2009

Code: K-SOZ-9

Regionen Bern Mittelland, Seeland, Ob- und Nidwalden

22. Oktober 2009, Tageskurs 8.45–17.00 Uhr

Anmeldeschluss: 18. September 2009

Code: K-SOZ-8

Region Thun und Berner Oberland

22. Oktober 2009, Tageskurs 8.45–17.00 Uhr

Anmeldeschluss: 18. September 2009

Code: K-SOZ-10

Kosten: Die Kosten für Mitglieder von Sozialbehörden werden durch die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern getragen. Für Teilnehmende, die nicht Mitglied einer Sozialbehörde sind (z. B. Sozialarbeitende, Kommissionssekretär oder -sekretärin und Leitende von Sozialdiensten), betragen die Kurskosten CHF 300.–.

Projektmanagement

Projekte planen, leiten und durchführen

In allen Feldern der Sozialen Arbeit stellen sich komplexe Aufgaben, die parallel zur eigentlichen Haupttätigkeit zu lösen sind (Anpassungen von Organisationsstrukturen und Arbeitsabläufen, Entwicklung von Strategien zur Lösung neuer Probleme usw.). Der Kurs bietet eine umfassende Einführung in Instrumente und Strategien zur ziel- und ergebnisorientierten Planung und Steuerung von Projekten.

Dozent

Bruno Christen, Betriebsökonom HWV, Psychologe IAP/

Supervisor IAP, AD HOC, Organisationsberatung

Durchführung: 29./30. April 2009 und 15./16. Juni 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 1150.–

Anmeldeschluss: 27. März 2009

Code: K-SPE-11

Wirkungsnachweis und Legitimierung Sozialer Dienste

Den Nutzen von Sozialen Diensten überzeugend nachweisen und kommunizieren

Neue Projekte im Sozialwesen, aber auch etablierte Soziale Dienste stehen häufig vor der Aufgabe, den Nutzen ihrer Arbeit für die jeweilige Trägerschaft sowie gegenüber Öffentlichkeit und Politik überzeugend darstellen und legitimieren zu können. Der Kurs bietet eine Einführung in ausgewählte sozialwissenschaftliche Instrumente und Methoden für Datenerhebungen mit vertretbarem Aufwand sowie Anleitungen für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit.

Dozierende

Prof. Dr. Dieter Haller, Dozent und Projektleiter am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule und weitere Expertinnen und Experten

Durchführung: 12./13. November 2009 und 11. Januar 2010, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 960.–

Anmeldeschluss: 14. September 2009

Code: K-SOZ-13

Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen

Scheidungskinder, die den Kontakt zum abwesenden Elternteil ablehnen

Diagnostische Unterscheidung und Schwerpunkt der Intervention

Es werden jene familiären Konfliktlagen zum Thema gemacht, in denen Scheidungskinder Widerstand gegen den Umgang mit dem abwesenden Elternteil an den Tag legen bzw. diesen Umgang aktiv ablehnen. Für das Verständnis des symptomatischen Verhaltens können normale und pathologische Faktoren sowie entwicklungspsychologische, familiendynamische und scheidungsspezifische Erklärungen herangezogen werden. Schwerpunkte des Seminars werden die (diagnostische) Unterscheidung der einschlägigen familiären Konfliktlagen und ein Überblick über bewährte Interventionen bei Kindern und Erwachsenen sein. Ausgewählte, für die Praxis relevante Forschung wird zitiert. Auf notwendige kontextuelle Voraussetzungen, die im System sozialer Kontrolle (Behörden und Gerichte) getroffen werden müssen, um ein Erfolg versprechendes psychosoziales Konfliktmanagement zu ermöglichen, wird ebenfalls eingegangen. Ausführliche schriftliche Kursunterlagen werden zur Verfügung gestellt.

Dozent

Hanspeter Bernhardt, Diplom-Psychologe (BDP), Mediator (BAFM/NCRC), private Praxis für Beratung und Konfliktmanagement in München, Ausbilder und Supervisor für Mediation

Durchführung: 18. September 2009, 8.45–17.15 Uhr;

19. September 2009, 8.45–12.30 Uhr

Kosten: CHF 490.–

Anmeldeschluss: 18. Juli 2009

Code: K-SPE-9

Häusliche Gewalt [neu]

Auswirkungen, Interventionsstrategien und interdisziplinäre Zusammenarbeit

Häusliche Gewalt beschäftigt verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit und ist eine grosse Herausforderung. Um eine Verbesserung der familiären Situation und eine Entschärfung der Konflikte herbei führen zu können, darf häusliche Gewalt nicht isoliert gesehen werden, sondern bedarf einer umfassenden Analyse und Zusammenarbeit der verschiedenen Stellen. Der Kurs bietet Ihnen eine Einführung in die Entstehung, Erscheinungsformen und Auswirkungen der häuslichen Gewalt, gibt einen Überblick über die rechtliche Situation und zeigt verschiedene Interventionsmöglichkeiten auf. Dabei wird die Situation der von häuslicher Gewalt betroffenen Kinder besonders berücksichtigt.

Dozentinnen

Prof. Dr. Barbara Kavemann, Dipl. Soziologin,
Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Susanne Nielen Gangwisch, Sozialarbeiterin,
Beratungsstelle Opferhilfe, Bern

Prof. Dr. iur. Marianne Schwander, Dozentin für Recht und Politik
am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Durchführung: 4./5. Mai 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 27. März 2009

Code: K-SPE-12

Umgang mit «schwierigen» Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Strategien, um sie für eine Zusammenarbeit zu gewinnen

Jugendliche und junge Erwachsene schwanken zwischen Hilfsbedürftigkeit und Eigenständigkeitsbestreben. Sie sind schwierig zu erfassen und für eine Kooperation zu gewinnen. Zudem leben sie in unterschiedlichen Abhängigkeiten. Der Kurs vermittelt Strategien zur Problemerkennung und zeigt auf, wie diese Klientel zur Zusammenarbeit gewonnen werden kann.

Dozent

Dr. phil. Hans-Werner Reinfried, Fachpsychologe für klinische Psychologie und Psychotherapie FSP, wissenschaftlicher Direktor am Institut Universitaire Kurt Bösch, Sion

Durchführung: 27./28. August 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 27. Juni 2009

Code: K-SPE-7

Fachkurs für Praxisausbilderinnen und -ausbildner

Der Fachkurs vermittelt die methodisch-didaktische Ausbildung für die Gestaltung und Qualifizierung von Lernprozessen im Rahmen der Praxisausbildung, wie es das Fachhochschulgesetz verlangt. Er verläuft parallel zum stattfindenden Praktikum, um so Theorie und Praxis optimal verknüpfen zu können. Der Fachkurs findet neu jedes Semester statt, jeweils von September bis Januar respektive von Februar bis Juni.

Dozierende

Dozierende der Berner Fachhochschule sowie Expertinnen und Experten aus der Praxis

Durchführung: zwölf Kurstage, 7./8. September 2009,
15./16. Oktober 2009, 16./17. November 2009, 28./29. Januar 2010
plus Termine für die Supervision

Kosten: Das Kursgeld wird vom Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule getragen. Es wird erwartet, dass die Organisation den Kursbesuch ermöglicht und die Spesen sowie die Kosten für Kursunterlagen (CHF 65.–) vergütet.

Anmeldeschluss: 20. April 2009

Code: K-SPE-6

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen

Arbeitstechnik, Zeit- und Energiemanagement

Die Anforderungen an Mitarbeitende in Institutionen des Sozialwesens wachsen, die Arbeitsmenge nimmt zu. Neue Aufgaben und Problemfelder verlangen nach Lösungen. Finanzielle Mittel und Zeitspielräume werden jedoch knapper. Diese Entwicklungen beanspruchen uns stark. Am Abend sind wir erschöpft und wissen doch nicht, was wir denn eigentlich den ganzen Tag über gemacht haben. Und schon dreht sich uns der nächste Tag im Kopf und wir ahnen, dass uns auch morgen die Zeit davonläuft. Konzentration auf das Wesentliche, Ziele und Prioritäten setzen, Stärken und Energien optimal nutzen, Ressourcen aufbauen und zentrale Sinn- und Lebensbereiche ausbalancieren (work-life-balance) sind nötige Kernkompetenzen, um die steigenden Anforderungen und den raschen Wandel in der Berufswelt zu bewältigen.

Dozent

Rainer Portmann, Arbeits- und Organisationspsychologe lic.phil. (FSP), pct partners for management consulting and training gmbh, Liebfeld Bern

Durchführung: 19./20. Oktober und 11. Dezember 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 960.–

Anmeldeschluss: 10. August 2009

Code: K-SPE-5

Interkulturelle Konflikte in der Beratung

Handlungsstrategien zur Konfliktbearbeitung

Die kulturelle und religiöse Pluralisierung stellt an die Beraterinnen und Berater von Sozialdiensten und Opferhilfestellen zusätzliche Herausforderungen. Die teilweise schwierig nachvollziehbaren Kontexte und Konflikte – wie Zwangsheirat, Gewalt und Bedrohung, Verweigerung von Rechten usw. – werden oftmals der Herkunft oder den kulturellen Traditionen zugeordnet. Ein einseitiger Blick auf die Kultur kann eine differenzierte Beratung verunmöglichen. Der Kurs bietet eine Einführung in kultur- und migrationsspezifische Aspekte der Beratung sowie in die Grundlagen der interkulturellen Vermittlung. Dieser Kurs wird als Teilmodul des CAS-Studiengangs Opferhilfe anerkannt.

Dozentin

Svenja Witzig, Ethnologin, MA in Social Sciences, Projektleiterin TikK (Kompetenzzentrum für interkulturelle Konflikte), Zürich

Durchführung: 23./24. November 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 30. September 2009

Code: K-SPE-10

Fachkurs Opferhilfe

Der 14-tägige Fachkurs bietet eine umfassende Einführung in das Arbeitsgebiet der Opferhilfe. Ausgehend vom Auftrag und den Mitteln des Opferhilfegesetzes, werden Themen zur Erschliessung finanzieller Ansprüche von Opfern, Gewalterfahrung und biopsychosoziale Auswirkungen, Opferhilfe als interdisziplinäre Aufgabenstellung und Case Management in der Opferhilfe miteinander verbunden. Nach Absprache mit der Kursleitung können einzelne Lerneinheiten besucht werden.

Leitung

Susanne Nielsen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin, stv. Stellenleiterin Beratungsstelle Opferhilfe Bern

Durchführung: 14 Kurstage, Januar bis Oktober 2010

Kosten: CHF 3250.–

Anmeldeschluss: 13. November 2009

Code: K-SPE-1

Möglichkeiten von Konfliktmanagement und Mediation in der Schulsozialarbeit [neu]

Schulsozialarbeitende können in Mediationsprojekten in der Schule eine bedeutsame Rolle spielen oder aus eigener Initiative auf konstruktives Konfliktmanagement in der Schule hin wirken. Zu denken ist an mediative Gesprächsleitung bei Konflikten zwischen Schülerinnen und Schülern, zwischen Schule und Umfeld oder zwischen Lehrkräften und Eltern. In diesem Kurs wird das Spektrum der Fragen rund um Konfliktmanagement und Mediation in der Schule erhellt. Anhand ausgewählter typischer Konfliktsituationen werden unterschiedliche Dimensionen des konstruktiven Konfliktmanagements und der Mediation dargestellt. Dieser Kurs für Schulsozialarbeitende vermittelt erste Grundlagen und ermöglicht einen umfassenden Einblick in die Thematik.

Dozentin

Consolata Peyron, dipl. Politologin und Mediatorin (BM, European Master in Mediation), Freiburg im Breisgau, Expertin in Schulmediation mit Erfahrung in Projekten in verschiedenen Städten

Durchführung: 11./12. Mai 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 27. März 2009

Code: K-SPE-14

Einführung in die Schulsozialarbeit [neu]

Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen

Der Kurs unterstützt Sozialarbeitenden und Sozialarbeiter, die in die Schulsozialarbeit einsteigen oder die eine neue Stelle aufbauen. Der Anfang ist komplex und stellt hohe Anforderungen an die Beteiligten. Es gibt viele Chancen, aber auch Stolpersteine in der Kooperation mit Schule und Umfeld. Schulsozialarbeit muss ein klares Profil erhalten: Es gilt Abläufe und eine Arbeitskulturl zu entwickeln und die Tätigkeit professionell zu gestalten und zu kommunizieren.

Dozenten

Andreas Hartmann, Sozialarbeiter FH, Schulsozialarbeiter, freiberuflich tätig in den Bereichen Schulsozialarbeit, Organisationsentwicklung, Gewaltprävention, Tätertherapie und Schulberatung (Leitung)

Ueli Imhof, dipl. in Sozialer Arbeit FH, Ausbilder mit eidg. Fachausweis, Schulsozialarbeiter

Prof. Daniel Iseli, Dozent und Projektleiter am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Durchführung: 12./13. August, 16./17. September, 2./3. Dezember 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 1150.–

Anmeldeschluss: 12. Juni 2009

Code: K-SPE-16

Hinschauen und Handeln – Früherfassung in Kindergarten und Volksschule [neu]

Konzepte und Instrumente, Einführung

In der Schule werden soziale Probleme sichtbar. Früherfassung und Frühintervention unterstützen die Betroffenen und die Schule in ihrem Bildungsauftrag. Der Kurs klärt die Begriffe und zeigt Früherfassungskonzeptionen anhand von Praxisbeispielen. Schwerpunkte bilden der Handlungsleitfaden, die Rollen der verschiedenen Akteure schulintern (z.B. Gesundheitsförderung) und extern (Fachstellen, Behörden) und die Bedingungen für die Einführung von Früherfassung.

Dozierende

Philipp Weber, Supervisor und Organisationsberater BSO, Sozialarbeiter FH, ehem. Projektleiter Früherfassung Thun
Helen Gebert, dipl. Sozialarbeiterin und Lehrerin, dipl. Supervisorin/Organisationsberaterin, Dozentin Kader- und Systementwicklung, PHBern, Institut für Weiterbildung

Durchführung: 20. August und 17. September 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 20. Juni 2009

Code: K-SPE-17

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Rechtsfragen

Sozialversicherungsrecht

Grundsätze und aktuelle Entwicklungen in den einzelnen Sozialversicherungen

Ansprüche an Sozialversicherungen feststellen und auslösen können, setzt einen guten Überblick über das System und Kenntnisse von Verfahren voraus. Der Kurs bietet eine Einführung in die Grundsätze des schweizerischen Sozialversicherungsrechts und in die Besonderheiten der einzelnen Sozialversicherungen.

Dozent

Georges Pestalozzi-Seger, Fürsprecher,
Rechtsdienst für Behinderte Bern
Martin Boltshauser, Advokat, Leiter des Rechtsdienstes Procap

Durchführung: 29./30. Oktober und 19./20. November 2009,
8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 1150.–

Anmeldeschluss: 29. August 2009

Code: K-REC-1

Opferhilfe und Leistungen der Sozialversicherungen [neu]

Aktueller Stand der Leistungen und der Rechtssprechung

In der Opferhilfe werden immer wieder Menschen beraten, die aufgrund der Straftat vorübergehend oder sogar langdauernd arbeitsunfähig werden. Um professionell beraten zu können, ist ein spezifisches Wissen über die Leistungen der Sozialversicherungen unerlässlich. Zudem erfordert es die Subsidiarität der Opferhilfe, dass mögliche Leistungen der Sozialversicherungen zugunsten der Klientinnen und Klienten konsequent geltend gemacht werden. Der Kurs vermittelt die nötigen aktuellen Grundlagen, die in der Beratung sowie bei der Bearbeitung und Beurteilung der Gesuche um finanzielle Hilfe gemäss Opferhilfegesetz notwendig sind.

Dozent

Hans Mangold, Master Management of Social Insurance und Mitinhaber des Instituts für angewandtes Sozialrecht, nebenamtlicher Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Durchführung: 3./4. November 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 30. September 2009

Code: K-REC-4

Haftpflichtrecht in der Opferhilfe [neu]

In der Beratung von Verkehrsunfallopfern wie von anderen Opfern sind Kenntnisse des Haftpflichtrechts unerlässlich: Es braucht einen Überblick über die Versicherungs- und Schadenssituation, damit entschieden werden kann, wann die Vertretung durch eine Rechtsanwältin oder einen Rechtsanwalt nötig ist. Wo dies nicht nötig oder möglich ist, müssen die Beraterinnen und Berater selber den Schadensausgleich berechnen können. Auch die kantonalen Entschädigungsbehörden benötigen Grundkenntnisse zu Themen wie Schadensausgleich, Haushalts- und Betreuungsschaden, Lohnausfallberechnung, Genugtuung, um Gesuche für finanzielle Leistungen der Opferhilfe zu bearbeiten.

Dozent

Eric Blindenbacher, Fürsprecher/Rechtsanwalt, Bern,
nebenamtlicher Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit
der Berner Fachhochschule

Durchführung: 12. Januar 2010, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 320.–

Anmeldeschluss: 12. November 2009

Code: K-REC-5

Administration und Sekretariat

Einführungskurs für neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten

Grundlagen für einen effizienten Arbeitseinstieg

Neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten müssen sich rasch in einem komplexen Arbeitsfeld zurechtfinden. Dazu gehört die Aneignung von Grundlagenwissen in den Kernbereichen Sozialhilfe, Erwachsenen- und Kinderschutz sowie Sozialversicherungen (Stichwort: Subsidiarität). Zusätzlich werden sie mit den unterschiedlichen Erwartungen von Sozialarbeitenden, Klienten und Klientinnen sowie Behörden konfrontiert. Der Kurs vermittelt die nötigen Grundlagen, damit sich neue administrative Mitarbeitende in öffentlichen Sozialdiensten in ihren Aufgaben orientieren und organisieren können.

Dozent

Prof. Urs Hofer-Pachlatko, Projektleiter und Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Durchführung: 4./5. Mai 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 27. März 2009

Code: K-ADM-1

Sozialversicherungskennntnisse für Sachbearbeitende

Mögliche Leistungen von Sozialversicherungen sind zugunsten der Klientinnen und Klienten konsequent geltend zu machen. Sachbearbeitenden kommt bei der Bearbeitung von Sozialversicherungsaufgaben eine wichtige Funktion zu, beispielsweise bei der Abklärung von Mitgliedschaften und Leistungen. Der Kurs vermittelt die nötigen Grundlagen und Kenntnisse, damit Sachbearbeitende im Sozialversicherungsbereich einzelne Aufgaben selbständig erledigen und die Sozialarbeitenden wirksam unterstützen können.

Dozent

Hans Mangold, Master Management of Social Insurance und Mitinhaber des Instituts für angewandtes Sozialrecht

Durchführung: 1./2./3. September 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 960.–

Anmeldeschluss: 30. Juni 2009

Code: K-ADM-2

Fachkurs Sachbearbeitung in sozialen Dienstleistungsorganisationen

für Sekretariatsmitarbeitende mit Sachbearbeiterfunktionen

In sozialen Dienstleistungsorganisationen übernehmen Sekretariatsmitarbeitende in zunehmendem Masse Sachbearbeitungsaufgaben. Dabei werden die Aufgaben und Kompetenzen des Sekretariats ausdifferenziert oder neu geregelt. Dies stellt das Sekretariat – als wichtige Schaltstelle und Informationsdrehscheibe mit speziellen Dienstleistungsfunktionen – vor neue Anforderungen, die eine sorgfältige Vorbereitung und Unterstützung der betroffenen Mitarbeitenden erfordern. Der Fachkurs bietet in zwei Einführungstagen und fünf zweitägigen Lerneinheiten die Erweiterung von Grundkenntnissen über die Funktionen sozialer Dienstleistungsorganisationen, Kenntnisse und Übungsmöglichkeiten von administrativen und kommunikativen Techniken und Verfahren und klärt Position und Rollen der Mitarbeitenden in der Administration.

Leitung

Susanne Nielen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin, stv. Stellenleiterin Beratungsstelle Opferhilfe Bern

Durchführung: zwölf Kurstage, Oktober 2009 bis Mai 2010

Kosten: CHF 3350.–

Anmeldeschluss: 31. August 2009

Code: K-ADM-4

Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung

In vielen Sozialen Diensten nimmt der Aufwand für administrative Arbeiten zu, für die sozialarbeiterische Beratung und Betreuung und für die Entwicklung und Durchführung von Projekten bleibt immer weniger Zeit. Durch eine sachgerechte und konsequente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeitenden und Sachbearbeitenden können sich beide Berufsgruppen besser auf ihre Kernaufgaben konzentrieren. Der Kurs bietet eine Übersicht über aktuelle Aufgabenteilungsmodelle und unterstützt Sie bei der Optimierung und Umsetzungsplanung einer auf Ihre Institution angepassten Aufgabenteilung.

Dozenten

Prof. Alexander Kobel und Prof. Urs Hofer-Pachlatko, Projektleiter Methodenentwicklung/Fachberatung am Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule

Durchführung: 16./17. November 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 17. Oktober 2009

Code: K-ADM-3

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Mediation und Konfliktmanagement

Das vollständige Kursangebot des Kompetenzzentrums Mediation und Konfliktmanagement der Berner Fachhochschule finden Sie auf www.mediation.bfh.ch.

Basiskurs Mediation

Konflikte gehören zum Zusammenleben von Menschen und Gruppen. Der Alltag der Sozialen Arbeit, der Arbeitswelt, der juristischen Praxis, der Schule usw. ist von Konflikten geprägt. Konflikte führen nicht selten zu scheinbar ausweglosen Situationen, zu unheilvollen Brüchen in Beziehungen, materiellen und immateriellen Kosten und oft zu langfristig negativen Folgen nicht nur für die Unterlegenen, sondern auch für betroffene Dritte oder gar den scheinbaren Gewinner. Fachleute unterschiedlicher Berufe, die professionell mit Konflikten zu tun haben, finden in der Mediation Möglichkeiten der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten, die sie in ihre Praxis übertragen können. Mediation bedeutet freiwillige Selbstregulierung von Konflikten mit Unterstützung allparteilicher Dritter ohne Entscheidungsgewalt. Ziel ist die Entwicklung einer langfristig tragfähigen Konfliktregelung durch die Beteiligten selbst. Dieser Basiskurs bietet Ihnen die Möglichkeit, sich mit Mediation vertraut zu machen und zunehmend Elemente der mediatorischen Praxis in Ihre Arbeit zu integrieren.

Durchführung: 13 Kurstage, nächste Durchführungen: Mai bis Dezember 2009, August 2009 bis Februar 2010, November 2009 bis Mai 2010, die Kursdaten finden Sie auf www.mediation.bfh.ch
Kosten: CHF 4450.–

Leitung und Auskunft
Prof. Daniel Gasser,
Telefon 031 848 36 76, daniel.gasser@bfh.ch
Code: K-MED-1

Effizient und erfolgreich verhandeln

Methodische Erweiterung und Vertiefung

Training persönlicher Verhandlungskompetenzen

Ihre Führungskraft will Sie für das neue Projektteam gewinnen, Sie wollen alles, nur das nicht. Sie fordern eine Gehaltserhöhung, Ihr Chef möchte stattdessen, dass Sie länger arbeiten. Oder Ihre Frau verändert sich beruflich, wird in einer anderen Stadt arbeiten und jetzt muss der neue Familiensitz gefunden werden. Unterschiedliche Ansichten und Interessen, die ausgehandelt werden müssen, gibt es im Alltag genug. Nur werden die meisten Verhandlungen nicht so erfolgreich geführt, wie man sich dies wünscht. Ziel von Verhandlungen ist, Vereinbarungen zu erarbeiten, die in einem möglichst hohen Masse die Interessen aller Verhandlungspartner zufrieden stellen. Der Kurs bereitet die Teilnehmenden darauf vor, auf der Grundlage des Harvard-Konzepts (2000, Verlag Campus) in Verhandlungssituationen kreative Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und dabei die Beziehung zum Verhandlungspartner zu stärken.

Dozierende
Peter Knapp, Organisationsberater, Trainings in Mediation, Verhandlungsführung u.a., Ausbilder für Mediation (BM), Berlin
Ab 18 Teilnehmenden in Co-Leitung mit Dr. Birgit Keydel, Ausbilderin für Mediation (BM), Supervisorin, Systemische Therapeutin, Berlin

Durchführung: 4./5./6. Mai 2009, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 1100.–
Anmeldeschluss: 27. März 2009
Code: K-MED-24

Gerontologie/Alter

Paarbeziehungen im Alter **[neu]**

Der Übergang in die Pensionierung

Gut funktionierende Paarbeziehungen sind ein wichtiger Bestandteil für die Zufriedenheit und das Wohlbefinden im Alter. Doch die steigenden Scheidungsraten im Alter weisen darauf hin, dass auch langjährige Beziehungen bewusst gepflegt werden müssen, sollen sie bis ins hohe Alter halten. Gerade der Übergang in die Pensionierung kann eine kritische Lebensphase darstellen. Dies nicht zuletzt, weil viele Paare nach der Pensionierung räumlich und zeitlich vermehrt aufeinander bezogen leben. Auf der Grundlage eines an der Berner Fachhochschule durchgeführten Forschungsprojekts und anderer internationaler Studien werden die wichtigsten Themenbereiche vorgestellt, die Paare im Übergang in die Pensionierung beschäftigen. Anhand von Beispielen werden vielversprechende und problematische Aushandlungsstrategien von Paaren für Lebensentwürfe im Alter diskutiert.

Dozierende
Prof. Dr. Urs Kalbermatten, wissenschaftlicher Leiter des Kompetenzzentrums Gerontologie der Berner Fachhochschule
Michèle Métrailler, lic.rer.soc., wissenschaftliche Assistentin

Durchführung: 28. Mai 2009, 8.45–16.45 Uhr
Kosten: CHF 320.–
Anmeldeschluss: 28. April 2009
Code: K-GER-6

Qualitätsmanagement

Business Excellence Assessor/Assessorin (EFQM) [neu]

Offiziell lizenzierte Ausbildung zum EFQM-Assessor/ zur EFQM-Assessorin

Das europäische Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management) bildet die Grundlage zur umfassenden Bewertung einer Organisation. Ob in der eigenen Organisation oder in fremden Unternehmen: Sie lernen Verbesserungspotenziale aufzuzeigen, um die Organisation in Richtung Excellence weiter zu entwickeln. Dieser Kurs führt ein in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des EFQM-Modells und der Assessment-Methoden und schliesst mit einem offiziellen Ausweis ab.

Dozent

Prof. Libero Delucchi, Dozent und Projektleiter am Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule

Durchführung: 13./14. und 27. Mai 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 1800.– (inkl. offizielle EFQM-Unterlagen)

Anmeldeschluss: 30. April 2009

Code: K-QM-1

Qualitätsmanagement – Wirrwarr oder konzertiertes Zusammenspiel? [neu]

Die vielfältigen Modelle, Konzepte und Tools des Qualitätsmanagements überblicken, einordnen und beurteilen

Qualitätsmanagement ist in aller Munde und die meisten Organisationen setzen sich heute mit Qualitätsfragen auseinander. Mit der zunehmenden Bedeutung von Qualitätssicherung bzw. Qualitätsmanagement steigt die Zahl der Begriffe, Modelle, Konzepte und Tools ebenso wie die Zahl der Beratungsfirmen, die ihre Dienste zur Sicherung von Qualität in Organisationen anbieten. Dieser Kurs führt Sie ein in die Grundlagen und Ziele des Qualitätsmanagements. Er gibt einen breiten Überblick über die bestehenden Konzepte und deren Zusammenhänge und liefert Ihnen Beurteilungs- sowie Entscheidungskriterien für die Nutzung der verschiedenen Ansätze in Ihrer beruflichen Praxis.

Dozenten

Prof. Libero Delucchi und Prof. Christoph Gehrlach, Dozenten und Projektleiter am Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule

Prof. Philipp Schneider, Dozent und Leiter des Kompetenzzentrums Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule

Durchführung: 4./5. Juni 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 15. Mai 2009

Code: K-QM-2

Total Quality Management (TQM) und EFQM-Modell [neu]

Einstieg in die TQM-Philosophie und das Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management)

Total Quality Management (TQM) ist einerseits eine Philosophie der Unternehmensführung und andererseits eine systematische Vorgehensweise, um Organisationen zu exzellenten Ergebnissen und Spitzenleistungen zu führen. Das europäische Excellence-Modell der EFQM (European Foundation for Quality Management) bildet die Grundlage zu einer umfassenden Bewertung einer Organisation. Dieser Kurs führt ein in die allgemeinen Grundlagen und Ziele des TQM und des EFQM-Modells.

Dozent

Prof. Libero Delucchi, Dozent und Projektleiter am Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule

Durchführung: 9. Juni 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 320.–

Anmeldeschluss: 15. Mai 2009

Code: K-QM-3

Absenzenmanagement [neu]

Ein wichtiges Führungsinstrument

Das Absenzenmanagement ist ein wichtiges Werkzeug der Personalführung. Absenzen bedeuten immer finanzielle und fachliche Verluste, die sich häufig auf die Qualität der Leistungserstellung auswirkt. Je länger Mitarbeitende vom Arbeitsplatz fern bleiben, desto höher sind die direkten und indirekten Kosten. Dabei spielen Betriebskultur und der Umgang mit Mitarbeitenden bei krankheitsbedingten Absenzen und Fluktuationsraten eine wichtige Rolle.

Dozent

Hans Zeltner, Personalmanager IAP, eidg. dipl. Sozialversicherungsfachmann, Präsident Schweizerischer Verband der Sozialversicherungs-Fachleute Region Nord-Ostschweiz

Durchführung: 26. Juni 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 320.–

Anmeldeschluss: 31. Mai 2009

Code: K-QM-4

Mit einem Klick zum Ziel

Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Prozessmanagement [neu]

Systematische Steuerung und Optimierung von Prozessen in Organisationen

Prozessmanagement richtet die Schlüsselprozesse der Organisation zur Leistungserbringung konsequent an der Strategie des Unternehmens aus und steuert diese so, dass die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit optimal gewährleistet ist. Der Kurs führt die allgemeinen Grundlagen und Ziele des Prozessmanagements ein und verschafft den Teilnehmenden einen breiten Überblick über die aktuellen Methoden und Vorgehensweisen bei der Entwicklung und Evaluation von Prozessen. Teilnehmende aus dem Gesundheitswesen werden in die spezifischen Anforderungen an Clinical Pathways (Behandlungspfade) sowie deren Entwicklung eingeführt.

Dozenten

Prof. Libero Delucchi und Prof. Christoph Gehrlach, Dozenten und Projektleiter am Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule

Durchführung: 27./28. August und 11. September 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 960.–

Anmeldeschluss: 31. Juli 2009

Code: K-QM-5

Ausbildung zur internen Auditorin, zum internen Auditor [neu]

Durchführen von internen Audits und Vorbereiten von externen Audits im Sozial- und Gesundheitswesen

Audits dienen der systematischen Überprüfung und Bewertung von Vorgaben, Tätigkeiten, Vereinbarungen und Ergebnissen. Auditoren und Auditorinnen stellen fest, ob die qualitätsbezogenen Tätigkeiten richtig erbracht und die angestrebten Wirkungen und Ergebnisse erreicht wurden. Bei internen Audits beurteilen fachlich kompetente Kolleginnen oder Kollegen (interne Auditoren und Auditorinnen) in einer konstruktiven Atmosphäre die Arbeiten im Qualitätsmanagement, üben konstruktive Kritik und zeigen Verbesserungsmöglichkeiten auf. Interne Audits bieten die Möglichkeit, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen, eine interne Standortbestimmung vorzunehmen und mögliche externe Audits vorzubereiten.

Dozent

Prof. Philipp Schneider, Leiter und Dozent des Kompetenzzentrums Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule

Durchführung: 15./16. September 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 30. August 2009

Code: K-QM-6

Business Excellence Assessor (EFQM) Refresher [neu]

Offiziell lizenziierter Refresher-Kurs

Das Zertifikat «Business Excellence Assessor» ist drei Jahre lang gültig. Der Besuch dieses Kurses wird für die Erneuerung des Zertifikats offiziell angerechnet.

Dozent

Prof. Libero Delucchi, Dozent und Projektleiter im Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule

Durchführung: 21. Oktober 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 320.–

Anmeldeschluss: 30. September 2009

Code: K-QM-7

Zufriedene Kundinnen, Patienten, Klientinnen und Klienten [neu]

Zufriedenheit erfassen, interpretieren und Verbesserungsmassnahmen umsetzen

Die Befragung von Anspruchsgruppen (Patienten, Klientinnen, zuweisende Stellen, Trägerschaften, Leistungserbringer usw.) im Gesundheits- und Sozialwesen zu ihren Erfahrungen und zur Zufriedenheit mit den erhaltenen Dienstleistungen ist heute eine wichtige Säule in der Evaluation, Beurteilung und Verbesserung der Qualität von Dienstleistungen. Voraussetzung für eine konkrete Ausgestaltung und Nutzung von Befragungen der Anspruchsgruppen ist das Wissen zu theoretischen Grundlagen des Konzepts «Zufriedenheit», zu Anforderungen an ergebnisorientierte Befragungen, zu Verfahren und Techniken zur Erfassung sowie zur Interpretation von Ergebnissen und deren Umsetzung.

Dozent

Prof. Christoph Gehrlach, Dozent und Projektleiter am Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule

Durchführung: 12./13. November 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 640.–

Anmeldeschluss: 11. September 2009

Code: K-QM-8

Benchmarking [neu]

Von den Besten lernen

Benchmarking ist eine bewährte Methode, um die eigenen Praktiken, Prozesse, Dienstleistungen und Ergebnisse aufgrund so genannter «Best Practices» anderer Organisationen zu vergleichen, zu bewerten und in der Folge zu verbessern. Durch Benchmarking werden Leistungsoptimierungen und Wettbewerbsvorteile angestrebt. Dieser Kurs führt ein in die Grundlagen und Ziele des Benchmarking und gibt einen breiten Überblick über die aktuellen Methoden und Vorgehensweisen.

Dozenten

Prof. Libero Delucchi und Prof. Christoph Gehrlach, Dozenten und Projektleiter am Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule

Durchführung: 3. Dezember 2009, 8.45–17.15 Uhr

Kosten: CHF 320.–

Anmeldeschluss: 30. Oktober 2009

Code: K-QM-9

VERANSTALTUNGEN

Infoveranstaltungen

Certificate of Advanced Studies CAS Konfliktmanagement [neu]

Bern: 17. März 2009, 18.15 bis ca. 20.00 Uhr

Diploma of Advanced Studies DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Zürich: 25. März 2009, 17.15 bis ca. 18.30 Uhr

Bern: 31. März 2009, 17.15 bis ca. 18.30 Uhr

Diploma of Advanced Studies DAS Demenz und Lebensgestaltung [neu]

Zürich: 25. März 2009, 18.45 bis ca. 20.00 Uhr

Bern: 31. März 2009, 18.45 bis ca. 20.00 Uhr

Diploma of Advanced Studies DAS Bewegungsbasierte Altersarbeit [neu]

Zürich: 26. März 2009, 17.15 bis ca. 18.30 Uhr

Bern: 1. April 2009, 17.15 bis ca. 18.30 Uhr

Master of Advanced Studies MAS Gerontologie, Lebensgestaltung 50+

Zürich: 26. März 2009, 18.45 bis ca. 20.00 Uhr

Bern: 1. April 2009, 18.45 bis ca. 20.00 Uhr

Certificate of Advanced Studies CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung

Bern: 14. April 2009, 18.15 bis ca. 20.00 Uhr

Diploma of Advanced Studies DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden [neu]

Certificate of Advanced Studies CAS Psychische Gesundheit bei Individuen und spezifischen Gruppen [neu]

Bern: 5. Mai 2009, ab 18.00 Uhr

Tagungen

Fachtagung: Sozialraumorientierung in der Jugend- und Familienhilfe

Bern: 13./14. Mai 2009, 9.15 bis 17.00 Uhr und

15. Mai 2009, 9.15 bis 12.30 Uhr

Ausführliches Programm und Anmeldung: Code T-MET-2

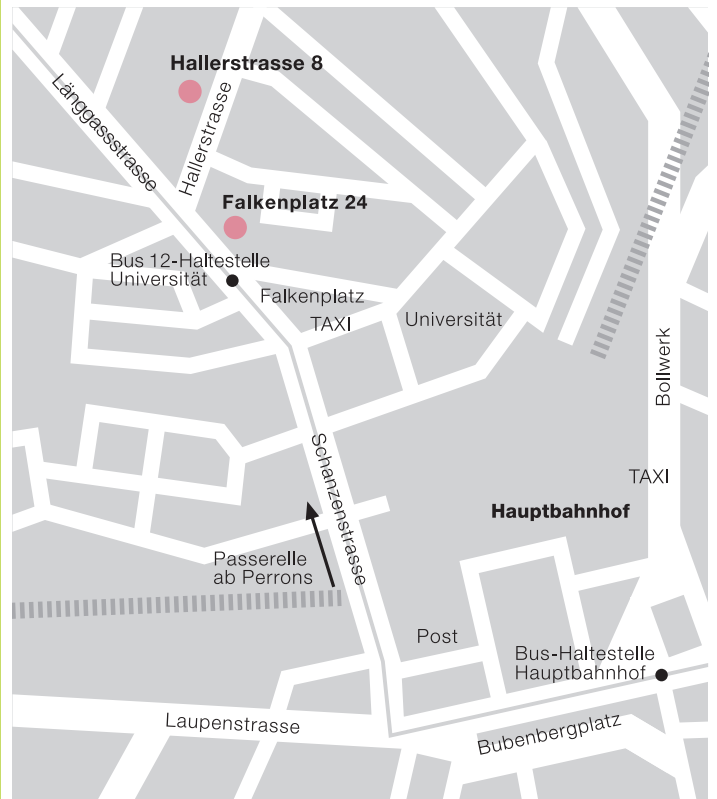
Aktive Familienpolitik: Strategien und Umsetzung

Bern: 24. August 2009

Ausführliches Programm und Onlineanmeldung ab April 2009:
Code T-MET-3

Unsere Standorte

Die Weiterbildungsveranstaltungen finden in der Regel an der Hallerstrasse 8 statt. Bitte beachten Sie die Anzeige beim Eingang.



Betriebsinterne Weiterbildung

Ausgehend von Ihren Praxisfragen, entwickeln wir für Sie massgeschneiderte Schulungsprojekte, die einen nachhaltigen Beitrag zur Optimierung der Organisation, Abläufe und Arbeitsweise in Ihrem Dienst leisten. Nachstehend finden Sie eine Auswahl von bereits durchgeführten Schulungsprojekten:

Ressourcen- und sozialraumorientierte Arbeitsweise in Sozialen Diensten

Trainingsorientierte Kurse zur konsequenten Aktivierung und Vernetzung der Ressourcen der Klientinnen und Klienten, ihres Umfeldes und ihres Sozialraumes.

Fallsteuerung in Sozialen Diensten

Impulsveranstaltungen und Fachberatung zur gezielten Steuerung der Dienstleistungen im Spannungsfeld zwischen (steigendem) Bedarf und (begrenzter) Kapazität.

Case Management

Kurse und Fachberatung zur zielorientierten Kooperation in der Bearbeitung von anspruchsvollen Mehrfachproblematiken im Sozial-, Kranken- und Unfallversicherungs-, Gesundheits- sowie Rehabilitationsbereich.
In Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Sicherheit am Arbeitsplatz: Prävention und Umgang mit Bedrohungs- und Gewaltsituationen

Kurse, die Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Gewalt aufzeigen bis hin zur Erarbeitung von massgeschneiderten Sicherheitskonzepten, für Verantwortliche und Mitarbeitende aus Verwaltung, Sozialen Diensten und weiteren Einrichtungen.

Dienstleistungen des Fachbereichs Soziale Arbeit

Fachberatung und Personalentwicklung Soziale Arbeit

- Betriebsinterne Weiterbildungen
- Entwicklung und Einführung von Handlungskonzepten und methodischen Hilfsmitteln
- Analyse des Qualifizierungsbedarfs und Entwicklung von Qualifizierungskonzepten
- Fachberatung, fachliche Inputs und Referate

Organisationsentwicklung Soziale Dienste

- Organisationsberatung und -entwicklung bei Neuausrichtungen und Restrukturierungen
- Projektleitung und -beratung bei Fusionen und Reorganisationen
- Politik-, Trägerschafts- und Managementberatung
- Entwicklung von Leitbildern, Organisations-, Führungs- und Fachkonzepten

Schulsozialarbeit

- Beratung bei der Planung, Einführung und Entwicklung von Schulsozialarbeit
- Konzeptentwicklung
- Beratung und Unterstützung von Schulsozialarbeitenden
- Beratung Früherfassungsprojekte an der Schnittstelle Schule, Soziale Dienste und Vormundschaftsbehörden
- Evaluation von Schulsozialarbeitsprojekten

Kompetenzzentrum Case Management

- Beratung und Unterstützung zur Einführung von Case Management
 - Konzeptarbeit
 - Schulung und Coaching von Mitarbeitenden
 - Beratung zum Qualitätsmanagement
- In Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement

- Konfliktberatung
- Durchführung von Mediationsverfahren in der Arbeitswelt, Wirtschaft, Nachbarschaft, in Familien und bei strafrechtsrelevanten Konflikten
- Betriebliche Weiterbildung zu Konfliktmanagement und Mediation
- Projektleitungen, beispielsweise zu Mediation und Konfliktbearbeitung in der Schule, Einführung von Schulmediation

Kompetenzzentrum Gerontologie

- Massgeschneiderte betriebliche Weiterbildungen
- Fachtagungen
- Dozententätigkeit in Gerontologie
- Beratung und Konzeptarbeit
- Angewandte Forschung

Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement

- Entwicklung und Einführung von umfassenden und massgeschneiderten Qualitätsmanagementsystemen für personenbezogene soziale Dienstleistungen auf der Basis des EFQM-Modells
- Massgeschneiderte betriebliche Weiterbildungen
- Schulung und Durchführung von Audits und EFQM-Assessments
- Aufbau und Einführung des Prozessmanagements
- Aufbau und Einführung eines Beschwerde- und Fehlermanagements
- Erarbeiten und Institutionalisieren von Qualitätsnachweisen aufgrund von Wirkungsindikatoren, Qualitätsreporting und -berichten
- Unterstützung bei Fragen zur Organisationsentwicklung

Forschung und Entwicklung

- Beratung, Planung und Durchführung von Evaluationen und Forschungsprojekten (Methodenwahl, Stichprobe, Verbindung qualitativer mit quantitativen Ansätzen)
- Aufbereitung und Organisation bereits erhobener Daten, Problemanalysen, Literaturexpertisen zum Stand des nationalen und internationalen Wissens

Studium

- Bachelor in Sozialer Arbeit
- Master in Sozialer Arbeit

Weiterbildung

- Master of Advanced Studies, Diploma of Advanced Studies, Certificate of Advanced Studies, Kurse
- Betriebsinterne Weiterbildungen

Dienstleistungen

- Fachberatung und Personalentwicklung Soziale Arbeit
- Organisationsentwicklung Soziale Dienste
- Schulsozialarbeit

Angewandte Forschung und Entwicklung

- Forschungsprojekte mit Praxispartnern
- Evaluationen
- Forschungsunterstützung

Kompetenzzentrum Case Management

(eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit)

Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement**Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement****Kompetenzzentrum Gerontologie**

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit
Falkenplatz 24 3012 Bern
Telefon 031 848 36 50 Fax 031 848 36 51
weiterbildung.soziale-arbeit@bfh.ch
www.soziale-arbeit.bfh.ch